Aus: Textarchiv H. G. Petzold et al. Jahrgang 2008

http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Düsseldorf/Hückeswagen.

Petzold, H.G., Orth, I (2008a): „Der schiefe Turm fällt **nicht** … weil ich das w i l l !“ – Kunst, Wille, Freiheit Kreativ-therapeutische Instrumente für die Integrative Therapie des Willens: Willenspanorama, Zielkartierungen, Ich-Funktions-Diagramme“.*

erschienen in: *Petzold, H.G., Sieper, J.* (2008a): Der Wille, die Neurowissenschaften und die Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Sirius, S. 593-653.

In diesem Internet-Archiv werden wichtige Texte von Hilarion G. Petzold und MitarbeiterInnen in chronologischer Folge nach Jahrgängen und in der Folge der Jahrgangssiglen geordnet zur Verfügung gestellt. Es werden hier auch ältere Texte eingestellt, um ihre Zugänglichkeit zu verbessern. Zitiert wird diese Quelle dann wie folgt:

Textarchiv H. G. Petzold et al.
http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold

---

* Aus der „**Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit**“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Düsseldorf, Hückeswagen mailto:forschung.eag@t-online.de, oder: EAG.FPI@t-online.de, Information: http://www.Integrative-Therapie.de).

Sonderdruck aus:

Hilarion G. Petzold / Johanna Sieper (Hgg.)

Der Wille, die Neurobiologie und die Psychotherapie

Band II
Psychotherapie des Willens.
Theorie, Methoden und Praxis

EDITION SIRIUS
Bielefeld und Locarno
2008

Hilarion G. Petzold (Amsterdam/Düsseldorf/Paris),
Ilse Orth (Düsseldorf)

„Der schiefe Turm fällt **nicht** … weil ich das will!" – Kunst, Wille, Freiheit

Kreativ-therapeutische Instrumente für die Integrative Therapie des Willens: Willenspanorama, Zielkartierungen, Ich-Funktions-Diagramme

> „Die gesellschaftlichen Formen des Lebens zwingen das Gehirn auf neue Weise zu arbeiten, sie lassen qualitativ neue funktionelle Systeme entstehen."
> (*Lurija* 1978, 647)

> „Tatsächlich würde ich behaupten, daß die psychotherapeutische Intervention nur insoweit Veränderungen im Geist der Patienten hervorruft, insofern unsere Worte Veränderungen in den Gehirnen der anderen erzeugen. Aus dieser Perspektive verbinden sich der biologische und der psychologische Ansatz."
> (*Kandel* 2006, 65)

> „Biologische, psychologische und soziokulturelle Faktoren bestimmen das funktionelle System ‚*Gehirn in Interaktion mit seinem Organismus/Körper und seinem sozioökologischen Kontext/Kontinuum*'. Dieses System generiert personale Subjektivität: das ‚*Leibsubjekt in der Lebenswelt*', dessen Geisteskräfte (Kognitionen) planen, dessen Gefühlskräfte (Emotionen) bewegen und dessen Willenskräfte (Volitionen) umsetzen und realisieren. Integrative Therapie will all diese Dimensionen in *kokreativen* Veränderungsprozessen beeinflussen."
> (*Petzold* 1982c, 2)

1. Anthropologische und evolutionspsychologische Vorbemerkungen zu den „höheren Funktionen" Wille und Kreativität

Eine „Anthropologie des schöpferischen Menschen" (vgl. *Orth, Petzold* 1993c) ist in der Integrativen Therapie grundlegend für das Verstehen der menschlichen Spezies im Rahmen der Evolution, in der sie sich durch die Herausbildung des **Bewusstseins**, des **bewussten Willens** und der **Kreativität**, d.h. der kreativen Phantasie und ihrer poietischen[1] Kon-

[1] *Poiesis, gr. ποίησις*, „Tun, Herstellung, Schöpfung", zu *gr. ποιειν* „dichten", (eigentlich „machen, schaffen"), hier verwendet als die grundsätzliche Gestal-

kretisierung als den überragenden Selektionsvorteilen durchsetzen konnte. Es sind dies Qualitäten, die *Vygotskij* und *Lurija* den „höheren Funktionen" des Menschen zurechnen (*Lurija* 1992; *Vygotskij* 1978), Funktionen, die der Organismus und sein Gehirn in der Mensch-Umwelt-Interaktion im Verlauf der Entwicklung komplexer Gesellschaftsformen herausbilden konnten. Einem solchen Verständnis ist auch die Integrative Therapie verbunden. In einer frühen Arbeit zum Wesen menschlicher **Kreativität**[2] bzw. **Kokreativität** sehen *Iljine, Petzold, Sieper* (1967, repr. in: *Petzold, Orth* 1990a/2007a, 203-212)

„die schöpferische Kraft des Menschen als etwas zutiefst Menschliches und zugleich Ausdruck und Manifestation eines prähumanen Milieus […], einer Kreativität, die jenseits der menschlichen Kultur und des menschlichen Kulturschaffens ihren Ort hat. Die *Generativität* des Universums, die sich im Entstehen und Vergehen der Gestirne, ja, ganzer Galaxien zeigt oder die *Generativität* der Evolution, die wir im Aufkommen und Verschwinden ganzer Spezies am Werk sehen, sie ist es, die jede Manifestation menschlicher Kreation durchfiltert, in jedem schöpferischen Akt aufscheint. Es sind dies Akte in der Ausfaltung des *einen*

tungskraft des Menschen, als „Humankreativität", die gleichsam absichtslos geschehen kann oder aus einem bewussten (aber auch unbewussten) Gestaltungswillen. Die *Poiesis* steht hinter der praktischen Philosophie, der „Praxeologie", der theoriegeleiteten, absichtsvollen, bewussten Praxis (*Orth, Petzold* 2004), wie sie sich etwa in den Handlungsmaximen der »sieben Weisen« oder bei *Aristoteles* in seiner Lehre von den ethischen, ökonomischen und politischen Handlungen und Schaffensprozessen (*poiesis*) findet. Handlungsdisziplinen und Handlungswissenschaften wie Psychotherapie, Medizin, Sozialarbeit, Pädagogik bedürfen der *Poiesis,* der „praktischen Vernunft" (*Kant*), auf handlungsphilosophischer und verhaltenssteuernder, d.h. ethischer Grundlage.

[2] „**Kreativität** ist eine kosmologische und anthropologische Konstante, die wie folgt definiert werden kann: Kreativität ist ein für die Generativität der Evolution und die Dynamik kultureller Prozesse charakteristischer, also letztlich kollektiv gegründeter Impetus, zwischen vorhandenen Größen (Atomen, Molekülen, Menschen, Gesellschaften, Gedanken, Erkenntnissen, Theorien) Permeationen oder neue Konfigurationen herzustellen, ein Impuls zur ‚**Kokreativität**'. Durch sie entstehen synergetische Effekte und vermag der **Mensch in kokreativen Aktionen**, Vorhandenes (Materie, Information, Gedanken, Wissen, Ausdrucksformen der Kunst etc.) in **(neue) Beziehungen** zu setzen und **korrespondierend** zu entwickeln. Unter **Kreativität** kann man deshalb alle Aktivitäten verstehen, die neue Entwicklungen – und das sind zumeist **Beziehungskonfigurationen** – vorantreiben. Dies gilt schon für die Generativität der Evolution" (*Petzold* 1971k/*Petzold, Orth* 2007, 644f.).

Kosmos, dessen Einheit und Schönheit mit jeder neuen Vielfalt, die aus seinen Urgründen hervorbricht, bekräftigt wird. Der Mensch ist Teil des Kosmos – ganz ohne Zweifel –, und er ist es zunächst, wenn auch nicht ausschließlich, über seinen Leib, in dem sich Atome und Moleküle konfigurieren, in dem das genetische Erbe der Evolution sich in der Hominisation verdichtet hat, das Erbe, das sich – von Generation zu Generation weitergegeben – in jedem einzigartigen Menschen ausprägt und eine *Form* gefunden hat. Und nicht genug damit, dass mit jeder Zygote ein Einmaliges entstanden ist – Ausdruck evolutionärer Kreativität – dieses Einmalige begibt sich auf einen Weg, seine Einzigartigkeit zu festigen, indem es sich ausgestaltet in seinem Umgang mit der Welt und im Umgang der Welt mit ihm“ (ibid.).

Diese *Poiesis*, diese Fähigkeit der transversalen Welt- und Lebensgestaltung (*Haessig* 2007), sicherte in integrativer Sicht das Überleben des Menschen in der Evolutionsgeschichte durch die Qualität der „**Kokreativität**, sein schöpferisches Vermögen, *die Welt mit der Welt und sich selbst mit sich selbst zu gestalten*, autoplastisch und alloplastisch zu wirken. Diese beiden Wege der Gestaltung sind im Leib begründet, der Leib, der mit seinen Händen formt, in seiner Phantasie, in seinen Gedanken entwirft und das Entworfene und Geschaffene durch seine emotionalen und volitionalen Impulse vorantreibt“ (*Iljine, Petzold, Sieper* 1967).

In der Humanevolution schlagen sich in einer solchen Sicht „Einflüsse der ökologischen ***Umwelt*** und der sozialen ***Mitwelt***, artenübergreifende und artenspezifische Nachwirkungen der prähistorischen ***Vorwelt*** in Form genetischer »Narrative«[3] *und* der historischen *Vorwelt* durch intermentale, kulturelle Überlieferungen, […] – »*narratives of cultures*« – nieder. Dieses alles trägt durch erfahrenes Leben, durch individuelle und kollektive Lebenserfahrung zur Ausbildung von persönlichen ***Innenwelten*** bei“ (*Petzold* 1982c, 6 vgl. idem 2003a, 93, 1075). Individuen – unlösbar mit ihrer jeweiligen sozialen Gemeinschaft verbunden – werden so in Stand gesetzt, aus diesem Hintergrund mit und durch ihre persönlichen und gemeinschaftlichen *Willenskräfte* Leben kokreativ und transversal in der menschlichen Kultur – Kunst, Wissenschaft, Technik – zu gestalten (*Haessig* 2007; *Petzold* 2001j, 2003e). Eine solche evolutionstheoretische bzw. evolutionspsychologische Betrachtung, die für den Integrativen Ansatz charakteristisch ist (*Petzold* 2006j), affirmiert:

[3] Als „*narratives*“ wird die genetische Aufzeichnung der „Erzählung“ der Organismus-Umweltinteraktion – der Dialog zwischen Huf und Steppe, Flosse und Wasser (*K. Lorenz*) – gesehen, in dem die Lebewesen sich zu ihrer jeweiligen Form entwickelt haben.

„*Die Evolution in ihrer prinzipiellen* ***Generativität*** *bringt beständig* ***kokreative*** *Prozesse hervor,* die Überleben ermöglichen. Bei den Primaten – vornehmlich bei den Humanprimaten des Sapiens-Typus – entstand so die rekursive Verbindung von *kognitivem, emotionalem* und *volitionalem* Lernen mit *bewusstem*, lebenssicherndem Handeln von ‚Individuen in Gemeinschaften'. Jede Poiesis ist mit Lernen verbunden, und Lernen führt rekursiv erneut in die Poiesis – ein *spiralig* fortschreitender Praxis-Theorie-Praxis-Prozess transversaler Lebens-, Selbst- und Weltgestaltung (*Sieper*, *Petzold* 1965), in dem sich die menschliche **Natur** (das Gehirn, die Hirnleistungsfähigkeit) und die menschliche **Kultur** (das soziokulturelle Wissen und die Leistungsfähigkeit von Gesellschaften) wechselseitig entwickelt haben und sich überschreitend weiter entwickeln. Damit wird **Transversalität**, die beständige, kreative Selbstüberschreitung als anthropologisches Grundprinzip angesehen" (*Petzold* 1986h). Evolution ist *kokreativ* (*Iljine, Petzold, Sieper* 1967/1990), weil stets vielfältige Faktoren zusammenspielen und damit zu fortwährenden ‚Bifurkationen' führen (*Konrad Lorenz*). Darin liegt die generative Dynamik der Evolution.

Dieser kurze anthropologische Vorspann, wie er viele unserer Arbeiten kennzeichnet (*Zundel* 1987), zeigt auf, dass Integrative Therapie sich gleichermaßen auf *philosophische*, *psychologische* und *biologische* Perspektiven bezieht, ohne die ein Verstehen der Conditio Humana uns nicht möglich erscheint. *Lernen,* das sollten PsychotherapeutInnen verstehen, ist ein fundamental *biologisches Geschehen*, Ausdruck der evolutionären, *biologischen* Generativität als Veränderung neuronaler und synaptischer Funktionen, wie *Kandel* in seinem grundlegenden Aufsatz „Psychotherapie und die einzelne Synapse" (1979/2006, 39ff.) betont, und wie es der Integrative Ansatz stets mit der Idee „spiralig progredierender Entwicklung von Natur und Kultur" vertreten hat (*Sieper, Petzold* 1965, dieselben 2002). Lernen ist damit aber zugleich auch als *kulturelles Geschehen* zu sehen, insofern es in evolutionär entstandenen Kulturen geschieht, die allerdings durch cerebrales Lernen und seiner Synchronisierung in einer „society of brains ***and*** subjects" – wie wir *Freeman* (1995) ergänzend formulieren – hervorgebracht wurden: durch zunehmendes Hirngewicht, wachsende zerebrale Differenzierung ***und*** durch kulturelle Entwicklung bzw. vice versa, das zeigen die paläoanthropologischen Befunde (*Martin* 2002; *Tattersall* 1997). Eine „Biologie des Geistes"[4] vertritt, dass die kulturindu-

[4] Eine „Biologie des Geistes" findet sich der Sache nach bei *Edelman, Freeman, Kandel, Koch, Pansepp* u.a. in verschiedener Argumentation und wird keines-

zierte Veränderbarkeit unserer cerebralen Organisation und Genexpression „zu einer neuen Art der Evolution geführt [hat]: der kulturellen Evolution. Die Fähigkeit zum Lernen ist beim Menschen so hoch entwickelt, dass die Menschheit sich viel mehr durch kulturelle als durch biologische Evolution verändert“ (*Kandel* 1998/2006, 88f.). Eine ähnliche Sicht wird in der russischen kulturhistorischen Schule der Neuropsychologie (*Vygotskij, Lurija* 1930; vgl. *Petzold, Sieper,* dieses Werk, Bd. II, 492ff.) vertreten und von vielen Autoren der modernen Evolutionsbiologie und -psychologie (*Buss* 2004; *Fischer, Wiegand* 2003; *Gould* 2002; *Kennair* 2004; *Nesse* 2002; *Richerson, Boyd* 2005), womit auch die Nature-Nurture-Debatte eine andere Ausrichtung erhalten hat (*Plomin* 1990, 2000; *Rutter* 2002).

Die integrative Sicht steht in den evolutionstheoretischen Diskursen (*Petzold* 1986h, 2005t, 2006j). Sie fasst indes biologische Evolutionsprozesse keineswegs als nur *adaptiv* auf (*Buller* 2005), sondern wesentlich auch als *experimentierend* (etwa mit dem Faktor spontaner Mutationen) und damit als *kreativ,* und das gilt natürlich in besonderer Weise mit dem Blick auf die Humankreativität, von der die Funde der Paläoanthropologie beeindruckende Zeugnisse bieten: von ingeniösen technischen Innovationen seit der einfachen Werkzeugherstellung der Steinwerkzeugkultur des *homo habilis* (*Leaky* 1997) in der *Poiesis* der Oldowan-Industrie vor 1.6-2 Millionen Jahren oder durch den *homo erectus* in der Acheuléen-Industrie (600-1.2 Millionen Jahre v. Chr., benannt nach der Fundstelle bei St. Acheul in Nordfrankreich), wo recht große, ovale bzw. zugespitzte Faustkeile gefertigt wurden, die beidseitig behauen waren und neben manueller Geschicklichkeit Planungs- und Vorstellungsvermögen, Unterrichtung und damit für die (offenbar auch serielle) Herstellung unbezweifelbar *Geduld und Willenskraft* erforderten, wie es auch der Bau von Wohnanlagen – man denke an die beeindruckenden Siedlungsstellen der Kostjonki-Avdeevo-Kultur des mittleren Jungpaläolitikums – oder von Kultstätten erkennen lässt (*Bräuer* 1992; *Schrenk* 1997, *Streit* 1995). Und welch ein Wille musste in den Megalithkulturen am Werk gewesen sein, gigantische Steinbrocken zu bearbeiten und zu bewegen (*Mohen* 1989; *Atkinson* 1956; *Chippindale* 1994)?

Die bekannten Werke paläo- und neolithischer Figurinen- und Statuettenkunst (*Vialou* 1992) und die Felsbilder, wie sie in Altamira, Chauvet, Lascaux, Laussel (Reliefs) usw. (*Bosinski* 1995; *Lorblanchet* 1997; *Nougier*

wegs von allen Autoren stets einer „Philosophie des Geistes“ antagonisierend gegenübergestellt.

1993; *Roussot* 1997) in beeindruckender Zahl und in einem offenbaren „Willen zur Gestaltung" (Bildhöhlen waren keine Wohnhöhlen) entstanden sind, hatten z.T. – soweit die Jagdzauberhypothese greift – auch eine antizipatorische Absicht. Sie sollten Jagdglück beschwören, die Jäger auf die Gefahren vorbereiten, ihre Motivation und ihren *Willen stärken*, gute Beute zu machen. Die steinzeitlichen Höhlenkünstler verfügten über eine großartige Imaginationsfähigkeit (*Anati* 1991; *Benz-Zauner* 1995), wie neuromotorische Überlegungen von *Alain Berthoz* (2000) zu den „projektiven Fähigkeiten des Gehirns" nahe legen. Die Fähigkeiten zum symbolischen Ausdruck, zur geplanten Anlage von bildnerischen Werken und ganzen *narrativen* Bildsequenzen zeugen von bewusster, kreativer Gestaltungs- und Willensaktivität und damit von „vorwegnehmender Imagination" auf hohem Niveau sowohl beim *homo sapiens neanderthalensis* als auch beim *homo sapiens sapiens*.

In den derzeitigen Debatten über die Willensfreiheit wurde schon verschiedentlich ein evolutionäres Argument in Anschlag gebracht. Wir formulierten:

„Der menschliche Wille hätte sich nicht als frei erlebter entwickelt und ausgebildet, wären damit nicht Selektionsvorteile verbunden gewesen. Als solche sind folgende drei zu nennen: 1. eine intentionale Vorbereitung auf Gefahren, um sie zu vermeiden oder ihnen zu begegnen, was schon *Darwin* (1872) erkannt hatte (*James*, *Pawlow* und *Freud* nahmen diese Erkenntnis auf); 2. die vorausschauende Planung für die Lebenssicherung etwa durch notwendige Vorratshaltung oder für erforderliche Wanderungen zu neuen Ressourcen bei drohendem Mangel, in Notzeiten und bei Katastrophen; 3. schließlich die *Flexibilisierung* von Optionen, um diesen Aufgaben optimal gerecht werden zu können" (*Petzold* 1982c). Als Beispiele von makro- und mesoökologischen Bedingungen, aus denen sich solche Anforderungen ergaben, seien die gravierenden Klimaveränderungen etwa am Ende des mittleren Jungpaläolithikums mit einem Kältehöhepunkt um 18 000 v. Chr. genannt, welche zum Wegzug der Menschen aus dem mitteleuropäischen Raum führten, worauf bei der anschließenden Erwärmung natürlich eine ressourcenbedingte Neubesiedlung erfolgte. Oder es sei an die klimatischen Veränderungen in der 12 500 v. Chr. einsetzenden, etwa 1700 Jahre dauernden Allerödzeit erinnert, in der die europäischen Hominiden hinter das im altsteinzeitlichen Magdalénien Erreichte zurückgefallen sind. Man hat sich notgedrungen – und durchaus kreativ zum Einfachen hin – adaptiert, wie die Funde aus den kleinen wandernden Jägergruppen der Azilien-Kultur zeigen.

Die Beispiele ließen sich problemlos vermehren, und sie zeigen alle: Ohne die kognitiven und volitiven Aktivitäten des Planens von Möglichkeiten, des Entscheidens von Alternativen, des Umsetzens und Durchhaltens, des kreativem Gestaltens von Lebensumständen (*Petzold, Sieper*, dieses Buch Bd. II, 515, 529 et passim) und ggf. der mit antizipatorischer Phantasie erfolgenden *kreativen/kokreativen* Neuplanung und Neuentscheidung bei auftauchenden Schwierigkeiten und der erforderlichen erneuten Umsetzung hätten die Menschen all diese gefährdenden Belastungen nicht überlebt.

Einerseits war die *Flexibilisierung* begrenzender genetischer Programme eine Voraussetzung der Hominisation, wodurch die Aufnahme und *Verankerung* von neuen, z.T. komplexen Lernerfahrungen ermöglicht wurde, bei denen Gefahrenerlebnisse wahrscheinlich besonders nachhaltig gewirkt haben dürften. Andererseits war aber auch die erneute, mehr oder weniger umfassende Veränderbarkeit des Aufgenommenen/Erlernten erforderlich. Und hier – so nehmen wir an – kam der *Wille* ins Spiel als Modus der Veränderung. Durch ihn konnten die präfrontalen Strukturen den limbischen Bereich beeinflussen: etwa in der Herunterregulierung von Angst oder aggressiver Erregung, die besonnener Planung oder auch kreativen Alternativlösungen im Wege stand. An den sich hier stellenden *regulativen Aufgaben* der willentlichen Eingriffe in die ansonsten fungierenden Prozesse „**dynamischer Regulation**“ (dieses Buch, 552ff.) musste sich der Wille üben und konnte das bewusste Wollen erstarken.

Kandel (1983/2006, 205ff.) hat mit seinen heute schon klassisch zu nennenden molekularbiologischen Untersuchungen bei der Meeresschnecke *Aplysia* die basalen Prozesse des Lernens durch *Habituation* und *Sensitivierung* (ibid. 54ff., 61ff.) besser verstehbar machen können, die als eine Art Matrixprozesse auch bei komplexeren neuronalen Systemen – z.B. denen des Menschen – zum Tragen kommen. Die Schnecke erlernte „antizipatorische Angst“ (Signalangst) und „chronische Angst“ (ibid. 205ff.), die modifizierbar bleibt. *Kandel* faßt seine Untersuchungen in der Aussage zusammen, dass „Lernen wahrscheinlich auf dauerhaften, selbsterhaltenden Veränderungen der Genexpressionen beruht“ (ibid. 223).

In der Integrativen Lerntheorie (*Sieper*, *Petzold* 2002) gehen wir davon aus, dass Lernerfahrungen beim Menschen „unterschiedliche Festigkeit“ und „Nachhaltigkeit“ haben können (amygdaläres „Furchtlernen“ z.B. scheint besonders nachhaltig zu sein). Die Auseinandersetzung mit der „Biologie der Angst“ (*Hüther* 1995) zeigt aber auch: Angst/Furcht kann von Menschen offenbar gemeistert und überwunden werden, z.B. auf-

grund von alternativen emotionalen *und* kognitiven Erfahrungen und der mit ihnen oft verbundenen *kreativen Inventionen*: Die gefährliche Bergwand konnte bezwungen werden (z.B. mit Hilfe einer herabhängenden Liane, die Modell des geflochtenen Kletterseils wurde); der reißende Strom konnte überquert werden (mit Hilfe eines herantreibenden Baumstamms, Modell für den Einbaum) usw. Derartige Realerfahrungen wurden mental verarbeitet, und solche *Mentalisierungen* boten Inspirationen zu weiteren kreativen Mentalisierungsprozessen, die dann zu Erfindungen, poietischen Gestaltungen führten und diese wiederum zu weiterem Mentalisieren (zum integrativen Verständnis von „*Mentalisierungen*" vgl. dieses Werk Bd. I, 38f., Bd. II, 587ff.). Die *Furcht* – vor hohen Bergen mit Schnee und Eis, vor Flüssen, ja vor dem weiten Ozean – wurde durch *antizipatorische Mentalisierungen* der „Meisterung der Gefahr" und des „Gestaltens der Situation" nebst des Erfindens der dazu notwendigen Mittel *überwunden*, so dass mit dieser Vorbereitung die willensgestützten Entscheidungen (*decisions*) und Umsetzungen (*conversions*) möglich wurden. Die Wanderungen der Hominiden seit den frühesten Zeiten durch die ganze Welt und über die gesamte Menschheitsgeschichte hin sind hierfür ein beeindruckender Beleg.

Der *Wille* kann als zunehmende Kontrollmöglichkeit der sich phylogenetisch in der Humanevolution differenzierter ausbildenden, präfrontalen Strukturen (und ähnliches gilt für die ontogenetische Willensentwicklung, *Oerter* 2001) über die nachhaltigen, limbisch gespeicherten, emotionalen Lernerfahrungen gesehen werden im Sinne einer Möglichkeit zu ihrer *Flexibilisierung*. Das kann durch Nutzung *rationaler Einsichten* aus zunächst vielleicht nur zufällig gemachten „**Überwindungserfahrungen**" (*Petzold* 2001m; 2004l) geschehen, in denen erlebt wurde, dass eine auftretende Gefahr gemeistert werden konnte (der Höhlenbär war erlegbar, das Feuer beherrschbar, der Fluss schiffbar etc.). Stellt sich dann erneut eine „**Überwindungsaufgabe**", dann kann der Mensch mit seinem **Willen** die aufkommende Angst und die anflutende Stressphysiologie zu kontrollieren suchen und die erfahrungsgegründete, präfrontal-kognitive Einschätzung (*appraisal*) nutzen, dass die Aufgabe anzugehen ist. Er kann auf die limbisch-emotionale Bewertung (*valuation*) der gelungenen Gefahrenbeherrschung zurückgreifen (*Petzold, Sieper,* dieses Werk Bd. II, 506f., 523, 550, 590), kann beides „mental aktivieren" und auf dieser Basis den Willen einsetzen, um die schon aufgerufene Angstbereitschaft zu puffern „und dennoch" die *Entscheidung* (*decision*) zu treffen: „Ich versuche es!" und dann die *Umsetzung* (*conversion*) anzugehen: „Hinein ins Wasser!" Der

Wille macht die Situation aushaltbar und durchhaltbar (*persistence*), so dass sich der „neue Weg“ bahnen kann und das Muster der Angst schwächer wird. Erfährt ein Mensch dabei Unterstützung durch Imitationsmodelle (jemand macht es vor), durch Ermutigung, Versicherung, Anfeuern, Lob usw. wächst die Chance, dass ihm die „Überwindungsaufgabe“ erneut und vielleicht besser gelingt. Die „**Exposition**“ in der gefährlichen Situation ermöglicht die Überwindungsleistung.

In der Therapie von Angst- und Zwangsstörungen, werden Expositionen erfolgreich eingesetzt (*Schwartz* et al. 1996; *Wedekind, Hüther*, dieses Werk Bd. II, 406). Wir gehen davon aus, dass hier der Wille bzw. das Wollen im Sinne der evolutionsbiologischen Erfahrungsmöglichkeiten genutzt werden[5], Wagnisse einzugehen, wobei im therapeutischen Kontext der Freiraum gegeben sein muss, die Exposition nicht zu wagen – das erfordert der Respekt vor dem PatientInnenwillen (*Petzold* 2006n) –, wie auch im Alltagsleben Menschen sich oft genug auch gegen ein Risiko entscheiden, es sei denn, sie werden stimuliert, sich in kreativer Weise um neue Möglichkeiten der Gefahrenbeherrschung zu bemühen mit dem *Willen*, „andere, neue Wege“ zu finden.

In der Auseinandersetzung mit der Frage des freien Willens können, wie aus unseren Ausführungen ersichtlich wurde, durchaus evolutionäre Argumente für ein Verständnis von Willensfreiheit – wie bedingt oder eingegrenzt auch immer – gewonnen werden, sei es nun in einer kompatibilistischen Argumentationsline – wie sie *Dennett* (2003) vertritt – oder im Sinne des „epistemischen Libertarismus“, für den sich *Walde* (2006b, 202f) stark gemacht hat. Sie verweist auf die „epistemische Offenheit der Zukunft“, die die Menschen in der Menschheitsgeschichte beständig erfahren haben. Wir haben von den Wegerfahrungen des „*homo migrans*“ gesprochen, des Menschen „*auf dem Wege*, der immer neue Horizonte eröffnet“ (out of Africa, über die ganze Welt, zum Mond, in den Weltraum … die Science Fiction setzt der mentalen Wegsuche keine Gren-

[5] Expositionen in der Traumatherapie sind differenziert zu betrachten, denn es bestehen ernst zu nehmende Gefahren einer Retraumatisierung (*Miltenburg, Singer* 1997; *Petzold* 2001m), und es soll ja auch keine Habitualisierung an potentiell hochgefährliche Situationen geschehen (Raubüberfall, Vergewaltigung), sondern die „Überwindungserfahrungen“ sollten sich auf fehlgesteuerte Situationsbewertungen richten (z.B. Vermeidungsverhalten in Normalsituationen) und durch intensive soziale Unterstützung abgesichert werden, so dass allenfalls „moderate Expositionen“ notwendig werden (*Petzold, Wolf* et al. 2000, 2003).

zen). An „Scheidewegen" gab es „Wahlmöglichkeiten", in unwegsamem Gelände stellte sich die Aufgabe, Wege zu suchen oder zu schaffen (*Petzold, Orth* 2004a, *Petzold* 2005t). Das alles bot Erfahrungsmöglichkeiten von F r e i h e i t. „Die epistemische Offenheit der Zukunft findet ihren Ausdruck in der Intuition der alternativen Entscheidungsmöglichkeiten bei gleich kausaler Vorgeschichte" (*Walde* 2006b, 202). Die „*Vorstellung*" alternativer Szenarien, unterschiedlicher Handlungsmöglichkeiten hat, hier stimmen wir aufgrund unserer „Theorie der Mentalisierung" (dieses Buch, 38f.) *Walde* vollauf zu, „einen evolutionären Nutzen – flexiblere Handlungsselektion und Handlungssteuerung gewährt Überlebensvorteile" (*Walde* 2006b, 204). Erfahrungen, wie sie voranstehend beschrieben wurden, dienen im Sinne unseres Modells „spiralig progredierender Lernprozesse" zur Verstärkung der „Idee" (und sei sie nur fiktiv) eines „freien Willens", d.h. „selbst gewollter", vorwegnehmender, gedanklicher Gestaltungsmöglichkeiten. Solche „Ideen", Vorstellungen, Mentalisierungen sind als kognitiver Prozess in integrativer Sicht selbstverständlich im *monistischen* Sinne an die biologischen Prozesse des Gehirns gebunden. Die damit entstehende „Überzeugung, einen freien Willen zu haben, führt so dazu, dass Personen tatsächlich freier sind" (ibid. 205). Eine solche Auffassung wird – wir sehen das beständig in der klinischen Praxis – dadurch bestärkt, dass Menschen in der konkreten **Überwindungsarbeit** bei Schwierigkeiten im Leben und in der **Gestaltungsarbeit** bei der kreativen Meisterung von Problemen und Entwicklungsaufgaben persönliche Erfahrungen (*Qualia,* vgl. dieses Werk Bd. I, 298ff.., Bd. II, 497ff., 550) von der und mit der Überwindungs- und Gestaltungskraft ihres Willens machen können: Erfahrungen von *Freiheit* und *Kreativität*! Solche Erfahrungsmöglichkeiten suchen wir in kreativtherapeutischer Arbeit (*Petzold, Orth* 1990a/2007a) zu nutzen und bereitzustellen. In *salutogeneseorientierter* Psychotherapie streben wir den Gewinn einer „Lebenskunst" an (*Petzold* 1999q, *Schmid* 1999), damit PatientInnen erleben können: „*Wenn ich es will und angehe, kann ich etwas bewirken*!" (mit meinen Ängsten umgehen, intrusive Traumaerinnerungen „abstellen", Probleme lösen, Nachwirkungen schlimmer Kindheit überwinden, Ziele erreichen, mein eigenes Leben mit den Menschen, die mir wichtig sind, gestalten etc.). Das begründet **Souveränität** (*Petzold, Orth* 1998a). Umgekehrt kann die Verhinderung solcher Erfahrungen Willensfähigkeiten – Entscheidungs-, Umsetzungs, Durchhaltekraft – und damit Freiheitserleben, Freiraum, Freiheit einschränken, kann Kreativität behindern und Souveränität beschädigen. Willensfreiheit „verschwindet, wenn Personen glau-

ben, dass sie keine Willensfreiheit haben", wie *Walde* (2006b, 206) mutmaßt. Dagegen allerdings spricht in der Menschheitsgeschichte das Zeugnis der FreihheitskämpferInnen mit ihren **Überwindungserfahrungen,** ihren kreativen **Überwindungsleistungen**, ihrem **Veränderungswillen** und ihrer **Gestaltungskraft** (vgl. *Petzold, Sieper*, dieses Werk Bd. I, 286ff.).

2. Grundlagen Integrativer Willenstherapie mit „kreativen Medien"

Vor diesem kurz aufgezeigten evolutionstheoretischen Hintergrund sollen einige Aspekte kreativitätstherapeutischer Arbeit mit Willensphänomenen bzw. der Arbeit mit „kreativen Medien" und „mediengestützten Methoden", die für den Integrativen Ansatz so charakteristisch sind (*Petzold* 1965, 1973c; *Petzold, Orth* 1985, 1990a/2007; *Petzold, Sieper* 1993a), in der Willenstherapie dargestellt werden. Dabei muss auf die willenstheoretischen Grundlagen des Integrativen Ansatzes, wie sie in unseren Arbeiten im vorliegenden Werk dargestellt wurden, verwiesen werden (*Petzold, Sieper* Bd. I und Bd. II). Es ist uns wesentlich festzustellen, dass diese von uns seit Ende der sechziger Jahre entwickelte, spezifische kreative Arbeitsmethodik für jegliche Form erlebnisaktivierender Psycho- und Leibtherapie in verschiedenen Kontexten, mit unterschiedlichen Zielgruppen und bei spezifischen Problemen bzw. Störungsbildern eingesetzt werden kann und eine hohe klinische Relevanz hat (*Petzold*, *Orth* 1990a, 1994; *Petzold, Sieper* 1993a). Dabei wird die Vielzahl theragnostischer „**Prozesstechniken**", die wir erarbeitet haben, um in pathogenese- **und** salutogeneseorientierter Sicht biographische oder aktuale, aber auch antizipierte **Probleme**, **Ressourcen** und **Potentiale** (**PRP**) zu explorieren (idem 1997p), konsequent *prozessorientiert* an die anthropologischen, persönlichkeitstheoretischen, entwicklungstheoretischen und gesundheits-/krankheitstheoretischen Grundlagen der Integrativen Therapie rückgebunden, wie sie im „Tree of Science Modell" dieses Ansatzes (*Petzold* 1992a/2003a, 65, 383ff) konzeptuell organisiert sind. Über dieses Modell gibt die nachstehende Abbildung (Abb. 1) eine Übersicht, wobei hier ein kreativ-medialer Weg der Darstellung ausgewählt wurde.

M

L

K

J

I

H

A **B** **C** **D** **E** **F** **G**

Abb. 1: „Tree of Science" der Integrativen Therapie – Darstellung theoretischer Kernkonzepte (aus einer Graduierungsarbeit von *Heidrun Kamlah* im kunsttherapeutischen Zweig der EAG)

Legende:
Der „**Tree of Sience**" gliedert sich in folgende Bereiche: „**I. Metatheorie** (Epistemologie, Anthropologie, Gesellschaftstheorie, Ethik etc.), **II. klinische Theorien** (Allgemeine Theorie der Psychotherapie, Persönlichkeits-, Entwicklungstheorie, Gesundheits-/Krankheitslehre etc.), **III. Praxeologie** (Theorie der Methoden, Techniken, Settings, Klientensystem etc., **IV. Praxis** (in Dyaden, Polyaden/Gruppen etc.)". – Das Bild stellt „Kernkonzepte" (*Petzold* 2002b, 2003a, 2005r) des Integrativen Ansatzes dar – in einer Auswahl. Die **Metatheorie** (**G/HI**) mit dem grundlegenden „Koxexistenzaxiom: Sein ist Mit-Sein" (**A/H**); Ko-respondenzprozess (Konsens/Dissens, Konzepte, Kooperation, Kokreativität (**BD/IJ**); „Herakliteisches Prinzip: Alles fließt, ist im Prozess" (**E/H**); „Anthropologie des schöpferischen Menschen" (**G/H**); „phänomenologisch-hermeneutisches Prinzip: Von den Phänomenen zu den Strukturen, zu den Entwürfen" (**AD/HI**) und „Wahrnehmen, Erfassen, Verstehen, Erklären → Handeln (**C/J**); Ethik: Würde/Integrität, Wertschätzung. Die **realexplikativen/klinischen Theorien**: Allgemeine Theorie der Psychotherapie: Kontext/Kontinuum (**AG/M**):

Beziehungstheorie/Affiliationsformen: Konfluenz, Kontakt, Begegnung, Beziehung, Bindung, Abhängigkeit (**CD/LM**), Persönlichkeitstheorie „Selbst/Ich/Identität, Identitätssäulen (**E/KL**), Entwicklungstheorie: Life span development (**BF/M**), Gesundheitstheorie (**AB/L**), Krankheitstheorie (**FG/KM**) mit pathogenen Stimulierungen (überstimulierendes Trauma, unterstimulierende Defizite, inkonstant stimulierende Sörungen und antagonisierende Konflikte, **F/KM**). Das alles wirkt auf die Prozesse „dynamischer Regulation“(**DF/JL**), die den gesamten Organismus, das Leibsubjekt bestimmen.

Die methodischen Vorgehensweisen im Integrativen Ansatz sind also theoriegeleitet und forschungsgestützt, weil empirische Evaluation als unverzichtbar angesehen wird (*Petzold*, *Märtens* 1999, *Steffan, Petzold* 2001, *Steffan* 2002). Nur in einer solchen Fundierung, die die klinische Erfahrung einer elaborierten *Praxeologie* einbezieht (*Orth, Petzold* 2004), ist das Potential dieser höchst wirksamen Therapieinstrumente zu nutzen und wird einer „Vernutzung“ als bloßen „Tools“ vorgebeugt.

3. Theoriegeleitete „kreative Prozesstechniken/mediengestützte Prozesstechniken“ in der Willenstherapie

Das Willensthema findet sich bei allen Problemen, die Ohnmacht, Hilflosigkeit, Antriebslosigkeit, Kontrollverlust, Motivationsmangel etc. betreffen, also bei einer Vielzahl von Störungen (Depressionen, Ängste, Zwänge, Persönlichkeitsstörungen etc.). Ihre Behandlung erfolgt zumeist in der traditionellen Psychotherapie ohne expliziten Bezug auf Willensphänomene im Rahmen *pathogeneseorientierter* Therapien von Störungen mit Krankheitswert. Willensfragen müssten aber auf jeden Fall spezifisch berücksichtigt werden, auch wenn ihnen bei den DSM- bzw. ICD-diagnostizierten Störungen kaum Beachtung geschenkt wird. Aber bei diesen Störungen finden sich regelhaft auch „prekäre Lebenslagen“ und „komplexe Lebensprobleme“, die die Behandlungssituation zusätzlich erschweren und die verändert werden müssen, etwa unter Beiziehung von Soziotherapie und Sporttherapie, wie es der *biopsychosoziale* Ansatz der Integrativen Therapie sei ihren Anfängen Ende der sechziger Jahre getan hat (*Petzold* 1965/1985a) und wie es die „psychiatrische Psychotherapie“ *Pierre Janet*s (1889, 1898, 1919, 1924), diesem Referenzautor des Integrativen Ansatzes (*Petzold* 2007b), mit ihren „*médications psychologiques*“ betrieben hat. Heute wird das in der modernen psychiatrisch-psychotherapeutischen Behandlung schwerer Depressionen wiederentdeckt

(*Wolfersdorf, Heindl* 2003). Willenstherapie ist nicht sinnvoll ohne eine konsistente **therapeutische Gesamtkonzeption,** wie sie im Integrativen Ansatz als Langzeit- und Kurzzeitbehandlung entwickelt wurde, etwa mit dem Modell der „Integrativen Fokal- und Kurzzeittherapie (**IFK**), die durch die Case-Work-Konzeption eines **Optimal Process Facilitation**' (**OPF**) unterstützt wird (*Petzold* 2005r, *Jüster* 2007), um Behandlungen mit „*komplexen und integrativen Therapiecurricula*" (**KIT**) zu planen und durchzuführen (*Petzold* 1974j, 1988n, 1993p, 2003a, vgl. dieses Buch, 515-521). Dabei wird davon ausgegangen, dass zur Beeinflussung des „PatientInnensystems" Veränderungen auf mehreren Ebenen erforderlich sind:

1. grundsätzlich „on the brain level" als Veränderungen von Neuronen und ihren Synapsen, d.h. als Um- und Neubahnungen, als Beeinflussung von Transmittergeschehen usw.;
2. damit unlösbar verbunden, Veränderungen von Genexpressionen und Genregulationen;
3. wiederum unabdingbar an cerebrale Prozesse gebunden, aber in eigener Qualität: als neuer Input mentaler (d.h. kognitiver, emotionaler und volitionaler) Informationen, die neue Einschätzungen – präfrontales „*appraisal*" – und neue Bewertungen – limbisch-emotionale „*valuations*" – ermöglichen;
4. Veränderungen in der sozioökologischen Umwelt von PatientInnen durch psychosoziale und ökologische Interventionen (die wiederum Rückwirkungen auf die Ebenen 1-3 haben können).

Zum 4. Punkt kann man in der Tat sagen: Die Psychotherapie als Setting und als interpersonales Geschehen funktioniert (wenn sie wirksam ist) „vermutlich dadurch, dass sie eine Umgebung schafft, in der Menschen lernen, sich zu verändern" (*Kandel* 2006, 319). Sie wirkt – wenngleich in unterschiedlicher Weise – wie auch die Medikamente –, „durch Veränderungen, die sie im Gehirn hervorbringt" (ibid. 320). In der europäischen und angloamerikanischen Psychotherapieszene beginnt sich erst neuerlich, seit der „neurowissenschaftlichen Wende" in der Psychotherapie (*Grawe* 2004; *Petzold* 2002j, *Petzold, van Beek, van der Hoek* 1994; *Schiepek* 2003) ein Bewusstsein dafür zu bilden, dass es um das Beeinflussen von Gehirnen geht:

„Wenn man sich einmal an den Gedanken gewöhnt hat, daß man als Psychotherapeut das Gehirn verändert, wenn man wirksam therapiert, ist es nicht mehr weit zu der Frage, ob man das Gehirn nicht noch wirksamer verändern könnte,

wenn man psychologische Verfahren mit neurowissenschaftlichen kombinierte" (*Grawe* 2004, 447).

Was von *Grawe* noch als „gewöhnungsbedürftig" charakterisiert wird, war in der Schule *Lurija*s, die darum wusste, daß die Leistungen des Gehirns auf der Kooperation seiner Zentren und Neuronennetzwerke beruht, die Ausgangsposition, ohne dass damit ein platter biologistischer Reduktionismus verbunden war – wir haben das in diesem Werk dargestellt (S. 492ff.) Vielmehr war die Erkenntnis über evolutionäre Lernprozesse leitend (*Vygotskij*, *Lurija* 1930), dass die ökologische und die soziale Welt das Gehirn „instruiert" und es sich als Teil einer „lernenden biologischen Welt" auch selbst instruiert. Der Mensch lernt von der Welt und durch sein eigenes gestaltendes Tun in der Welt. Folgt man diesen Prinzipien, so befindet man sich bei den psychotherapierelevanten Veränderungsmomenten, bei denen immer das „gesamte System" in wechselseitigen Beeinflussungen involviert ist. Das ist die große Einsicht von *Vygotskij* und *Lurija*. Limbisches, emotionales Lernen ist wichtig, kognitives nicht minder. Der orbitofrontale und cinguläre Cortex wirkt auf das limbische System, vermag die Amygdala zu moderieren in Akten der Impulskontrolle. Diese wiederum motiviert etwa Vorsichtsverhalten und kann dadurch „Denken" verändern.

Therapie sollte, wenn sie auf der cerebralen Ebene Verhalten verändern will, vier Prinzipen folgen bzw. vier „Wege" (*Petzold* 1988n) beschreiten:

- 1. **präfrontales Lernen** stärken, das erklärende Einsichten ermöglicht und auf diese Weise die Kontrollfunktionen – und damit auch die Willenskräfte – stützt;
- 2. **korrektives amygdaläres Lernen** fördern durch Vermittlung intensiver emotionaler Erfahrungen, wie sie etwa die *erlebnisaktivierenden* Methoden (aus der Gestalt- und Körpertherapie – natürlich kritisch gesichtet, *Petzold* 2007) ermöglichen, zur *Mobilisierung* festgebahnter Muster. Mobilisierung allein aber genügt nicht (zumal sie auch ein Labilisierungs- und Dekompensationsrisiko, etwa durch Retraumatisierung, birgt), sondern es müssen zugleich *positive Erfahrungen* der Sicherheit und der Überwindung von Furcht bereitgestellt werden, um das mobilisierte Muster zu verändern. Ob damit basale Bahnungen – etwa von Furchtreaktionen – grundsätzlich verändert werden können[6], bedarf

[6] Eine solche grundsätzliche Veränderung im Sinne einer „Löschung" wäre gar nicht wünschenswert, weil damit das Warnverhalten der Amygdala, das in Gefahrensituationen erworben wurde und nachhaltig vor künftiger Gefahr

noch des Nachweises, aber sie werden wohl „gepuffert" und dadurch für die Willenskräfte handhabbar (durch 1.), besonders wenn mit Übungssequenzen nachgearbeitet wird.

- 3. **alternatives limbisches Lernen** ermöglichen durch Erfahrungen von Sicherheit, liebevoller Annahme, Freude, die stärker wirken als das Furchtmuster oder doch so stark, dass die präfrontale, volitive Impulskontrolle greifen kann, wie es voranstehend beschrieben wurde.
- 4. Es müssen **kollektive cerebrale Synchronisierungen** zu Menschen hin gefördert werden, die beruhigend wirken und Situationskontrolle praktizieren, so dass über Spiegelneuroneneffekte (*Stamenov, Gallese* 2002), dysfunktionale Erregungs- oder Abstumpfungsmuster (hyperarrousal, numbing) verhindert und funktionale *Kovolitionen* möglich werden, durch die Situationen strukturiert und bewältigt werden.

In dieser Weise werden die „Vier Wege der Heilung und Förderung" der Integrativen Therapie eingesetzt (*Petzold* 1988n; 2003a, 76, 590ff.; *Petzold, Orth, Sieper* 2005), die neue Einsichten, *korrektive* und *alternative* Erfahrungen vermitteln und jeweils die Willenskräfte nutzen. In veränderungszentrierter Therapie wird deshalb das Willensthema immer wieder gezielt fokussiert (*Petzold* 2001i; *Petzold*, *Sieper* 2003b, dieses Buch, 355, 519f.). Es wird von uns aber häufig noch zusätzlich einbezogen, nämlich bei der „*salutogeneseorientierten*" Arbeit (*Antonovsky* 1979, *Lorenz* 2004; *Petzold* 2004n), die wir auch in der Krankenbehandlung immer mit zu berücksichtigen suchen. Das gilt auch für Fragen des Willens in der „*persönlichkeitsfördernden*" Selbsterfahrung (*Petzold, Orth, Sieper* 2005), die von uns aufgegriffen werden, um „Entwicklungsaufgaben" (*Havighurst*) zu unterstützen oder für „Coping-Leistungen" nach belastenden Erfahrungen ein „*empowerment*" zu geben (*Rappaport* 1995; *Petzold, Regner* 2006). Die „Integrative Therapie" ist demnach bewusst und gezielt immer auch „Willenstherapie" (siehe unsere anderen Beiträge in den beiden Bänden dieses Werkes). Sie hat ein breites Repertoire von originellen diagnostischen und *zugleich* therapeutischen

bewahren soll, ausgehebelt würde. Gefahrbedingter Hyperstress hinterlässt natürlich „Spuren", um durchaus funktionale Stressphysiologien rechtzeitig mobilisieren zu können. Neurobiologische Spuren frühkindlichen Stresserlebens bei Erwachsenen sollten deshalb nicht unbedingt als pathologisch gewertet werden, solange sie nicht anderes, gesundes Verhalten behindern. Eine Korrektur dysfunktionaler Relikte von Trauma- und Defiziterfahrungen ist wahrscheinlich in gelingenden cerebralen Entwicklungsprozessen in der Pubeszenz-Adoleszenz möglich und müsste in einer neurobiologisch fundierten Adoleszenztherapie genutzt werden (*Petzold* 2007t).

Interventionstechniken – sie werden deshalb auch zuweilen als „theragnostisch" bezeichnet (*Petzold* 1974j, 314) – entwickelt.

In den „Vier Wegen" wird versucht, die erlebnisaktivierende Qualität *künstlerischer/kunsttherapeutischer Methoden* und „*kreativer Medien* und *Prozesstechniken*"[7] (Farben, Ton, Puppen, Masken) zu nutzen, um persönliche Erfahrungen von **„vitaler Evidenz"** zu ermöglichen, die ein hohes Veränderungspotential haben, weil sie die aufgezeigten vier Prinzipien verbinden:

„Erfahrungen von **vitaler Evidenz** entstehen durch die Synergie von *körperlichem Erleben*, *emotionaler* und *volitionaler Erfahrung* und *rationaler/kognitiver Einsicht* in interpersonaler Bezogenheit" (vgl. *Petzold* 1993a/2003a, 633, 694f., 751).

Evidenzerfahrungen als „Qualiaerfahrungen" aufgrund *multipler Stimulierung* (dieses Buch, 552ff., 560) finden sich sowohl in Alltags- als auch in Therapieprozessen und involvieren in breiter Weise das gesamte Zerebrum: bewusste und nicht-bewusste Prozesse, limbische und präfrontale Strukturen, über das körperliche Erleben auch basale neurohumorale Vorgänge und die mit allem verbundenen Prozesse der Genexpression und Genregulation (*Bauer* 2002).

Dabei ist die Art des Einstiegs in derartige Prozesse oft von nachgeordneter Bedeutung. Sie können „top-down from mind to muscle" oder „bottom-up from muscle to mind" erfolgen, über konkretes Tun in der **Performanz** oder über die Kraft der Imagination – z.B. über „mentales Training" (dieses Werk Bd. II, 566ff.) – oder eben durch beide Ansätze, was wir bevorzugen (*Petzold, Engemann, Zachert* 2003) und was in der Arbeit mit „kreativen Medien" besonders gut gelingt.

Den Begriff und das Konzept der „*kreativen Medien*" haben wir in den sechziger Jahren in die Psychotherapie eingeführt und differenziert entwickelt (*Sieper, Petzold* 2001c).[8] Wir nutzen bei den Medien ihre erlebnisstimulierende, kreativierende Qualität differentiell (denn Ton etwa bewirkt anderes als Farbcollagen oder Masken etc.). Wir verwenden ihr emotionsevozierendes Potential, ihre *projektiven* und *semiprojektiven* Mög-

[7] Siehe Anhang zu diesem Text.

[8] *Petzold* 1965,12/1985a, 24; 1971k, 1972e, 1977c; 1987c; *Petzold, Orth* 1990a/2007a; *Petzold, Sieper* 1993a; *Nitsch-Berg, Kühn* 2001.

lichkeiten, durch die unbewusste Dynamiken verbunden mit bewussten Intentionen Ausdruck finden und ggf. modifiziert werden können (*Müller, Petzold* 1998). „*Semiprojektivität*" zielt auf bewusstes *und* un- bzw. vorbewusstes[9] Material ab. Darin liegt eine besondere Stärke des integrativen, kreativ-medialen Ansatzes.

Medien sind Träger von bewussten und unbewussten Informationen in einem kommunikativen Prozess (*Petzold* 1977c). Damit dienen sie der Verständigung und dem Verstehen. Dieser Prozess findet „*intermental*" zwischen mindestens zwei, in der Regel aber mit mehreren real anwesenden oder doch virtuell präsenten Personen aus den persönlichen **sozialen Netzwerken/Polyaden** eines Menschen statt (*Hass, Petzold* 1999). Oder das Individuum kommuniziert über ein Medium „*intramental*" mit sich selbst in „innerer Zwiesprache", in „inneren **Polylogen**" mit den unterschiedlichen Seiten der eigenen Person oder „interiorisierten" Personen – um diesen Term *Vygotskij*s (1928, 1978, 1992) zu verwenden (vgl. auch *Bakhtin* 1981, der ähnlich konzeptualisiert und Verbindungen zum Denken *Vygotskij*s hatte). Für diese selbstgerichteten, *intramentalen* „Autokommunikationen" kann das Medium, z.B. ein gemaltes Bild, eine Bewegungsfolge oder ein geschriebener Text, wichtige Anregungen geben (*Petzold* 1977c; *Petzold, Orth* 1985a).

Medien können in „Quergängen" kombiniert werden. Neben den *intramedialen* Quergängen (man bleibt im Bildnerischen, kombiniert aber besondere Möglichkeiten des Mediums etwa Wasserfarben und Kohlestifte) bietet sich auch der *intermediale* Quergang in der Arbeit mit kreativen Medien an. Entsprechend der integrativen „Anthropologie des schöpferischen Menschen" (*Orth, Petzold* 1993, *Petzold* 1987 b, c , d) geht es nämlich darum, den Menschen, dieses ***multiperzeptive*** Wesen, ganzheitlich zu sehen und zu behandeln, um all seine *perzeptiven* Vermögen (Hören, Sehen, Riechen, Schmecken, Gleichgewicht, Kinästhesie usw.) einzubeziehen und zu fördern. Der Leib, das Leib-Subjekt, **will** wahrnehmen. Seine *expressiven* Fähigkeiten **wollen** Ausdruck (Malen, Plastizieren, musikalische und dramatische Gestaltung, Bewegung und Tanz usw.), denn der Mensch ist auch ein ***multiexpressives*** Wesen. All diese Möglichkeiten können natürlich auch in der Therapie von Willensproblemen in kurativer und persönlichkeitsentwickelnder Weise eingesetzt werden, um

[9] Vgl. die Integrative Bewusstseinstheorie *Petzold* 1988a/2003a, S. 181-298; *Grund, Petzold* et al. 2005.

nachhaltige und veränderungswirksame Erfahrungen von „**vitaler Evidenz**“ zu ermöglichen.

Es seien aus der Fülle der von uns im Bezug auf unsere klinische Erfahrung und Theoriearbeit inaugurierten „**kreativen Prozesstechniken**“ – auch „**mediengestützte Prozesstechniken**“ genannt – die wichtigsten dargestellt, die im Kontext der **Willensdiagnostik** und **Willenstherapie** Relevanz gewinnen können. Sie sind an den entwicklungstheoretischen, persönlichkeits- und gesundheits/krankheitstheoretischen Konzepten der Integrativen Therapie orientiert und werden im Folgenden anhand von Beispielen und Therapievignetten illustriert. Die Prozesstechniken versuchen stets, die **soziale Situation**, das **soziale Netzwerk** der PatientInnen und die **Persönlichkeit** als Ganze – sie umfasst im Integrativen Ansatz die Dimensionen **Selbst, Ich, Identität** (*Petzold* 1992a/2003a; 2001p) – zu erfassen und dabei einen Eindruck von den kognitiven, emotionalen und volitionalen Eigenschaften des Menschen zu gewinnen.

3.1 Sequentielle soziale Netzwerke

Bei der Exploration von „sozialen Netzwerken/Konvois[10]“ (*Petzold* 2003a, 416f.), in denen u.a. die Willenssozialisation stattfindet, werden häufig in der Integrativen Therapie im Rückblick auf die Sozialbiographie „*semiprojektive* Netzwerk-Bilder“ auf verschiedenen Altersstufen mit Wachskreiden gestaltet. In ihnen fließen neben bewusst reflektierten Realelementen in der Darstellung der Netzwerkverhältnisse (etwa Mitgliedspersonen der Herkunftsfamilie in ihren Beziehungen) auch nicht-bewusste, projektive Darstellungsmomente ein (durch symbolische Attributionen, Formen, Farben, Accessoires, Auslassung von Personen etc.). In solchen *Netzwerk-Bildern* oder Darstellungen des *Lebenskonvois* werden lebensbestimmende Entwicklungs- und Sozialisationseinflüsse deutlich: das emotionale Klima, die **volitiven Stile**, die kognitiven Orientierungen, die Handlungsroutinen im Netzwerk. So wird beispielsweise im Netzwerk/Konvoi-Bild eines Patienten der Vater als zentral und raumgreifend mit der Symbolfigur eines Löwen dargestellt, neben dem die Anderen kaum Platz haben. „Nur *sein Wille* zählte zu Hause!“ In einem anderen Bild wird *unbeabsichtigt* der ältere Bruder ausgelassen, der „den Kleinen“ gegängelt,

[10] *Konvois* sind „Netzwerke in der Zeit“, denn wir fahren nicht allein auf der „Lebensstrasse“ (*Petzold* 2006v; *Brühlmann-Jecklin, Petzold* 2004).

unterdrückt, „*seinen Willen gebrochen*" hatte und ihn heute noch als erwachsenen Mann zu dominieren versucht o.ä. Durch Netzwerk/Konvoi-Bilder als kreativmedial gestützte Diagnoseinstrumente lassen sich psychodynamische Perspektiven mit dem Erheben realitätsorientierter, anamnestischer Fakten verbinden, was für eine entwicklungspsychologische, die Ergebnisse der Longitudinalforschung (*Rutter, Hay* 1994; *Sieper* 2007; *Petzold* 1994r) einbeziehende Psychotherapie, wie sie die Integrative Therapie praktiziert, wesentlich ist (idem 2003a). Die Geschichte der Netzwerke/ Konvois ist höchst instruktiv für die Entwicklung von Persönlichkeiten, ihrer Gesundheit und Potentiale oder ihrer Störungen und Krankheiten. Netzwerke sind überdies Matrices für Identitätsprozesse (idem 2001p).

Netzwerkdiagramme können durch besondere explorative Akzentsetzungen für die Diagnostik spezifisch ausgerichtet werden: auf Stile des Denkens, Fühlens, Wollens, Handelns, auf Werte, Genderfragen etc.. Explorationen in den volitiven Bereich können durch folgende Fragen eingeleitet werden: „Stellen Sie in ihrem Netzwerk besonders auch die Einflüsse von Macht, Dominanz, Gewalt dar und die ‚Ohnmachts-Abhängigkeits-Unterwerfungsbeziehungen' der Mitglieder sowie die damit verbundenen Willensströme zwischen den Menschen. Wie war die Qualität der Willensverhältnisse im Netzwerk? Wer hatte in ihrem Netz viel, wer wenig oder nichts zu sagen und zu wollen?" Damit werden die erlebten „*Qualia*" (d.h. die subjektiv erlebten und bewerteten Eigenschaften von Beziehungen, Gefühlen, Willensregungen, vgl. dieses Buch 569ff.) zugänglich, und es können auf diese Weise vielfältige Informationen über die Willensentwicklung und -sozialisation gewonnen werden, von einfachen Willensregungen des Kleinkindes – z.B. das Wegstoßen einer bedrängenden Hand beim Füttern – bis zu komplexen Willenshandlungen des älteren Kindes oder eines Adoleszenten – z.B. die Vorbereitung auf sportliche oder musikalische Wettbewerbe. Überdies werden schon durch die bewusstmachende Exploration solcher Zusammenhänge therapeutische Wirkungen angebahnt, denn *volitionale Stile* „inszenieren" sich vielfach in sozialen Situationen und neue Wege „*volitionaler Performanz*" werden in den *Polyaden* eines Menschen initiiert, in den Interaktionen innerhalb seiner Netzwerke (der familialen, amicalen, kollegialen etc.) erprobt, geübt, gebahnt durch „ko-volitive Synchronisierungen" oder durch kontravolitionale Reaktanz: „Ich will das nicht!" – „Ich will das anders!" Die sequentielle Betrachtung von volitionalen Interaktionen in den Netzen unterschiedlicher Altersstufen lässt Kontinuitäten und Dyskontinuitäten der Willensentwicklung erkennbar werden und den Weg,

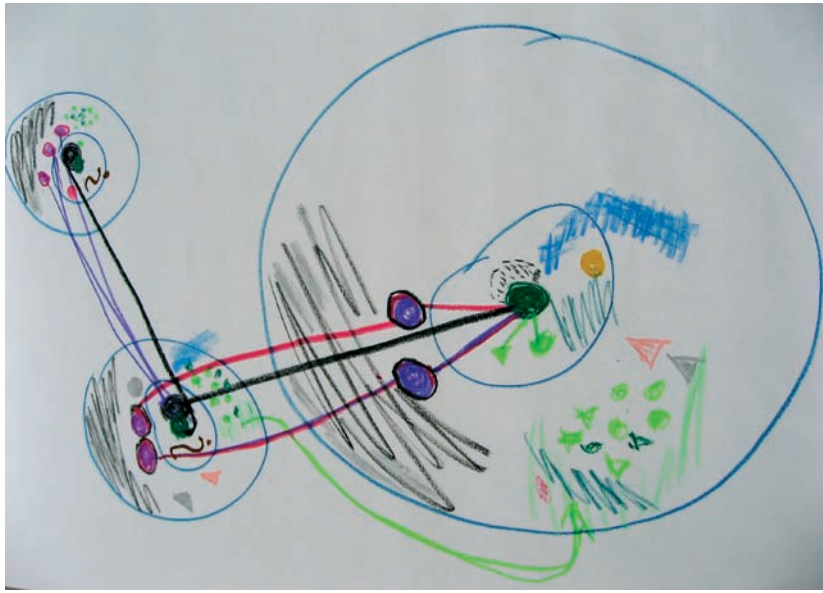
auf dem der kindliche und dann der adoleszente Wille sich zunehmend ausdifferenziert und Qualitäten des besonnenen Entscheidens (*decision*), kraftvollen Umsetzens (*conversion*), ausdauernden Durchhaltens (*persistence*) gewinnt, die den Willen auf dem Niveau einer „*höheren Funktion*“ (*Lurija*, *Vygotskij*) kennzeichnen.

Immer wieder treffen wir in der therapeutischen Arbeit auf Menschen, deren Familienmilieu äußert defizitär oder extrem negativ war. Manche wurden in schlechten Pflegefamilien und Waisenhäusern aufgezogen, von Onkeln und Tanten ungeliebt durchgefüttert. Ihre Realfamilien sind oft nur rudimentär vorhanden und konnten kein konsistentes primäres Sozialisationsfeld für die *kognitive, emotionale und volitionale* Erziehung bieten, weshalb ihre „repräsentationale *Familie im Kopf*“ (*Petzold* 2006v) folglich höchst fragmentiert, chaotisch oder überhaupt nicht greifbar ist. So ging es der Klientin, über die kurz berichtet wird.[11]

Eine junge Frau, *Karin* F. [27 Jahre, ledig], mit einer schweren Persönlichkeitsstörung (BPS) diagnostiziert, immer wieder an massiven Depressionen leidend, (mehrere Suizidversuche mit Tabletten) kam nach einem erneuten Suizidversuch mit anschließendem kurzen Klinikaufenthalt (ihrem zweiten) in die ambulante Psychotherapie. Es handelt sich auch um den zweiten Versuch einer psychotherapeutischen Behandlung. Der erste mit einer psychoanalytischen Therapie war nach 13 Stunden von der Patientin abgebrochen worden. („Das ganze Reden hat mir nichts gebracht! Der Therapeut hat mich überhaupt nicht verstanden!“). Es wird eine Behandlung mit einer Wochenstunde vereinbart. Durch ihren behandelnden Psychiater, von dem sie in die Klinikambulanz weiter betreut wird, ist sie mit einer Serotoninmedikation eingestellt worden, die sie schon einmal verordnet bekam und mit der sie sich besser fühlte. Die Patientin lebt im Haus und in der Familie ihrer ehemaligen Lehrherrin, Frau M., zu der sich eine „Wahlverwandtschaftsbeziehung“ entwickelt hat und in deren Schneider-Betrieb sie auch arbeitet, wenn sie arbeitsfähig ist. Zu Beginn der Behandlung war es ihr wegen ihrer Depressionen, Unruhezuständen und Stimmungsschwankungen nicht möglich, ihre Arbeit wieder aufzunehmen. Als Kind war *Karin F.* mit zwei Jahren in ein Heim gekommen, weil ihre psychotische und drogensüchtige Mutter sie so sehr vernachlässigt hatte, dass ein Krankenhausaufenthalt notwendig wurde. Die Heimerfahrungen waren überwiegend negativ: wenige, überforderte ErzieherInnen für zu viele Kinder. Disziplin, Drill, Unterordnung war die Erziehungsideologie. Eigener Wille war nicht gefragt. Gegenwille, Widerspruch wurden z.T. mit äußerster Härte sanktioniert. Die Mutter konnte mit der Tochter nur spärlichen

[11] Das Beispiel ist anonymisiert, die Patientin hat ihre Zustimmung zur Veröffentlichung der mitgeteilten Materialien gegeben.

Kontakt halten, so wie es ihre Krankheit und der Vormund zuließen. Sie wurde von *Karin* höchst ambivalent und oft als bedrohlich erlebt: überstreng, düster, verwirrend. Nach 5 Behandlungsstunden lassen wir die Patientin ihre gegenwärtige soziale Netzwerksituation darstellen sowie aus der Erinnerung eine frühe Netzwerksituation aus der Kindheit und eine spätere aus dem Jugendalter (sie wählt das Alter von 7 Jahren – an frühere Zeiten kann sie sich nicht erinnern – und von 15 Jahren).



7 Jahre 15 Jahre 27 Jahre

Abb. 2: Sequentielles Soziales Netzwerk von *Karin*
Legende: Das „soziale Netzwerk", eine von *J. L. Moreno* (1936) begründete Konzeption, wird in der Form des von uns entwickelten „Zonenprofilnetzwerks" (*Petzold* 1977c; *Petzold, Schulwitz* 1972) angeboten und ist durch die Instruktion vorstrukturiert, eine Kernzone mit den nächsten und wichtigsten Personen zu zeichnen und eine Mittel- und Randzone mit weniger wichtigen Menschen sowie die Beziehungsqualitäten, die zwischen diesen Menschen spielen (*Hass*, *Petzold* 1999).

Die Mutter wird sehr nah dargestellt, als schwarzer Punkt, die das Selbstsymbol von *Karin* (dunkelgrüner Punkt) fast erdrückt („Sie war immer bedrohlich,

bedrängend!“). Für den unbekannten Vater steht ein Fragezeichen. Die Kinderschwestern sind düster-violett („Die kannten nur Verbote und Arbeitsanweisungen! Was Eigenes gab's da nicht.“). Über allem schwebt eine bedrückende graue Wolke (sie kennzeichnet auch das düstere Gebäude des Heims, seine adversive Mikroökologie). Das helle Grün symbolisiert einen großen Garten (eine freundliche Mikroökologie, Natur als protektiver Faktor), in dem die Kinder allerdings hart arbeiten mussten, und einige Freundinnen unter den Mitbewohnerinnen. „Die Natur und meine Freundinnen war das einzig schöne im Heim“. Das sind auch die einzigen positiven Momente in diesem Netzwerkdiagramm. Die Situation ändert sich zum adoleszenten Netzwerk nur wenig. Die Heimleiterin und eine Erzieherin sind immer noch dunkel-violett präsent. Sie bilden eine Kontinuität repressiv-restriktiver Erziehung, wie die Linien zwischen den *Konvois*-Stationen zeigen. („Ich stand ganz unter deren Fuchtel, wir alle. Meine Mutter war auch ganz auf deren Seite, weil sie mich liebte und die Schwestern doch gut seien. Das sagte sie aus Schuldgefühlen“). Die Freundschaftsbeziehungen (grün) haben sich gehalten, sind stärker geworden, wie auch die Naturverbundenheit („Natur beruhigt mich“). Der „blaue Himmel“ gibt etwas „Freiraum“. Eine Lehrerin (grauer Punkt) und zwei Lehrer (rosa und graues Dreieck) unterstützen sie.

Im gegenwärtigen Netz ist die inzwischen verstorbene Mutter nur noch als grauer Schatten im Hintergrund dargestellt. Zwei Heimerzieherinnen („die schlimmsten“) sind nach wie vor „mental“ präsent („Die sind immer noch da, in meinem Kopf, in meinem Körper“), aber es gibt die Lehrherrin, Frau M., die *Karin* als „Vizemutti“ bezeichnet (oranger Punkt), deren Mann sie aber nicht eingezeichnet hat. Es gibt mehr an blauem Himmel. Das Freundschaftsnetz (grün) hat einige Beständigkeit gezeigt. Sie ist naturliebend geblieben.

Karin konnte nach zwei Heimwechseln mit 17 Jahren eine Schneiderlehre beginnen, die sie auch mit 20 Jahren abgeschlossen hat. Bei Ihrer Lehrherrin und deren Mann, der Familie M., war sie gut aufgenommen worden. *Karin* galt als sehr fleißig und angepasst. Allerdings musste man „ihr alles sagen“, weil sie ohne solche Leitlinien mit hoher Unsicherheit reagierte. Der kleine Betrieb konnte sie aber nicht übernehmen und so nahm sie eine Arbeit in einer Textilfabrik in der Nachbarstadt an. Zwei Jahre später wurde sie von der ehemaligen Lehrherrin angesprochen, ob sie wieder bei ihr arbeiten könne, eine Stelle sei frei geworden, mit der Aussicht, die Schneiderei in Zukunft zu übernehmen. *Karin* fand bei ihr dann einen guten Familienanschluss, erkrankte aber nach zwei Jahren mit einer schweren Depression und Unruhezuständen, so dass sie ihre Arbeit nicht mehr machen konnte und ein erster Klinikaufenthalt notwendig wurde. Ihre „Wahlmutter“, die Lehrherrin Frau M. und ihr Mann sowie auch ihre beiden KollegInnen im Betrieb (grün) standen in dieser Zeit zu ihr.

Die repressive Sozialisation – bedrückende Atmosphären, Passivierung, Fremdbestimmtheit – haben bei der Patientin Gefühle der Depression und Hoffnungslosigkeit sowie fehlende Entschlusskraft hinterlassen. („Keinen Willen, etwas für

mich zu wollen. Da hatte ich auch nie eine Chance. Kein Recht auf Freude. Ich wollte nur, dass meine Mutter weg wäre oder dass sie verdammt noch mal gesund und normal würde." Der Patientin war das sehr klar geworden – auch als ein Hintergrund für ihre eigene Zerrissenheit. Die Therapie fokussierte auf diese Probleme mit dem Ziel „etwas für sich selbst **wollen** zu dürfen". Dafür wurden viele kleine Willensübungen und weiterhin Emoting-Übungen für den Alltag entwickelt („sich selbst zulächeln" – „Freundlichkeitsmimik aufsetzen", vgl. *Petzold* 1992b/2003a, 648ff.) und zur Teilnahme an einer lauftherapeutischen Gruppe in freier Natur (zur Vermittlung ökopsychosomatischer Erfahrungen von Entspannung und Beruhigung) motiviert (*van der Mei, Petzold, Bosscher* 1997; *Petzold* 2002r, 2006p). In der Auseinandersetzung mit der Mutter im Rahmen der Therapie wurde das Bedrohliche ihrer psychotischen Erkrankung für das Kind *Karin* herausgearbeitet. Es konnte aber auch von ihr positiv gewertet werden, dass diese kranke Frau nach ihren Möglichkeiten versucht hatte, den Kontakt aufrecht zu erhalten. In der Behandlung wurden dann von *Karin* auch **Körperbilder** gemalt und zwar als relationale Bilder aus den Altersstufen, die sie für ihre Netzwerkdarstellungen ausgewählt hatte (7 und 15 Jahre).

3.2 Körperbilder bzw. Leib-Selbst-Darstellungen, Body Charts, relationale Körperbilder

Körperbilder wurden von uns schon sehr früh, in den Anfängen unserer therapeutischen Arbeit entwickelt [1965, *Petzold*, *Sieper*] auf der Grundlage der „Leibselbsttheorie" (idem 1970c, 1974j, 1988n, 2002j) bzw. der Theorie des „Informierten Leibes" (1988n, 2002j, 2003a). Da im Integrativen Ansatz das **Leibselbst** die Grundlage der Persönlichkeit ist (*Petzold* 1983h, 1988n, 1992a, 2003a), aus dem sich im individuellen Entwicklungsprozess **Ich** und **Identität** herausbilden, müssen Diagnostik und Therapie beim **Leibe** ansetzen, um den „ganzen Menschen" zu erfassen und zu beeinflussen. Der **Wille** wird uns Menschen in besonderer Weise in der leiblichen *Performanz* erfahrbar, und er wird auch durch leibliches Tun beeinflussbar (etwa sporttherapeutisch, *Petzold, Sieper*, dieser Band. S. 558ff.).

Beim Körperbild werden mit Farben *semiprojektive* Darstellungen des eigenen Leibes in Körpergröße angefertigt. Dabei kann eine mögliche Instruktion lauten, die „*Orte erlebten Willens*" farblich-symbolisch einzuzeichnen. Manche Patienten legen den „eigenleiblich gespürten Willensimpuls" in den Kopf, andere in die Hände oder Füße („these boots are made for walking"), wieder andere in die Bauch-, Genital-, Herzregion oder in mehrere Zentren. In der Aufarbeitung solcher Bilder werden

wichtige Aufschlüsse zur Willenssozialisation, aber auch zu **volitiven Stilen** erkennbar, d.h. Stilen bei *dezisionalen Akten/Entscheidungen* („Endlich! Jetzt mach' ich's!“), *konversiven Akten/Umsetzungsanstrengungen* („Mensch ist das schwer!“, „Wirklich ein Angang!“), *persistiven Akten/Durchhaltemühen* („Das kostet seelische Anstrengung und einen langen Atem“). Es werden dabei im Willensgeschehen emotionale Einfärbungen deutlich, die für den Willensstil bestimmend sind. Erreicht man es, etwa eine „Mühe-Qualität“ im Willensgeschehen zu verändern und stattdessen Qualitäten der Lust und Freude, des Engagements, der Begeisterung, der „Frische“ (*Petzold* 2005r) – dieser so wichtigen Empfindung eines gesunden, positiven Lebensgefühls – zu aktualisieren durch intentional „aufgesetzte“ und „eingestellte“ Mimik, Gestik, Bewegung, die mit auffordernden Gedankenimpulsen verbunden werden („Es ist Entschieden! Jetzt frisch ans Werk!“), dann wird der Entscheidungs- und Umsetzungsimpetus gestärkt und Stamina durch solche „*movement produced information*“ und das damit verbundene „*emoting*“ und „kognitive *reframing*“ (*Petzold* 1992a/2003a, 448ff., 2004h, dieses Buch, 415ff.) generiert.

Bei den „**relationalen Körperbildern**“ [1979 *Orth, Petzold*] stellt die Patientin den eigenen Leib in der Beziehung zu wichtigen Bezugspersonen dar – den Eltern, den Partnern, Kinder o.Ä. – und macht die Einflussströme (Gefühle, Willenskräfte, wie sie z.B. als Gebote und Verbote oder Handlungen erlebt wurden) deutlich, die von der jeweiligen Person zu ihr hingehen. In der Instruktion können diese Dimensionen auch gezielt vorgegeben werden. Damit werden pathogene Einflüsse (*adverse events*) und salutogene (*protective factors* vgl. *Petzold, Goffin, Oudhof* 1991) von Menschen aus dem emotionalen Nahraum auf die Patientin erfassbar und können Resilienzbildungen, die Entwicklung von Widerstandskraft (*Petzold, Müller* 2004) erkannt werden.

Anhand des Beispiels der Patientin *Karin* sollen einige Möglichkeiten der Körperbilder aufgezeigt werden.

Abb. 3: Relationales Körperbild von *Karin* (Darstellung für das Alter von 7 Jahren)

In einem „relationalen Körperbild“ stellt *Karin* sich mit sieben Jahren dar, umgeben von Menschen – den Erzieherinnen im Heim mit ihren „Monstergesichtern“, von denen schwarze und violette Ströme und Pfeile auf sie eindringen und in ihr Chaos schaffen. Sie malt sich (unbeabsichtigt) ohne Hände. Als sie darauf hingewiesen wurde, meint sie: „Ich habe viel auf die Hände geschlagen bekommen. Immer wenn ich mir was genommen habe. Ich hab's dann gelassen. Ich hatte immer auch alte Kleider, keine schönen [im Bild braungelb/grau] und die Füße steckten immer in zu großen alten Schuhen, Bleischuhen. Mit denen konnte man nicht richtig rennen. Ich hatte viel Kopfschmerzen und Bauchschmerzen als Kind. Auf denen lastet all das Schwere und Traurige [die schwarzen Eisenkugeln]. Ich war oft traurig. In meinem Kopf und in meiner Brust war sonst nichts [weiß], außer dem wunden Herz.“ In der Bearbeitung wird das Fehlen von Willensimpulsen und positiven Gedanken und Gefühlen deutlich („Ich durfte nichts alleine tun und nichts Schönes fühlen. Alles ist verboten.“). Die Mutter hat düstere Farben und rote, gefährliche Augen („Ich hatte Angst, dass ich auch verrückt würde, das haben die Schwestern im Heim nämlich gesagt, und das bin ich ja auch etwas geworden. Ich hatte das damals alles nicht verstehen können. Nur, dass sie nicht richtig im Kopf war. Das alles hat mich sehr verwirrt.“).

Abb. 4: Relationales Körperbild von *Karin* (Darstellung für das Alter von 15 Jahren)

In dem zweiten relationalen Körperbild stellt *Karin* sich mit kräftigeren Farben dar. Blau bedeutet für sie Freiheit, Weite („Wie der Himmel“). Auch hier keine Hände, im Kopf und Brustraum immer noch Leerflächen [weiß]. Das Gesicht ist lebendiger, kräftiger. Die Mutter erscheint weniger bedrohlich und ist in den Hintergrund gerückt („Der ging's damals etwas besser, und ich hab auch besser verstanden, was mit ihr war und wie sie war.“). Das Heimpersonal ist weiterhin gespenstisch. Hinter der Mutter ist der Lehrer aus der Schule [graues Dreieck im Netzwerkdiagramm] ins Bild getreten, der sich als positiv erweisen sollte. „Ich bin da im Bild stärker. In der Schule wurde ich mehr gesehen und war eine gute Schülerin, aber immer am Rande, obwohl ich Freundinnen hatte. Die Lehrzeit war dann wie eine Befreiung. Ich musste zwar viel arbeiten, aber alle waren gut zu mir. Besonders Frau M., meine Lehrherrin. Es war dann ein Schlag, als ich nicht in der Schneiderei weiterarbeiten konnte, aber ich sah ja, da gab's nur die Lehrlingsstelle und die Kolleginnen mit langjährigen Arbeitsstellen. Damals hatte ich dann auch die ersten Selbstmordgedanken und war viel durcheinander, aber auch freier. Die schwarzen Eisenkugeln sind weg, aber da ist noch viel Leere in mir. Die spüre ich heute oft noch. Wenn nicht die Unruhe und Zerrissenheit da ist, dann ist Leere da oder Depression, obwohl ich ja heute in meinem Lehrbetrieb zurück bin und alles haben könnte, was ich mir wünschen könnte, aber ich kann's nicht spüren und nicht nehmen!“

In der Therapie fühlt sich die Patientin angenommen. Sie sieht die vielen Defizite in den Bereichen des Fühlens und Wollens und auch, wie das aus ihrer Heimsozialisation resultiert. „Ich habe keine Möglichkeit etwas zu nehmen und etwas für mich zu wollen.“ Diese Aussage kommt immer wieder.

In einer Therapiestunde sagte sie: „Ich fühle mich wie der *schiefe Turm von Pisa,* ich habe kein Fundament. Irgendwann werde ich umfallen, mein *Lebensturm* wird zusammenbrechen, und ich werde völlig zerstört sein, und das ist schon bald.“ Das Bild dieses Turmes hatte *Karin* einmal als Kind gesehen, und es hatte sie sehr beeindruckt.

Abb. 5: Der Campanile, der „schiefe Turm von Pisa", Baubeginn 1173, bis 2001 Sicherungsarbeiten

In der Exploration ihrer Familien- und Heimkindbiographie wurde das Bild der Leere und des Chaos deutlich – eben keine „mentale Repräsentation" einer guten Familie oder eines guten „Konvois" von Menschen, d.h. einer positiven Netzwerkkontinuität, wo einer dem anderen „gut will". Es wurde auch deutlich, dass ihre ehemalige Lehrherrin, Frau M., und ihre Familie ihr *mental* kaum präsent war. Ihr Mann, von Beruf Schlosser, hatte die Patientin gut angenommen. Der Sohn des Paares war nach Südafrika ausgewandert und hielt wenig Kontakt, und so waren sie froh, *Karin* „gefunden" zu haben. Die Patientin aber konnte Herrn M. ihn nicht wirklich wahrnehmen und annehmen. („Er ist wie mein fehlender Vater nicht wirklich da. Ich habe mir wohl abgewöhnt einen Vater haben zu wollen!"). *Karins* emotionaler Bezug zu beiden blieb flach und sie litt daran. „Obgleich ich die Leute mag, kann ich sie nicht wirklich spüren", so die Patientin. „Ich habe nicht gelernt, jemanden zu wollen. Da war auch niemand." Ein Fokus der Behandlung lag jetzt darauf, diese Menschen, die sie ja „gewählt" hatten, „hinein zu lassen", *das zu wollen*. Das bereitete *Karin* große Schwierigkeiten. „Ich habe dafür keinen Boden, keine Erfahrungen. Ich kann das nicht wollen." – Die Patientin wurde angehalten, alles was sie mit dieser Familie und in ihrer Lehrzeit erlebt hatte, täglich sich „bildhaft" ins Gedächtnis zu rufen, es emotional anzuspüren, und sei es auch nur wenig intensiv, und zu den guten Erinnerungen gedanklich oder laut zu sagen: „Das war gut **für mich!** Ich **will** das behalten!" – *Karin* wurde erklärt, dass man Gefühle „üben" könne und dazu seinen Willen einsetzen müsse. Wille aber habe sie, wenn sie ihre Schneiderarbeit mache oder etwas für Frau M. erledige. Jetzt müsse sie an ihrem eigenen „Seelenkostüm" schneidern und den Willen *für sich selbst* einsetzen, damit sich die Bezie-

hungen verankern können. Diese Metaphorisierung „kam bei der Patientin an". Es wurde ihr dadurch etwas kognitiv klar und emotional prägnant. „Ich habe das gerade deutlich im Körper gespürt, wie es richtig ist!" Es ist offenbar zu einer Erfahrung von „**vitaler Evidenz**" (siehe oben) gekommen. In einer Familiensitzung (geleitet vom Therapeuten und einer Kollegin) mit der Lehrherrin und ihrem Mann sagte Frau M. dann, sie würde *Karin* gerne eine gute Ersatzmutter sein, worauf diese zu weinen anfing. „So etwas hat noch nie jemand zu mir gesagt!" Wieder war ein Evidenzerlebnis eingetreten. Es wurde den Anwesenden der therapeutische Rat gegeben, immer wieder auch miteinander über Gefühle zu sprechen, denn diese müssten bei einer solchen Lebensgeschichte „zum Leben erweckt" werden. Dazu müsse man den *festen Willen entwickeln*. Die leibliche Mutter von *Karin* war vor Jahren gestorben, ohne dass es noch einmal zu einer guten Beziehung gekommen war. Der leibliche Vater war – wie gesagt – unbekannt. Obgleich sich das Befinden der Patientin in der integrativen Therapie als Kombinationsbehandlung mit ökopsychosomatischer Sporttherapie in freier Natur und SRI-Medikation und gelegentlichen „Familiensitzungen" mit dem Ehepaar M. stabilisierte, so dass *Karin* ihre Arbeit wieder aufnehmen konnte, blieben die Fremdheits-, Leere-, Verwirrtheitsgefühle und die Zusammenbruchsängste: „Mein Lebensturm wird umfallen!" Es wurde beschlossen, mit der Metapher des „schiefen Turms" zu arbeiten. Der Pisa-Turm fiel ja nicht um, weil man ihn „retten wollte" und in ihn viel investiert hat, z.B. die Fundamente mit Stützmaterialien, Zementeinpressungen, Gegengewichten etc. unterfangen hatte. *„Sie müssen sich entschließen, in sich zu investieren! Machen sie ihren Lebensturm, ja* ***machen sie sich selbst zum Projekt!"*** – so der Therapeut. In systematischer Erinnerungsarbeit wurden aus *Karin*s Biographie die spärlichen Glücksmomente, die wenigen guten Begegnungen, Kinder- und Schulfreundschaften, das Naturerleben, nette LehrerInnen etc. „hervorgeholt" und in Imaginationsarbeit mental präsent und emotional spürbar gemacht. Sie wurden intensiviert, „hoch bewertet", denn: „Weniges ist kostbar!" Diese Materialien – benigne Erfahrungen, salutogene Erlebnisse, protektive Faktoren (*Petzold, Müller* 2004) – wurden „in der Vorstellung", d.h. durch intendierte *Mentalisierungsprozesse* als *Ressourcen* (*Petzold* 1997p) unter das Fundament ihres schiefen Lebensturms gepackt und wiederum in einem semiprojektiven Bild gestaltet.

Abb. 6: *Karins* „schiefer Lebensturm“ wird gesichert

An dem Turm hängen schwere Lasten in den violett-schwarzen Farbgebungen, die auch in den Netzwerk- und Körperbildern Negatives symbolisierten. Sie hängen drohend über *Karin,* könnten den Turm umreißen, so dass er auf sie stürzt. Aus einigen Arkaden blicken noch die Gespenster der Vergangenheit, aber es sind weniger geworden. Die Mutter schaut milder, ohne die drohenden Augen. Blumen, „die schönsten Dinge der Natur", symbolisieren die guten „Gegengewichte", die das Fundament halten. Das Herz hat keine Tränen mehr. *Karin* hat sich entschieden (*decision*), Blumen, gute Dinge, in ihr Leben zu pflanzen. Sie *will* das, hat begonnen, das konkret umzusetzen (*conversion*) durch Reisen und die Pflege von Hobbies (Tanzen, Wandern und Laufen in der Natur) und Freundschaften. Sie *will* Durchhaltekraft (*persistence*) investieren, unterstützt von ihrer Wahlfamilie, ihren Kolleginnen und ihrer Therapie.

In einer weiteren Phase der therapeutischen Arbeit begannen wir, in der Imagination eine Familie zu „bauen", wie sie sich die Patientin gewünscht hätte. Dabei wurden Trauerarbeit um die psychotische Mutter und Versöhnungsarbeit mit ihr geleistet (idem 1988n, 235). Die imaginäre Familie wurde von *Karin* in täglichen Visualisierungsübungen „stark gemacht", so dass sie sich gegen den schiefen Lebensturm lehnen und auf ihn stützen konnte. Sie wurde dabei von ihrer Wahlfamilie, die wir in die Imaginationsarbeit einbezogen, unterstützt: „***Der schiefe Turm fällt n i c h t – weil ich das will und weil wir das wollen***!" Das war die Devise. *Karin* hatte nun eine „Familie im Kopf", die ihr mentale Unterstützung gab und mit der auch die reale Wahlfamilie in ihren Innenraum einbezogen wurde sowie ihr Therapeut und ihre Therapeutin.

Durch solche gemeinsame *kovolitive* Aktivitäten in *Polyaden* – in Familien, in Gruppen – können durch die komplexen Vernetzungen der Willensakte im Gesamtprozess der persönlichen und gruppalen „Mentalisierungen" Zuversicht und eine antizipierte „Gewissheit des Gelingens" generiert werden: „Das schaffen wir, auf jeden Fall, *weil wir das wollen*!" Es erfahren die persistiven Kräfte der individuellen Willensimpulse eine wechselseitige Unterstützung, indem man die veränderten Vorstellungsbilder mental-imaginal verankert, sie in Imaginationsübungen wiederholt und damit verstärkt.

Die Imaginationsübungen wurden von *Karin* auch nach Beendigung der Therapie fortgesetzt. Die Patientin war insgesamt stabiler, und das Zusammenleben der Wahlfamilie war für alle eine sehr befriedigende Erfahrung. Bei einem Katamnesegespräch drei Jahre nach dem letzten Termin berichtete *Karin* von einer inzwischen aufgebauten „Partnerschaft mit Zukunft" und von neuen Freunden: „Meine Familie ‚im Kopf' wächst!"

Die Bilder aus diesem Prozess von *Karin* und aus den nachfolgenden Beispielen lassen erkennen, wie in der **integrativen** therapeutischen Konzeption *psychodynamische* und *behaviorale* Perspektiven und Ansatzpunkte verbunden sind, allerdings gegründet in einer eigenständigen, an

der longitudinalen Entwicklungspsychologie orientierten Persönlichkeitstheorie und Krankheits/Gesundheitslehre, ohne die *Freud*schen metapsychologischen Annahmen und entwicklungstheoretischen Spekulationen und umgesetzt in fokaltherapeutisch aufdeckender, verarbeitender und übender Arbeit, die besonders auf einen *Transfer* in die Alltagsperformanz gerichtet ist.

4. Kreative Pozesstechniken für differentielle Interventionen

In der illustrierten Kasuistik von *Karin* ist hoffentlich deutlich geworden, wie emotionale, kognitive und volitionale Arbeit auf der Grundlage mentaler und damit psychologischer *und* physiologischer Aktivierung zusammenspielen können, wie sich die „heilende Kraft der Bilder" (*Hüther* 2000) in der Imaginationsarbeit und in konkreten Familieninterventionen verbindet und neue *Mentalisierungen* möglich werden, wie die projektiven und semiprojektiven Instrumente bei dieser therapeutischen Arbeit unterstützend eingesetzt werden können, um rationale Einsicht, emotionale Erfahrung und volitionale Umsetzungen zu verbinden, wie ökopsychosomatische Sporttherapie die Prozesse unterfängt. Die Familien, die ein jeder von uns „im Kopf hat", d.h. die Menschen, die man „im Sinn hat und im Herzen trägt", die „repräsentationalen Familien", Lebensfreundschaften, Wahrverwandtschaften verlassen uns nie, umgeben uns beständig in virtueller Weise und wirken auf uns – zumeist in stützender und schützender Weise, zuweilen auch mit negativen, ja höchst destruktiven Einflüssen. Aber wir haben Gestaltungsspielräume durch unsere Möglichkeiten auf die „präfrontalen kognitiven Einschätzungen" (*appraisal*) und die „limbischen emotionalen Bewertungen" (*valuation*) unserer Repräsentationen einzuwirken und unseren *Willen* einzusetzen und zu nutzen, um mitzubestimmen, welche Bilder wir in uns haben *wollen* und welche nicht. Wir haben – wie bedingt auch unsere Willensfreiheit sein mag – **Wahlmöglichkeiten**, welchen Menschen unserer „**inneren Bevölkerung**" wir welchen Stellenwert einräumen **wollen** und welche Ressourcen wir aktivieren, welche Negativitäten wir hemmen **wollen**. Auch deshalb kommt der therapeutischen Willensarbeit besondere Bedeutung zu (*Petzold, Sieper* 2003a,b; *Petzold, Sieper* dieses Buch).

Die Kasuistik von *Karin* konnte auch verdeutlichen, wie die kreativen Prozesstechniken in *differentieller* Weise therapeutisch-diagnostisch eingesetzt werden. Dafür folgen noch weitere Beispiele.

4.1 Ich-Funktionsdiagramme

Diese auch „Ego-Charts“ genannte Prozesstechnik [1982, *Petzold*] wird seit Anfang der achtziger Jahre systematisch in der integrativen, karierrebezogenen Diagnostik und Therapie mit „kreativen Medien“ eingesetzt (idem 1982c, *Petzold, Orth* 1991a, 1993a, vgl. auch dieses Buch, 534f.). Das **Ich** wird in der Integrativen Persönlichkeitstheorie (*Petzold* 1984i, 1992a/2003a, 543ff.) als „Gesamt aller primären, sekundären und terziären Ich-Funktionen“ gesehen und geht im Entwicklungsgeschehen aus dem **Leibselbst** hervor. Die verschiedenen primären Ich-Funktionen (Denken, Fühlen, **Wollen**, Handeln etc.) werden wiederum zu Papier gebracht, wobei Materialien aus der Entwicklungsgeschichte dieser Funktionen erschlossen werden (*Petzold* 1982c; *Petzold, Orth* 1994). Über das **Ich** als zentrale Prozessgröße (Ich ist nicht „Instanz“ wie bei *Freud*, sondern „Prozess“), seine Entwicklung und sein Fungieren wird so Aufschluss gewonnen. In der Willensdiagnostik werden im Gesamt der dargestellten Ich-Funktionen die Größe und symbolische Gestaltung des Willenssegments gut erkennbar und geben damit einen semiprojektiven Aufschluss. Das Instrument wird in der Psychotherapie von PatientInnen aller sozialen Schichten eingesetzt und – wie die meisten kreativmedialen Techniken – auch gut angenommen. Es findet auch in Selbsterfahrung und Psychotherapieausbildung Verwendung (*Petzold, Orth, Sieper* 2005).

Die Bilder werden verbal im therapeutischen Gespräch aufgearbeitetet, z.T. durch einen vorausgehenden „intermedialen Quergang“ (*Orth, Petzold* 1990c), etwa dem Schreiben eines Textes, Gedichtes etc. vorbereitet, wie das nachstehende Beispiel aus der Selbsterfahrungsgruppe einer Ausbildungskandidatin zeigt, die ihr Bild schriftlich erläutert hat.

Abb. 7: Ich-Funktions-Diagramm von Margitt (32 J.), Ausbildungskandidatin der Integrativen Therapie

Meine Ich-Funktionen[12]

Mein **Wille** hat sich stark verändert während meiner Ausbildung in der Integrativen Therapie. Früher wusste ich kaum, dass ich einen Willen habe. Menschen mit einem starken Willen habe ich immer bewundert und mich selbst als eine schwache Persönlichkeit gesehen, was den Willen betrifft. Ich glaube, dass ich als Kind selten die Notwendigkeit eines starken Willens gespürt habe. Meine Eltern ließen mich meist tun, was ich wollte, und das war, wie ich glaube, sehr oft ganz verständnisvoll von ihnen und brachte ihnen kein wirklich widerspenstiges Verhalten von mir ein. Ich kann mich nicht daran erinnern, dafür gekämpft haben zu müssen, etwas zu tun, das mir nicht erlaubt war. Während der Adoleszenz gab es dann eine Zeit, in der ich ein Bedürfnis nach Opposition spürte, besonders in religiösen Fragen, aber ich löste das Problem, indem ich offene Konflikte vermied und stattdessen ein *„verborgenes Leben"* lebte, von dem meine Eltern nichts wussten. Ich gebrauchte meinen Willen nicht, um sie zu konfrontieren, sondern nur um sie kreativ zu täuschen.

[12] Der ursprünglich englisch geschriebene Text wurde übersetzt.

Während meiner Ausbildung und durch die Arbeit mit den „body charts“ [vgl. hier Abb. 3 und 4 als Beispiele] fand ich zu der „Amazone“, der weiblichen Kriegerin in mir. Ich realisierte, dass sie auch ein Teil von mir ist und zwar ein ganz kräftiger. Mittlerweile weiß ich, dass ich sie herbeirufen kann, wenn ich sie brauche. Dies ist besonders dann der Fall, wenn ich etwa bei der Arbeit etwas Neues zu lernen habe, das ich anstrengend oder nicht so interessant finde oder wenn ich eine praktische Tätigkeit ausführen muss, die ich schwierig finde – z.B. ein neues Auto aus unserer sehr engen Garage fahren. Jetzt benutze ich meinen Willen, um mir selber zu sagen: „Du kannst das, hab etwas Geduld, eins nach dem andern, du wirst es schaffen, du bist stark, und du wirst nicht aufgeben! Wenn du es nicht auf Anhieb schaffst, bist du stark genug, es noch einmal zu versuchen – und um Hilfe zu bitten, falls du nicht in der Lage bist, es alleine zu tun.“ Früher hätte ich wohl aufgegeben und mir dann gesagt: „Du bist schwach, du bist unpraktisch, du verstehst nichts von technischen Dingen usw.“
Heute glaube ich, dass eigentlich meiner Willenskraft keine Grenzen gesetzt sind, wenn es um Projekte geht oder Dinge, in denen ich erfolgreich sein will und die ich bewältigen will. Es erfordert Strenge von mir, aber da ist auch eine Sicherheit im Vertrauen auf meinen Willen, und deshalb erlebe ich viele Projekte nicht mehr so hart oder schwierig. Und dann werde ich davon auch nicht so müde und erschöpft.

Wenn ich nun zu meinen **Gefühlen** gehe, so sind da recht viele. Ich bin ein sensibler Mensch, und ich habe viele Emotionen wie Glücksgefühle, Traurigkeit, Wut und sanftere Gefühle wie Melancholie, Einsamkeit, aber auch Dankbarkeit oder Bewunderung. Mir wird immer wieder gesagt, ich sei ruhig und ausgeglichen und zeige meine Gefühle nicht so offen – aber ich weiß, dass da ständig ganz viele vorhanden sind. Sie bilden in mir so etwas wie einen Boden für mein Handeln.

Was das **Tun** oder **Handeln** betrifft – da bin ich eine „Macherin“. Ich glaube, ich tue sehr viel, manchmal zu viel. Manchmal ist es gut für mich, mich einfach hinzusetzen und nichts zu tun, Pause zu machen – aber es ist nicht einfach für mich. Ziemlich viele Dinge, die ich tun muss, sind nicht immer so lustig, das betrifft vor allem meine Arbeit, aber ich schaffe das, indem ich meinen Willen einsetze. Es ist gut, dass manchmal andere etwas für mich tun, vielleicht könnte das noch etwas mehr werden.

Auf mein **Gedächtnis** bin ich nicht immer so stolz. Ich sollte mich besser an gewisse Dinge erinnern, z.B. Geburtstage, die Telefonnummer der Polizei, die Daten von bestimmten Ereignissen, welches Benzin ich tanken muss usw. –, aber ich finde das halt einfach nicht so interessant und erinnere mich dann nicht mehr daran. An andere Dinge wiederum, die man für weniger nützlich hält, z.B.

welche Kleider andere Menschen tragen, oder wenn jemand etwas gesagt hat, das mich beeindruckt hat oder wenn ich etwas Interessantes in einer Zeitschrift gelesen habe, erinnere ich mich daran oft noch sehr gut. Dennoch glaube ich, dass ich auch sehr nützlich Dinge gut erinnern kann, wie etwa, was in einer Therapiestunde geschehen ist. Früher habe ich versucht, mein Gedächtnis zu trainieren, indem ich Dinge aufgeschrieben und Listen erstellt habe, heute versuche ich stattdessen, abends vor dem Einschlafen den Tag und seinen Inhalt zu memorieren.[13] Das fühlt sich viel besser an.

Über das **Denken** kann ich, glaube ich, viel verstehen und zu gewissen Gebieten lernen, wie es gebildete Menschen können. Früher war mein Wissenerwerb sehr stark mit Büchern und Literatur verbunden. Ich lerne immer noch viel auf diese Weise, aber jetzt lerne ich auch über kreative Medien oder einfach über das Reden mit andern Menschen. Ich bin auch nicht mehr so auf das Lernen fixiert wie früher, ich lasse das Wissen mehr „zu mir kommen". Ich muss nur präsent und zentriert sein, dann weiß ich, dass ich neue Dinge lernen kann.

Das letzte Gebiet: meine **Wahrnehmung**. Ich glaube, ich nehme vieles über meine Sinne wahr. Ich denke, ich bin eine ganz gute Beobachterin und Zuhörerin. Ziemlich oft fühle ich mich überwältigt von Eindrücken, besonders bei der Arbeit. Ich habe gelernt, mich zu schützen und meine Aufmerksamkeit nicht immer überall haben zu müssen, aber das ist ein Aufgabe, die ich jeden Tag leisten muss. Ich glaube, das lässt mich sehnsüchtig werden nach mehr Zeit für mich alleine in einer ruhigen Umgebung.
Magritt (April 2007)

[13] Diese von *Pythagoras* eingeführte und von ihm und seinen Schülern praktizierte Technik, die auch von der Stoa übernommen wurde, wie etwa die *Briefe Marc Aurel*s an seinen Lehrer *Fronton* über sein abendliches „*excercitium*" dokumentieren, empfehlen wir auch den AusbildungskandidatInnen und PatientInnen in der Integrativen Therapie, genauso wie die „Vorschau" (*praemeditatio*) auf den Tag morgens beim Aufwachen (*Petzold* 2001m, 2004c).

Abb. 8 Ich-Funktionsdiagramm von *Sonja* (38 J.)

Ich-Funktionsdiagramme können zu verschiedenen Zeitpunkten einer Therapie angefertigt werden, u.a. auch, um Veränderungen zu explorieren bzw. deutlich werden zu lassen oder um die Fokuswahl zu verändern, denn wir arbeiten im Integrativen Ansatz *fokaltherapeutisch* mit mehreren „rotierenden Foki“ (*Petzold* 1993p/2003a, 1006, 1118).

In diesem Bild von *Sonja,* wegen einer depressiven Störung in Behandlung, wird die „Willensarbeit“ evident, die schon länger als *ein* Fokus der therapeutischen Arbeit gewählt worden war. Der „*Wille*“ – imponiert im Zentrum des Ichs, in vitalem Rot gemalt – wird von der Vielfarbigkeit des „*Fühlens*“, die unter ihm liegend dargestellt wurde, unterfangen. Die Gefühle selbst sind offen geworden, allerdings nach einer Seite hin noch durch einen schwarzen Wall von Geboten, Verboten und depressiver Lustlosigkeit eingegrenzt. Gespeist werden sie durch einen Strom vielfältigen, aber farblich gedämpften „*Wahrnehmens*“ („aber das Gelb der Sonne fehlt – in meinem ganzen Bild“), das auch die Wurzeln des „*Denkens*“ – symbolisiert durch den grünen Baum – speist. Der Wille der Klientin geht das „Erinnern“ an. Die Erinnerungen sind im oberen Teil des Bildes braun umrandet und für die Klientin oft schwer fassbar oder unzugänglich, ab-

gekapselt. In der Erinnerung sind viele schlimme Dinge, aber auch gute Materialien eingeschlossen, die erschlossen und bearbeitet werden müssen, damit das Handeln [eintöniges violett links im Bild] nicht mehr nur von Rationalität [grüne Linie] bestimmt ist und emotionslos als Lebensroutine verläuft. Der Wille zur Veränderung [rote Schraffur oben] hat auch schon in diesen Bereich eingegriffen. Praktisch heißt das bei dieser Klientin, dass unterstützt durch die Psychotherapie – aber auch durch mit ihr vereinbarte und durchgeführte sporttherapeutische (*van der Mei, Petzold, Bosscher* 1997) und soziotherapeutische Maßnahmen (*Petzold* 1997c, *Jüster* 2007, *Wolfersdorf, Heindl* 2003) –, im Alltag und in den Netzwerkbeziehungen konkrete Aufgaben angegangen und umgesetzt werden. Im Hintergrund droht – quadratisch schwarz eingegrenzt, weil z.Zt. nicht akut, die Depression „grau, kalt und verwundend. Der Wille, das Gefühl und das Denken halten sie in Schach. Die Verarbeitung der Erinnerungen wird sie besiegen. *Ich will mich von der Depression befreien*!"

Ein solcher „Wille zur Freiheit" (dieses Buch, 574ff.) als Befreiung von der Krankheit, ihren Symptomen und den damit verbundenen Einschränkungen der Lebensführung findet sich bei vielen PatientInnen.

4.2 Zielkartierung/Therapie- und Entwicklungsziele

Arbeit mit dem Willen heißt immer auch Arbeit mit therapeutischen Zielen und Lebenszielen, auf die sich der Wille richtet, um sie im „therapeutischen Curriculum" zu erreichen. Um hier Strukturierungshilfen zu gewinnen, sind Theorien zu therapeutischen Zielen (*Ambühl, Strauß* 1998) und methodische Zugehensweisen erforderlich, wie wir sie in der Integrativen Therapie entwickelt haben (*Petzold, Leuenberger, Steffan* 1998). Dazu gehört auch die kreativ-mediale Prozesstechnik der „Zielkartierungen" [1975, *Petzold*].

Aufschluss über Ziele für die persönliche Entwicklung, für Entwicklungsaufgaben (*Havighurst* 1948) und für die therapeutische Arbeit zu gewinnen, ist eine zentrale Aufgabe der Diagnostik. Dem Patienten wird eine Zieltaxonomie erklärt, wie sie für die Integrative Therapie zur Entwicklung eines therapeutischen „Curriculums" charakteristisch ist (*Petzold* 1988n, *Petzold, Leuenberger, Steffan* 1998): übergeordnete *Globalziele* [Ich möchte ein kreativer Mensch, eine selbstsichere Persönlichkeit usw. werden], wichtige *Grobziele* [Ich will meine Wahrnehmungs- und Ausdrucksfähigkeit, meine Willens- und Selbstbehauptungskräfte usw. verbessern], differentielle *Feinziele* [Ich will mehr in die Natur gehen, um meine Sinne zu schulen, ich will bewusst mehr Freundlichkeit üben,

Menschen anlächeln, mich vertreten, Neinsagen üben usw.]. Der Patient beginnt mit Farben, ergänzt durch Symbole und Zeichnungen, ein „Chart“ solcher Ziele zu erstellen anhand derer – z.T. in Ko-respondenz mit dem Therapeuten ergänzt, diskutiert, eventuell problematisiert – die Nah- und Fernziele des therapeutischen Prozesses vereinbart werden, die in der **Willensarbeit** angesteuert, entschieden, umgesetzt werden – mit Persistenz, wenn erforderlich. Die Karte wird dann den Fortschritten im Therapieprozess entsprechend ergänzt/modifiziert und dient auch der Zielüberprüfung.

Für die Zielkartierung kann folgende Instruktion gegeben werden:

„Wir haben ausführlich über die Ziele gesprochen: **zentrale Ziele** für die therapeutische Arbeit, die besonderes Gewicht haben und mit besonderem Engagement und Willenseinsatz angestrebt werden sollten, **Fernziele**, die in mehreren Schritten oder Etappen angegangen werden müssen, **Nahziele**, die bald erreicht werden können, Ziele, die Ihnen persönlich wichtig sind und andere, für die Sie eher eine Außenanforderung verspüren, Ziele, die Ihnen schwer und die Ihnen leicht zu erreichen scheinen. Bitte versuche Sie, mit den Farben einmal Ihre Vorstellungen von den Zielen in Ihrer Therapie darzustellen, wie Sie sie jetzt, nach unseren Gesprächen vor Augen haben. Versuchen Sie, Gewichtungen zu setzen, Zusammenhänge herzustellen. Wir haben ja die vielfältigen Vernetzungen der Ziele und Absichten gesehen und auch festgestellt, wie unterschiedlich sie für einzelne Menschen sein können. Nutzen Sie die Farben und Formen, um Ihre Gedanken und auch Ihre Gefühle und Willensentschlüsse auf das Papier zu bringen. Sie können die Ziele ins Bild schreiben oder durch Nummerierungen kennzeichnen!“

Beispiel 1:

Hans, 38 Jahre, Versicherungskaufmann, Angststörung, vegetative Beschwerden, berufliche Belastungen/Überbelastungen. Die Zielkartierung wurde gegen Ende der therapeutischen Initialphase (6. Sitzung) einer integrativen gruppentherapeutischen Behandlung angefertigt, nachdem das Thema „Ziele" ausführlich Gegenstand der Gruppenarbeit war.

Abb. 9: Zielkartierung von *Hans* aus der Initialphase der Therapie (aus *Petzold, Osten* 1998, 140)

Legende:
Meine Ziele habe ich immer sehr hoch gesteckt, oft zu hoch, so dass ich oft daran gescheitert bin. Das *will* ich jetzt anders machen (aber „der Weg zur Hölle …“). Mein oberstes Ziel, gesund (1) und wieder arbeitsfähig (2) zu werden, die Ängste wegzukriegen, wieder gut drauf zu sein, wie früher! Das ist mit dem Gelb, Orange und Rotgold dargestellt. Das Netz der Ziele ist aber in dieser Zone noch sehr unklar, mit losen Enden. Die schwarzen Linien und Zielknotenpunkte sind mir klar, aber da gibt's noch ein zweites Netz und Knoten, die erkenne ich noch nicht so richtig [weiße Linien und Punkte].

Ich weiß, dass meine Basis in der Kindheit nicht so gut war [schwarz]. In der Jugend wird es besser [braun], auch nicht gut, riesig nie. Ich darf mich, nein, *ich will mich*, davon nicht mehr so runterziehen lassen (3). Es gab auch gute Freunde [gelb und rotgold]. Das *will* ich aktivieren, das ist ein wichtiges Ziel (4), auch neue Freunde (5) und wieder 'ne Freundin (6, Sex). Allein ist nicht so toll! Dazu muss ich aber raus aus dem Bau, unter die Leute (7) und dafür muss ich an die Angst (8), die überfällt mich so plötzlich blutrot, dass ich Angst vor der Angst hab, da muss ich auch ran (9) und an die Depressionslöcher [violett], in die ich dann fall. Das mit dem Lauftraining (10) schmeckt mir nicht, muss wohl. Die Arbeit [grün und hellgrün] und meine Weiterbildung [blau] sind mir ganz wichtig. Da *will* ich ein bisschen langsamer machen (11), soll ja Spaß machen (12), Lerndruck ist nicht nötig (13). Wenn ich so drauf gucke, sind wohl viele kleine Schritte nötig und noch viele kleine Ziele bei den großen Zielen, aber ich bin da ganz zuversichtlich.

Die Wollensaufgaben wurden in Kursive hervorgehoben. Ohne Willensarbeit wird *Hans* in seinem Leben und seiner Therapie jedenfalls nicht weiterkommen.

Beispiel 2:

Erna, 42 Jahr, Sekretärin, Zwangsstörung, Migräne, berufliche Überlastung. Die Kartierung der Ziele und des Realisierungsprozesses wurde nach der 18. Stunde einer Integrativen Gruppentherapie in der Gruppenarbeit vorgenommen. Erna wählte – trotz großer Auswahl an Papier und Farben – ein Kästchenblatt.

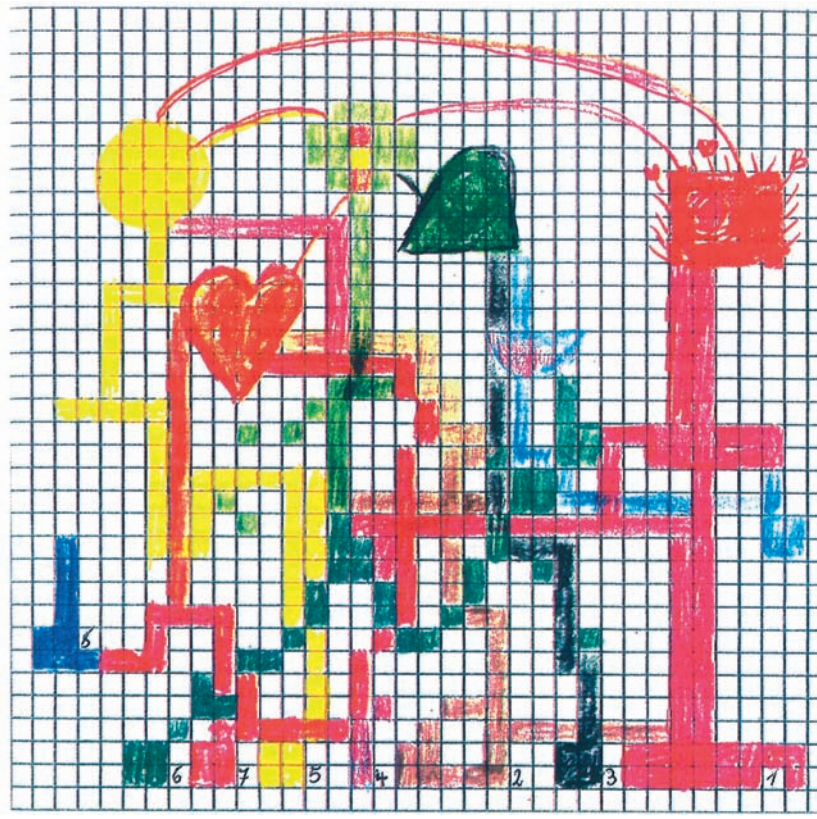


Abb. 10: Zielkartierung von Erna, Zwischenbilanz im Therapieprozess (aus *Petzold, Osten* 1998, 141)

Legende:
Ich schaue mir meine Ziele an, die wir am Anfang der Therapie festgelegt haben (nein, anvisiert, ich weiß!), und wie die Umsetzungsbemühungen gelungen sind.

1. Mein Hauptziel war, die Überlastung im Beruf abzubauen. Das ist vollauf gelungen. Motivation war hoch, Entscheidung war klar. Ich bin das gründlich angegangen – zwanghaft (wie Frau O. sagte), aber erfolgreich.
2. Wichtiges Nebenziel war, die Verspannungen zu beseitigen [braun], das Entspannungstraining habe ich gut einüben können. Die Verspannungen sind wesentlich gebessert. Ich habe das Training durchhalten können. Die Laufgruppe [violett] mit dem 4. Ziel Konditionsverbesserung und Entspannung habe ich abgebrochen. Dafür habe ich aber angefangen zu schwimmen (Ute hat mich überzeugt und mitgenommen. Es macht Spaß).
3. Die Migränen [grüner Hut] haben sich kaum verbessert, deshalb eine schwarze Säule. Vielleicht schlägt das Schwimmen [blau] an. Es scheint so.
4. Auch mit dem Verändern düsterer Gedanken bin ich weiter gekommen [gelb]. Es gab Rückfälle, Tendenz aber positiv steigend.
5. Mit den Zwangsgedanken ist es mühsam. Oft bin ich nicht weitergekommen, und meine Versuche haben sich zerstreut [grünes Kästchen]. Dann habe ich aber Hilfen durch das positive Denken, die Entspannung [braun], die entlastende Arbeitssituation [dunkelrot] und durch liebe Menschen [rot, orange] bekommen, so dass sich meine Bemühungen verändert haben, von Giftgrün zu Olive. In die Zwänge kommen bunte Tupfen (positive „Introjektionen“, wie Frau O. sagte).
6. In meine Partnerbeziehung ist neue Liebe hereingekommen – Herz. Das war, Gott sei Dank, kein Therapieziel, sondern ist einfach so passiert. Die Therapie hat dabei sicher etwas angestoßen. Durch die Gruppe habe ich viel neue, liebe Beziehungen bekommen. Das hat mich mobilisiert. Zwänge und Migräne erfordern noch viel Arbeit (die Zahlenreihe habe ich schon in Unordnung gebracht. Mein Arbeitskopf ist schon nicht mehr so quadratisch und treibt Blüten.).
7. Als neues Ziel ist die Frage nach dem Lebenssinn und Religion [marineblau] hinzugekommen. Migräne/Meditation, Lebensangst/Zwangssicherheit. Ich habe als einzige ein Kästchenblatt, wie peinlich (immerhin merk ichs!)

Hier wurde offenbar gute Willensarbeit geleistet. Die Zwischenbilanz hat eine stärkende Wirkung. Bei der Arbeit an konkreten struktur-, verhaltens- und kontextverändernden Zielen in der *Feinstruktur*, kann auch eine bildnerische Darstellung eines Globalziels mit seinen Grob- und Feinzielen erfolgen, so dass Feinregulierungen und -planungen auf diese Art und Weise vorbereitet werden. Die Zwänge sind diffus und generalisiert, Ausdruck einer rigiden Persönlichkeit, sodass keine Indikation für eine Expositions- bzw. Konfrontationsbehandlung gegeben ist.

Diese Methodik wird auch in der Integrativen Therapie verwendet, zumal die neurobiologischen Faktoren bekannt sind (erhöhter Stoffwechsel im *nucleus caudatus*), die durch Expositionstherapie positiv verändert werden können, wie *Schwartz* (et al. 1996) mit bildgebenden Verfahren zeigen könnte.

Bei der Patientin *Erna* wurde durch die Zielkartierung die Arbeit des Willens, die Aufgaben, die er zu meistern hat, überschaubar, und es konnten die Ziele systematisch überprüft werden. Hindernisse, Versagen konnten problematisiert und gezielt angegangen werden. Zielkartierungen und Kartierung der Zielrealisierungen als Zwischenbilanzen anfertigen zu lassen, erweist sich damit als sehr nützlich.

5. Schlussbemerkung: Körper-Seele-Geist-Verhältnisse, Kunst, kokreative Gestaltung und Willensfreiheit

„Die höheren Formen der Bewusstseinstätigkeit des Menschen […] werden vom Gehirn realisiert und beruhen auf den Gesetzen der höheren Nerventätigkeit. Sie werden jedoch von sehr komplizierten Wechselbeziehungen des Menschen mit der gesellschaftlichen Umwelt hervorgebracht und bilden sich unter den Bedingungen des sozialen Lebens, das zur Entstehung neuer funktioneller Systeme in der Arbeit des Gehirns führt. Und deshalb sind Versuche, die Gesetze dieser Bewusstseinstätigkeit ohne Berücksichtigung der sozialen Umgebung zu erklären, zum Scheitern verurteilt" (*Lurija* 1978, S. 647).

Eine solche komplexe **biopsychosoziale** Konzeption ist für die Integrative Therapie charakteristisch. Sie fügt ihr noch die **ökologische** Perspektive explizit hinzu, neben den Einflüssen der **Enkulturation** und der **Sozialisation** (*Petzold* 2001p, 2006), weil Habitate, Landschaften, Wohnplätze und die dort stattfindende **Ökologisation**[14] einen nachhal-

[14] »**Ökologisation** ist der Prozess der komplexen Beeinflussung und Prägung von Menschen/Humanprimaten durch die ökologischen Gegebenheiten auf der Mikro-, Meso- und Makrobene (Nahraumkontext/Ökotop z.B. Wohnraum, Arbeitsplatz; Großraumkontext/Habitat z.B. Landschaft als Berg-, Wald-, Meer-, Wüstenregion mit Klima, Fauna, Flora, Stadtgebiet mit Industrien, Parks usw.). Dieser ökologisatorische Prozess gewährleistet:
- dass bei entwicklungsneurobiologisch „sensiblen Phasen" (Krabbeln, Laufen, Klettern etc.) entsprechende Umweltangebote bereit stehen, für die in der „evolutionären Ökologisation" von den Menschen Handlungsmöglichkeiten (affordances, *Gibson*) ausgebildet wurden, so dass

tig prägenden Einfluss auf Lebewesen haben, die wiederum *kokreativ* gestaltend auf die Umwelt zurückwirken (manchmal auch in destruktiver Weise durch Ausbeutung, Kolonisierung, Naturvernutzung). In **Enkulturation**, **Sozialisation** und **Ökologisation**, die Willenspotentiale *fungierend* schulen, werden diese Potentiale aber auch eingesetzt, denn sie bieten die Ziele, auf die sich der Wille und das Tun gestaltend richten kann. Im Blick auf die evolutionäre Entwicklung des Menschen wird in der Integrativen Therapie die Hominisation phylogenetisch fundamental **biopsychosozialökologisch** aufgefasst, genauso wie auch die persönliche, ontogenetische Entwicklung (*Petzold* 2006j). Das hat konsequenter Weise auch zu einer biopsychosozialen und ökopsychosomatischen Praxis geführt, die auch den hier vorgestellten Beispielen der Arbeit mit kreativen Medien und mediengestützten Techniken (*Petzold, Orth* 1990a/2007, 1994), flankiert durch ökopsychosomatisch orientierte

- eine gute Organismus-Umwelt-Passung gegeben ist;
- dass durch multiple Umweltstimulierung in „**primärem ökologischem Lernen**“ als *Wahrnehmungs-Verarbeitungs-Handlungs-Erfahrungen* (*perception-processing-action-cycles*) Kompetenzen und Performanzen ausgebildet werden, die für den individuellen und kollektiven Umgang mit dem Habitat, der Handhabung seiner Gefahrenpotentiale und für seine ökologiegerechte Nutzung und Pflege ausrüsten;
- in „**sekundärem ökologischen Lernen**“ rüsten die Humanpopulationen – sie sind ja Teil der Ökologie – entsprechend ihrer Kenntnisstände ihre Mitglieder für einen adäquaten Umgang mit den relevanten Ökosystemen aus.

Der Prozess der **Ökologisation** ist gefährdet, wenn durch dysfunktionale Faktoren im Rahmen der Mensch-Umwelt-/Umwelt-Mensch-Passung Erhalt und Optimierungen einer entwicklungsorientierten ökologischen Selbststeuerung als dynamischer Regulation des Mensch-Umwelt-Systems gestört oder verhindert werden und wenn die Prozesse der **Sozialisation** in den Humanpopulationen und ihren Sozialsystemen zu den Gegebenheiten bzw. Erfordernissen der **Ökosysteme** und den Prozessen der **Ökologisation** disparat werden, also keine hinreichende *sozioökologische Passung* durch primäres und sekundäres „ökologisches Lernen“ erreicht werden kann, wie dies für die heutige Weltsituation vielfach schon der Fall ist – mit z.T. desaströsen Folgen. Für das Mensch-Natur-Verhältnis angemessene *Sozialisation* und *Ökologisation* erweisen sich damit heute *als Aufgabe*« (*Petzold, Orth* 1998b, vgl. *Petzold* 2006j, p), in der die **intentionalen Willenspotentiale** – *dezisionale* Entscheidungen (z.B. für oder gegen das Kyoto-Protokoll), *konversive* Umsetzungen (zum Erreichen seiner Ziele) und *persistive* Verfolgung der Ziele in zentraler Weise zum Tragen kommen müssen.

sport- und bewegungstherapeutische Maßnahmen (*Petzold* 1974j, 1988n; *Orth, Petzold* 1998a, *van der Mei* et al. 1997) im Rahmen des Integrativen Modells zugrunde liegt, wie das Beispiel von *Karin* deutlich machte. Ihre *biophysiologische* Situation wird mit Blick auf ihre *körperliche, psychische* und *geistige* Befindlichkeit exploriert (Körperbilder Abb. 3 und 4) und in einen *sozialökologischen* Kontext (Netzwerk/Konvoidiagramm, Abb. 2) gestellt, weil unsere anthropologische Position den *Menschen, Mann und Frau, als Körper-Seele-Geist-Wesen, unlösbar verbunden mit dem sozialen und ökologischen Kontext im Kontinuum der Lebensspanne* sieht (*Petzold* 2003e). Ihre Therapie bezog konsequenter Weise dann psychologische, ökopsychosomatische, bewegungs- und sporttherapeutische sowie sozialtherapeutische bzw. familientherapeutische Interventionen (*Petzold* 1995i, 2006v) ein immer im Vertrauen auf ihre eigenschöpferischen Kräfte, ihre Bereitschaft zu kokreativer, partnerschaftlicher Kooperation und eine hinlängliche Freiheitsfähigkeit ihres Willens.

Die hier beschriebenen und in einen willenstherapeutischen Kontext gestellten mediengestützten Techniken sind mit Patienten aller sozialer Schichten einzusetzen und werden von ihnen fast immer gut angenommen, weil sie **P**robleme, **R**essourcen und **P**otentiale (**PRP**, *Petzold* 1997p) verstehbar und sinnfällig machen, Gefühle evozieren und Gedanken anregen. Sie werden im Vorfeld im Sinne der rechtlichen und ethischen Verpflichtung zum „informed consent" (*Petzold* 2006n), die eine Unterstellung „hinlänglicher Willensfreiheit" beinhaltet, stets erläutert und nach unserem Prinzip: „Theorie als Intervention" genutzt (*Petzold, Orth* 1994) und mit spezifischen, motivationalen Einstimmungen und erklärenden, psychoedukativen Einführungen versehen. Die Ausarbeitung und weitere Ausdifferenzierung des evozierten Materials geschieht dann entweder im intersubjektiven Setting oder in sogenannten „intermedialen Quergängen" (*Petzold, Orth* 1990), bei denen der Prozess des Ausdrucks oder der Exploration noch über ein weiteres oder anderes Medium verfolgt werden kann (z.B. das Bild wird in Bewegung umgesetzt oder in einem Gedicht „interpretiert"). Bei der Arbeit mit den Medien und Quergängen ist Behutsamkeit gefordert. Indikation und Auswahl müssen sorgfältig geprüft werden, weil diese Techniken ein hohes evokatives Potential besitzen. Die Willensarbeit erhält durch die „kreativen Medien" und die „künstlerischen Methoden" (*Petzold* 1977c; *Orth, Petzold* 1993; *Nitsch-Berg, Kühn* 2001) eine spielerische Qualität, so dass der Wille nicht zum „Zwingherrn des Subjekts" und zum Medium unterdrückender Selbstbeherrschung wird, sondern zum Instrument einer „Lebenskunst",

in der die „Sorge um sich" (*soucis de soi*) mit einer „Meisterschaft seiner Selbst" (*maîtrise de soi*) verbunden werden kann (*Foucault* 1984; *Petzold* 1999q). Behandlung wird dann mehr als eine Beseitigung von Symptomen, so wichtig dieses Ziel auch ist, sondern Therapie wird ein Beitrag zur Aneignung kreativer *Problemlösungkompetenz,* um *Entwicklungsaufgaben* erfolgreich anzugehen und den Willen zu entwickeln, das Leben zu einem „Meisterstück" zu machen, wie *Montaigne*[15] es sah – eine Perspektive, die uns auch für PsychotherapeutInnen nützlich erscheint.

Dieses kunst- und kreativtherapeutische Kapitel steht nicht von ungefähr am Schluss dieses Werkes über den Willen, in dem die **Freiheits-Determinismus-Diskussion** – wesentlich durch die Herausforderung bestimmter Neurowissenschaftler geprägt – einen wichtigen Platz eingenommen hat. Wenn es die Freiheit, unter gleichen Bedingungen auch anders handeln zu können, tatsächlich gibt, dann in besonderer Weise in der Kunst und im kreativen Tun. Die klassische Kreativitätsforschung hatte das „divergente Denken und Handeln", das „laterale Denken", das „Querdenken" (*de Bono* 1968) geradezu zum Kriterium von Kreativität gemacht. In *Moreno*s (1955/1990) Kreativitätstheorie ist das Neu- und Anders-Handeln, das Fungieren der *Spontaneität*, Zeichen der Freiheit des „homo creator", der den Willen hat, schöpferisch zu sein und in dem sich das Schöpferische spontan artikuliert. Kreativität ist laut *Guilford* (1950, 1959, 1967) jede neue, noch nicht da gewesene, von wenigen Menschen gedachte und effektive Methode, ein Problem zu lösen, wobei Faktoren wie *Problemsensitivität, Ideenflüssigkeit (fluency)*, *Flexibilität* und *Originalität* zum Tragen kommen. Kreativität ist die zeitnahe, *flexible* Lösung für Probleme mit ungewöhnlichen, vorher nicht gedachten Mitteln (*Originalität*) und mehreren Möglichkeiten der Problemlösung (*fluency*), die für das Individuum vor der Problemlösung in irgendeiner Weise nicht denkbar ist (*Problemsensitivität*), eben eine nicht vollauf determinierte Handlungsmöglichkeit. Das ist auch die Linie der gestaltpsychologischen Kreativitätskonzeption von *Wertheimer*s „Produktivem Denken" (1945), über *Metzger*s (1962) Idee „schöpferischer Freiheit" als die „die Klarlegung ungeahnter Zusammenhänge, eine Entdeckung, eine Erfindung,

[15] *Montaigne, Michel Eyquem de*, französischer Schriftsteller und Philosoph, einer der bedeutendsten Vertreter der französischen Renaissanceliteratur (28.2.1533 bis 13.9.1592). Er verfasste seit 1572 seine berühmten »Les Essais« (erweiterte Ausgabe 1595), die Pflichtlektüre von PsychotherapeutInnen sein sollten (vgl. *Jung* 2004).

die unerwartete und überzeugende Lösung einer organisatorischen Aufgabe, aber auch die von niemandem für möglich gehaltene Auflösung eines menschlichen Zerwürfnisses" (ibid.) bis zu *Walter* (1985), der dieses Denken in den therapeutischen Raum stellt, wo er die Therapiesituation als einen Ort „schöpferischer Freiheit" bestimmt, in der „aus dem Tun eines Menschen etwas … Besonderes, Neues, Eigenartiges, Ursprüngliches, Echtes, Wahres" entsteht.

Der radikale Determinist wird hier vielleicht das Argument eines „genetischen Programms zur Kreativität" ins Feld führen wollen, und damit wären wir dann zur „Kreativität verurteilt". Wenn wir hier aber eine *Sartre*sche Lesart wählen, nach der wir ja auch „zur Freiheit verurteilt" sind, dann liegt die Freiheit des kreativen Tuns, die *Freiheit der Kunst*, das *Freie der Freiheit* genau in der Art und Weise (Qualia), *wie* Kunst gestaltet, *wie* Freiheit gelebt wird und *wie* die willentliche Realisierung „**schöpferischer Freiheit**" erfolgt und zwar genau in dem Freiraum, den uns *die Anderen* mit ihrem Willen lassen, den uns die *Unverfügbarkeit der Zukunft* im Sinne der epistemisch-libertarischen Konzeption (*Walde* 2006b) lässt und der sich uns hier, wo wir uns mitten im Bereich der „Qualia" befinden, als ein **Raum der Freiheit** [*durchaus bedingter*] *erschließt*, in welchem in fortwährenden, kreativen **Mentalisierungsprozessen** und dem Spiel der **konnektivierenden Phantasie** beständig **Transversalität** geschieht und geschehen kann (*Petzold* 2005r; *Haessig* 2007). Dieser „Qualia-Raum der bewussten Erfahrung" ist so „multidimensional bzw. hochdimensional" (*Edelman* 2004, 163), dass er gegenüber dem eliminativ-deterministischen Zugriff von einer gewissen Unverfügbarkeit gekennzeichnet ist. „Bewusstsein spiegelt die Integration einer riesigen Zahl von Qualia wieder. Qualia sind Unterscheidungen, die aus der Tätigkeit des *reentranten*[16] dynamischen Kerngefüges hervorgehen" (ibid.) *Edelman*s „Theorie der neuronalen Gruppenselektion" (TNGS) als „übergreifender Hirntheorie, die Diversität und Integration im zentralen Nervensystem integriert" (ibid. 168), wird hier zur neurowissenschaftlichen Fundierung unserer

[16] Unter „reentry", reziproker Koppelung, versteht *Edelman* (2004, 164) den „dynamisch, fortlaufenden Prozess des rekursiven Signalaustausches mittels großer Stränge von reziproken Fasern, die in großem Umfang parallel geschaltet sind und Karten miteinander verknüpfen. Er führt zur Bindung …, das heißt zur Integration verschiedener Aspekte der Sinneswahrnehmung, und bildet die Grundlage für die Entstehung des Bewusstseins aus dem Wirken des dynamischen Kerngefüges" (ibid.)

Kreativitäts- bzw. Kunsttheorie und der damit verbundenen Freiheitskonzeption herangezogen.

Wenn man Kreativität/Kunst und Freiheit/Selbstbefreiung/Willensfreiheit zusammen denkt, dann sehen wir im künstlerischen Schaffen aller Epochen (*Graf, Reichold* 2005; *Kapner* 1991; *Thomas* 1990; *Walther* 1998) die Dynamik beständiger „Überschreitung" am Werke. Stets wird NEUES geschaffen, das sich allerdings jeweils bald schon wieder in einem determinierenden Kanon verfestigt, wie etwa in der Sakralkunst des Mittelalters oder in der Kunst der Richtungen, der Schulen und Stile (*Lewin*s „unfreezing, change, refreezing" oder unser Modell „schöpferischer Metamorphosen" hat das beschrieben und erklärt, *Orth, Petzold* 1990c). Solche Verfestigungen als Prägnanzgewinn oder Routinisierung werden aber stets auch wieder überschritten – das ist ein unabdingbares und ubiquitäres Charakteristikum kollektiver Humankreativität – und zwar keineswegs immer in weitgehender Determiniertheit, sondern aus der Verbindung von divergentem und konvergentem Denken/Phantasieren/Mentalisieren (*Seiffge-Krenke* 1974; *Knieß* 2005) z.T. mit erstaunlichen Innovations- bzw. Novitätsmomenten, wie sie die Kreativitätsforschung für schöpferisches Tun aufgezeigt hat (*Gardner* 1999; *Golemann* 1999; *Holm-Hadulla* 2005; *Ripke* 2005). Der Blick in die neuere bzw. die moderne Kunst zeigt in all ihren Ausprägungen (Dichtkunst, Malerei, Musik, Tanz, Theater etc.) die immensen Freiräume der Gestaltung, die möglich sind. Die bildende Kunst des 20. Jahrhunderts insgesamt (*Walther* 1998) – exemplarisch sei auf das Werk *Picasso*[17] und seine beständigen Metamorphosen (*Elger* 1992) verwiesen – macht deutlich: es gibt für den schöpferischen Menschen der Moderne beständig wachsende Freiheitsmöglichkeiten.

In diesem Zusammenhang kann man dann durchaus der konstatierenden und zugleich programmatischen Aussage von *Josef Beuys* (1990; *Adriani* 1994; *Lorenz* 1995) folgen: „**Jeder Mensch ist ein Künstler**!" Künstlerisches Schaffen und kreatives Gestalten bietet für jeden Menschen die Möglichkeit, seine Freiheitspotentiale – und das heißt dann immer auch seine Willenspotentiale – zu erweitern. In der Kunst bzw. im kreativen Gestalten entstehen in einer Verbindung von absichtsvollem und von spontanem, willensgegründeten Schaffen das, was *Mel Rhodes* 1961 die vier Bereiche der Kreativität (four P's) genannt hatte:

[17] Vgl. die 34-bändige Werkausgabe *Picasso*s von *Zervos* 1946-1983; *Düchting* 2007; *Gohr* 2006; *Walther* 1986)

„die kreative Person, der kreative Prozess, das kreative Produkt, das kreative Umfeld“

In unserer Theorie der „Kreativität/Kokreativität“, der „kreativen Medien“ und der „Anthropologie des schöpferischen Menschen“ (*Iljine, Petzold, Sieper* 1967; *Petzold* 1973c; 1984n; *Orth, Petzold* 1993; *Petzold, Orth* 1990a) haben wir eine ähnliche Einteilung gemacht, sehen aber diese Bereiche/Dimensionen als grundsätzlich ***rekursiv*** – ein nonlinear-dynamisches, selbstregulatives Geschehen (*Anokhin, Bernštejn, Lurija, Kelso*). Das *kreative Umfeld* (die kokreative soziale Gruppe, idem 1973c) generiert *kreative Personen* (idem 1999p, 2001p, *Sieper, Petzold* 2001b), diese initiieren neue, *kreative Prozesse, Konflux-Prozesse* (idem 1976b, 1982a; *Petzold, Orth* 1996b), in denen *kreative Produkte* (*Petzold, Orth* 1990b, 1993d) entstehen, welche wiederum Umfeld, Personen, Prozesse, neue Produkte beeinflussen, so dass in diesen vier Dimensionen permanent Neues, Innovation generiert wird bzw. emergieren kann (vgl. *Petzold* 2003a, 499). Die gesamte Menschheitsgeschichte mit dem unüberschaubaren künstlerischen Schaffen, der unermesslichen Vielfalt kreativ-ingeniöser Erfindungen und dem kulturellen Reichtum, den sie hervorgebracht hat, ist das vielleicht überzeugendste Argument gegen eine eliminative, radikaldeterministische Position. In diesem schöpferischen „flow“ (*Csikszentmihalyi* 1997), der nicht nur, wie der Tendenz nach bei dem Urheber dieses Konzeptes, individualisiert gesehen werden sollte, sondern als ein kokreatives Zusammenströmen, ein „Konflux“ (*Iljine, Petzold, Sieper* 1967; *Petzold, Orth* 1996b) vielfältigster Einflüsse und Impulse, können Freiheitsgrade von unterschiedlicher Weite auf der persönlichen und kollektiven Ebene erschlossen und geschaffen werden.

Das Freiheitsthema – wo es überhaupt in der Psychotherapie thematisiert wurde – findet sich zumeist im Kontext existenzialpsychologischer Diskurse (*Frankl, Boss, Yalom* u.a., vgl. neuerlich *Bauer* 2007). Wir haben es hingegen stets auch und in zentraler Weise im Kontext der Kunst und der menschlichen, künstlerischen bzw. kokreativen und inventiven Tätigkeiten angesiedelt, wie sie seit den Anfängen des Auftauchens der Sapiens-Hominiden ihre WEGE durch die Geschichte kennzeichnet (*Petzold, Orth* 2004b; idem 2005t). Diese Menschen waren beständig als Einzel- und Gruppenwesen kreativ bzw. kokreativ, haben angefangen, Natur zu gestalten, Werkzeuge zu erfinden, Wissen zu sammeln und zu nutzen, Heilkunst zu praktizieren und Kunstwerke zu schaffen – oft unter immensem Willenseinsatz über die gesamte Menschheitsgeschichte

hin, und sie haben sich dabei in der angesprochenen Rekursivität auch selbst gestaltet im Sinne unserer Formel: „**Das Selbst ist Künstler und Kunstwerk zugleich**“ (idem 1999q), die „**Konstitution personaler Subjektivität und Identität ist ein kokreativer Prozess**“ (idem 2001p).

Wenn man auf die großartigen Felsgemälde der steinzeitlichen Künstler blickt, die vor 17-13 000 Jahren in Lascaux (*Ruspoli, Berthemy* 1998; *Blanchot* et al. 2005) oder vor 35-30 000 Jahren in Chauvet (*Chauvet* et al. 1995; *Bosinski* 1995) aus dem Fundus ihrer *Mentalisierungen* in kraftvollen Imaginationen und praktischer Kunstfertigkeit ihrem Gestaltungswillen Ausdruck gaben (Abb. 11), so kann man nur mit Bewunderung vor diesen schöpferischen Kräften stehen, die in uns Menschen wohnen und offenbar zum Wesen unserer **Hominität**[18], unseres Menschseins, gehören. Wir finden Vergleichbares bei anderen Tieren nicht. Kunstschaffen und komplexe Mentalisierungen, Phantasie und differenziertes symbolisches Denken tauchen in der Geschichte der Hominisation häufig zeitgleich bzw. oft eng miteinander verbunden auf (so dass man vom „big bang“ der Kulturentwicklung im späten Jungpaläolithikum in Mitteleuropa gesprochen hat), und sie sind stets gebunden an differenzierte Formen der Vergesellschaftung. Die Weltgestaltung (*poiesis*) und die Beherrschung von Weltverhältnissen durch Erfinden und kunstfertiges (gr. *technikos*) Verwenden von menschengemachten Mitteln (z.B. Werkzeuge) sind als Ausdruck von Freiheit zu sehen, und solche *téchnē* ermöglicht weitere Freiheit. Das zeigt die immense Vielzahl und Vielfalt der im Verlauf der Menschheitsgeschichte entstandenen Kulturen genauso wie die Pluralität der Künste in diesen Kulturen und das in ihnen stattfindende „Kunst- und Kulturschaffen“ (*Graf*, *Reichold* 2005). Das alles kann als Ausdruck von Freiheit betrachtet werden, Freiheit, die sich evolutionär in und vermittels von „menschlichen **Gehirnen** in Interaktion“ (*Freeman* 1995) – das heißt natürlich „menschlichen Subjekten in Kommunikation“, wenn man keine Kategorienfehler machen will! – und ihren Prozessen der „Mentalisierung“ und „Subjektbildung“ aufgrund hochkomplexer, interaktiv-kommunikativer Prozesse in Hominidengruppen entwickelte. In den frühen Hominisationsprozessen **emergierten** über tausende von Generationen aus *multisensorischer* Weltwahrnehmung und Selbstwahrnehmung der Humanprimaten, d.h. aus Wahrnehmung sozioökologischer Kontexte und des „eigenleiblichen Spürens“ (*H. Schmitz*) im eigenen *multiexpressiven* Handeln und aus der *interaktiv-kommunikativen Verständigung*

[18] Vgl. dieses Buch, S. 576, Anm. 166.

über das Wahrgenommene, das Erlebte, **repräsentationale Vorstellungswelten** auf individuellem und kollektivem Niveau. So entstanden Wesen mit **Innenwelten**, verstanden als komplexe, physiologisch gespeicherte/repräsentierbare **Information** (*Petzold, van Beek, van der Hoek* 1994), als „Qualia-Räume", die zugleich *intermental* als auch *intramental* (*Vygotskij* 1978) waren, weil sie ja aus Interaktionen hervorgingen, die geteilte Wissens-, Symbol-, Zeichenvorräte hervorgebracht haben. Man könnte in einem älteren Sprachduktus auch von *seelisch-geistigen Bereichen* sprechen, die an die materielle Grundlage des Gehirns und seine neurale Aktivität gebunden sind. Erfahrungen und Wissen wurden bei den Humanprimaten sogar in *transgenerationaler Weitergabe* durch Prozesse des sozial geregelten Lehrens und Lernens übermittelt. Dadurch kam es zu einem progredierenden, akkumulativen kulturellen Wissen, an dem natürlich die einzelnen Mitglieder der jeweiligen Wissensgemeinschaft partizipieren konnten.

Wahr-nehmen führt zu ***Auf-nehmen/Erfassen*** und ***Behalten* von Information**, was ***Wiedererkennen*** (getriggerte Retrievals durch ähnliche Reizkonfigurationen) ermöglicht, weiterhin ***Verarbeiten*** als ***Nach-denken,*** das selbstinduziertes Memorieren erfordert und Grundlage wird von höheren mentalen Verarbeitungsprozessen: von ***Verstehen***, ***Erklären***, ***Vor-stellen*** (das Aufgenommene hervorholend), ***Vor-ausdenken*** (Vorhandenes nutzend zum Antizipieren, Planen) und ***Er-finden*** (spontanes und intentionales Phantasieren, komplexes, symbolisches, innovatives Denken).

Diese Prozesse unbewusster und bewusster Informationsverarbeitung (*Perrig* et al. 1993) reflexiver, aber auch subliminaler hermeneutisch-metahermeneutischer Interpretationsarbeit (*Wahrnehmen* ↔ *Erfassen* ↔ *Verstehen* ↔ *Erklären* ↔ *Handeln/Kreieren*, so unsere rekursive „Hermeneutische Spirale" *Petzold* 1988b/2003a, 162ff., 68f.) werden in einer strikt monistischen Betrachtung gesehen, denn dieses „Seelisch-Geistige" gründet, wie gesagt, in zerebraler Aktivität. Zunächst waren es externe und innersomatische, physiologisch relevante Reize, die spezifische neurale Zustände, d.h. *materielle* Konfigurationen biochemischer Information auslösten, neurale Prozesse, die *transmaterielle*[19] Emergenzprozesse von *mentaler Infor-*

[19] Wir differenzieren „*materiell*" z.B. als biochemische Konfiguration auf molekularem Niveau von „*transmateriell*" als mit dieser Konfiguration verbundene, aus ihr „emergierte" *mentale* Information, d.h. eine bedeutungsgeladene, informationale Konfiguration, eine Repräsentation (z.B. ein sprachlicher Begriff/

mation (als kognitive, emotionale, volitionale Muster konfiguriert) anregten. Solche Reizpräsentationen als materielle/transmaterielle infomationale Konfigurationen ermöglichten den Abruf von Erinnerungen (*retrievals*, Abrufgedächtnis). Die damit verbundenen physiologischen Durchläufe von Information mit hoher Reentry-Dichte (*Edelman* 1987, 1993, 2004) ermöglichte feinste *physiologische Informationsmuster*, die mit geistigen Aktivitäten verbunden waren bzw. verbunden sind und sich auch weiter *konnektivieren*, d.h. weitere Verbindungen/Vernetzungen ermöglichen, sich immer komplexer konfigurieren können. Es ist anzunehmen, dass mit diesen über viele Generationen ablaufenden Prozessen – die durch Selektionsvorgänge optimiert wurden, weil die Zunahme der Kognitivierung, der präfrontalen Moderierung limbischer Erregungspotentiale und der Verbesserung intentionaler Willenssteuerung sich auch massive Selektionsvorteile ergaben – auch die **Lernfähigkeit** insgesamt und die **Neuroplastizität** der Menschen zugenommen hat (*Sieper, Petzold* 2002; *Spitzer* 2002). Da diese Vorgänge auf biologischem **und** kulturellem Niveau betrachtet werden müssen, kann man sagen, dass in ihnen immense Vorräte an *materiellen* Mustern und Musterkonfigurationen angelegt wurden, zu denen jeweils *transmaterielle* Wissensvorräte, etwa Sprache, Symbolsysteme, Gedankengebäude gehören, die damit zugleich auch Informationsvorräte auf geistigem, kulturellen Niveau sind, die in rekursiven, *reentranten* Prozessen sich permanent optimiert haben. Wir sprechen deshalb vom „**informierten Leib**“ (nicht „Körper“![20]), in dem *materielle* und

Kognition, ein bewusstes Gefühl/Emotion, ein bewusst-reflexiver Entschluss/Volition). Das Emergierte, Transmaterielle, die „Repräsentation“, ist nur mit der materiellen Grundlage möglich (*Petzold, van Beek, van der Hoek* 1994). „Der Begriff [Repräsentation, sc.] impliziert nicht, dass auch die zugrunde liegenden neuronalen Zustände Repräsentationen sind“ – so *Edelman* (2004, 164), dessen Modell ganz ähnlich aufgebaut ist. Der Begriff „*immateriell*“ (zur Bezeichnung einer „unsterblichen Seele“, eines Engelwesens etc.) ist eine *transmaterielle* Konfiguration, deren Inhalt aus dem wissenschaftlichen Weltbild fällt, also eine „Glaubenssache“ ist. Die Annahme von „Immateriellem“, das in Materielles wirken kann, ist in einem wissenschaftlichen Monismus nicht möglich. *Transmaterielles* – etwa kognitive informationale Konfigurationen – kann nur in *Materielles* wirken, weil es auf zerebraler Ebene unabdingbar mit materiellen informationalen Konfigurationen verbunden ist, so die Position des integrativen Modelles der Körper-Seele-Geist-Verhältnisse (*Petzold* 1986l, 2007m, *Petzold, van Beek, van der Hoek* 1994).

[20] Das Konzept des **Körpers**/Organismus wird in der *leibphänomenologischen* (*G. Marcel, M. Merleau-Ponty*) bzw. *leibhermeneutischen* (*P. Ricœur, H. Petzold*) Theo-

transmaterielle Information im „**Leibgedächtnis**“ (*Petzold* 1988n, 2002j/ 2003a; *Sieper*, *Petzold* 2002) archiviert ist, bis hin zu den Mustern des zerebralen Processing (Erfassen, Verstehen, Erklären, kreativ Entwerfen, s.o.). Das Gehirn entwickelte durch solche biologischen *und* mentalisierenden Lernprozesse in der Evolution Fähigkeiten, sich selbst zu „triggern“, die dann zur Ausbildung ontogentischer Aufschaltungsprogramme („sensiblen Phasen“) – etwa in der kindlichen Zerebralentwicklung die „sprachsensiblen Phasen“– führten: *Retrievals* (Abruferinnerungen) aufgrund von äußeren Reizdarbietungen werden dann zu intentionalen *Memorationen,* in denen sich das Gehirn jedes Menschen *selbst triggern kann* aufgrund von ultrakomplexen, auf molekularen Niveau konfigurierten Informationsmustern, welche auch Basis komplexerer kognitiver Verarbeitungsprozesse werden. Das ist an der Gedächtnis- und Intelligenzentwicklung von Säuglingen und Kleinkindern zu beobachten im Übergang vom Retrievalgedächtnis zum *aktiven Memorieren* (*Rovee-Collier* 2001; *Rovee-Collier, Bhatt* 1993; eadem et al. 2001), womit auch das autobiographische Gedächtnis sich ausbilden kann (*Markowitsch, Weltzer* 2005). Die *Emergenzen* des jeweiligen Gehirns (geistige Prozesse, Kognitionen), das sei nochmals unterstrichen, haben dabei also eine *materielle* Grundlage und das *Emergierte* bleibt in dem jeweiligen Gehirn materiegebunden. Wenn diese Information allerdings „geäußert“ wird (als gesprochene Sprache, die auf Tonträger aufgezeichnet wurde, als gemaltes Symbol, dass photographiert, als niedergeschriebener Gedanke, der auf einer CD festgehalten wurde etc.), gewinnt die *transmaterielle,* zerebral gegründete, „mentale“ Information eine neue Dimension als „Geist“ oder, wenn man so will, als kulturelles Dokument, das losgelöst von dem diesen Gedanken denkenden Gehirn in einer „kulturellen Konserve“ (*J. L. Moreno* 1946) aufgezeichnet wurde (in einem Buch, einem Film, einer medialen Aufzeichnung) und so transportiert werden kann. Es entsteht so ein Bereich des „soziokulturellen Geistigen“, wie ihn *Habermas* (2005) u.a. vertreten ha-

rienbildung mit einer Theorie des „**Leibes**“ bzw. des „**Leibsubjektes**“ überstiegen. Im **Leib** sind *materielle* und *transmaterielle* Realität verschränkt. Leib ist dabei aber immer an den materiellen, lebendigen, biologischen **Körper** als Grundlage jeder transmateriellen Emergenz gebunden. Besonders *Merleau-Ponty* mit seiner **Leibtheorie** – die auch *Varela* (et al. 1992) in seiner späten biologischen Kognitionstheorie, der Idee des „embodied mind“, aufgenommen hatte – und der ein zentraler Referenzphilosoph des Integrativen Ansatzes und seiner Leibkonzeption ist (*Petzold* 1988n, 2004g), vertritt damit schon *avant la lettre* eine „**Biologie des Geistes**“ (vgl. Anm. 4).

ben. Wird diese *transmaterielle* Information als Gedrucktes von einem Menschen optisch registriert und werden in dem aufnehmenden Gehirn entsprechende Informationsmuster (soweit vorhanden) getriggert, können sie auf der *materiellen* Basis neurophysiologischer Prozesse genutzt werden. Gleiches gilt für akkustisch in der Kommunikation mit anderen Menschen oder von Tonträgern aufgenommene *transmaterielle* Information. *So* wirkt Emergiertes, *Transmaterielles* (nicht „Immaterielles“!) in *Materielles* in einer nicht-dualistischen Konzeption der Körper-Seele-Geist-Verhältnisse, wie sie der Integrative Ansatz entwickelt hat und vertritt (*Petzold* 1988i, 2007m; *Petzold, van Beek, van der Hoek* 1994).

Mit diesen Positionen des „Integrativen Ansatzes“ (*Petzold* 2007m, *Petzold, van Beek, van der Hoek* 1994) wird es möglich **Biologie, Geist, Kultur** zu verbinden, die „höheren Funktionen“ (*Vygotskij, Lurija*) des Gehirns an die soziokulturellen Situationen zu binden (vgl. idem 1974j, 304 III; *Petzold, Sieper*, dieser Band. II). Eine solche Konzeption ist mit der klinischen Realität, wie wir sie tagtäglich im therapeutischen Alltag finden und wie sie auch in den Beispielen dieses Beitrags deutlich wird, gut kompatibel und mit der Idee eines „bedingt freien Willens“, wie er für die Zusammenarbeit in therapeutischen Prozessen bzw. Beziehungen unerlässlich ist.

Die immensen intrazerebralen Informationsflüsse – das Gehirn befasst sich zu ca. 90% „mit sich selbst“ – umfassen also informationale Muster der mentalen (d.h. kognitiven, emotionalen, volitiven) Konnektivierung und Verarbeitung. *Edelman* hat in seiner erweiterten TNGS auf solche selbstgerichteten „reentranten Prozesse“ (vgl. Anm. 16) im thalamokortikalen System (dynamic core) verwiesen, aus denen Bewusstsein entsteht. Mit einem solchen Modell können Begriffe, Bilder, Szenen, Szenenfolgen, soziokulturelle Information als Inhalte des persönlichen „Geistes“ (und des darin enthalten kulturellen „Geistes“) als *Informationsmuster* – in *reentranten* Prozessen auf feinstem molekularen Niveau generiert – aufgefasst werden. Damit erhält die Annahme, dass solche Muster als „embodied mind“, als „transmaterielle Emergenzien“ von materiegegründetem Geist auch in den Körper hinein zu wirken vermögen, im Rahmen eines naturwissenschaftlich-monistischen Weltbildes eine vertretbare Position, die der empirischen Verifizierung harrt.

In evolutitionsbiologischen Prozessen und in dem darin entstandenen, interaktiven, kulturevolutionären Geschehen – dem gemeinsamen, kokreativen und jeweils persönlichen, kreativen Ansammeln von Wissensvorräten, dem Schaffen von Sprache, Kunst, Techne – wurde den Humansubjekten mit ihren Hominidengehirnen bewusste Reflexion und

Metareflexion von Außen- und Innenwelten möglich (theories of minds u. Theory of **my** mind). Das führte zu **exzentrischer Weltbetrachtung**, **Intentionalität** und bewusster **Weltgestaltung** (*poieis*) als Voraussetzungen und zugleich (weil rekursiv) Auswirkung von Freiheit, freiem Willen, Möglichkeiten zu hinlänglich freien, kollektiven Willensprozessen, die Grundlage jeden menschlichen Gemeinschaftslebens (letztlich auch unserer modernen Demokratien) sind. Die paläoanthropologischen Funde dokumentieren in beeindruckender Weise die Realität von Emergenzprozessen durch die von ihnen ermöglichte – in aller Bedingtheit – doch *hinlänglich freien* Weltgestaltung. Die jungpaläolithische Kunst ist in überzeugender Weise Dokument gestaltenden Menschengeistes, der sich im Gestalten weiterentwickelt hat. Das zeigen die Bilderzählungen, welchen zweifelsohne sprachliche Narrationen parallel standen, in denen Menschen am Werk waren, die sich selbst, ihre Vergesellschaftung und die Welt *wahrnahmen,* sie zu *erfassen*, zu *verstehen,* zu *erklären* und intentional zu *gestalten* suchten (*Petzold* 1988b/2003a, 162ff.) auf dem WEGE zu ihrer eigenen **Hominität**, ihrem Menschenwesen (*Petzold*, *Orth* 2004b), das sie entwickelt haben und das wir heute immer noch entwickeln – mit allem Willenseinsatz. Im Blick auf diese lange Geschichte und auf ihre Ergebnisse, die heutigen Weltverhältnisse, die wir geschaffen haben und weiter schaffen, sehen wir, dass wir die Möglichkeit haben (trotz aller Destruktivität[21], von der diese Geschichte auch kündet) unsere **Hominität** und **Humanität** weiter in *konstruktiver* Weise zu entfalten, um Gesundheit, gelingendes Leben und eine wahrhaft menschliche, weltbürgerliche Kultur (*Kant*)[22] zu gestalten. *So viel Freiheit haben wir.*

[21] Die menschliche Kreativität und Ingeniösität hat durchaus auch destruktive, **devolutionäre** Potentiale, wie die Fehden, Kriege und Eroberungen, die Ausbeutung von Menschen und Natur zeigen (*Petzold* 1986h, 1996j, 2001m; *Petzold, Orth* 2004b)

[22] Diesem *Kant*schen Ideal, das auch *Derrida* (1997), *Habermas* (2005a) und viele andere aufgenommen haben, zu dem sich in der psychotherapeutischen Literatur leider kaum Referenzen finden, sieht sich die Integrative Therapie in besonderer Weise verpflichtet (*Petzold* 2001m; *Petzold, Orth* 2004b).

Abb. 11: Rote Kuh und Pferd aus dem axialen Divertikel der Höhle von Lascaux

Anhang: Kreative Prozesstechniken der Integrativen Therapie

Für den Kontext des Willensthemas nützliche, kreativ-mediale Prozesstechniken seien hier mit AutorInnen und Jahr ihrer Entwicklung und mit Literaturverweis aufgeführt. Diese Techniken haben ein hohes *projektives* bzw. *semiprojektives* Potential – semiprojektiv, weil in ihnen auch bewusst erinnerte Realfakten erkennbar werden, allerdings „angereichert“ mit emotionalen Qualitäten. Es werden in ihnen auch 1. die „*subjektiven Theorien*“ der Menschen zu ihrer Persönlichkeit, zu Krankheit, Gesundheit, Werten zugänglich, in denen natürlich auch 2. „*soziokulturelle Theorien*“ aus dem Lebenskontext eines Menschen und seines Hintergrundes deutlich werden, womit 3. die „*wissenschaftlichen Theorien*“ aus empirischer Psychologie, Sozial- und Neurowissenschaften und 4. die „*klinischen Theorien*“ der spezifischen Therapieverfahren (VT, PSA, Gestalt, IT usw.) ergänzt werden können:

- ***Menschenbild-Exploration*** [1975h, *Petzold* 2003e]. Jeder Mensch hat eine Vorstellung von seinem Menschsein, ein zumeist mehr implizites als explizites Menschenbild, das sehr oft von Vorstellungen des christlich-abendländischen Denkens (wie säkularisiert auch immer) geprägt ist. Da auch Psychotherapieverfahren von Menschenbildern bestimmt sind (zum Integrativen

Konzept vgl. *Petzold* 2003e), ist es nützlich, über die subjektiven Theorien des Patienten/der Patientin orientiert zu sein, um nicht in „Passungsprobleme" zu geraten. In der Instruktion wird auf dieses Faktum des persönlichen Menschenbildes hingewiesen. „Es ist oft mit Begriffen wie ‚Körper, Seele, Geist' verbunden, enthält Vorstellung über Willensfreiheit und Unfreiheit, über das Gute und das Böse im Menschen, über Mann-Sein und Frau-Sein, Ideen, die in Familie, Erziehung, Schule, Kirche usw. vermittelt wurden. Zeichnen Sie auf einem großen Blatt mit Formen, Farben, Symbolen zunächst alles, was Ihnen zu den Begriffen ‚mein *Körper*, meine *Seele*, mein *Geist*' in den Sinn kommt und ergänzen Sie dann weitere, für Sie wichtige Themen wie Freiheit, Moral, Wille, Glauben, was auch immer Ihnen für ihr Menschenbild wichtig erscheint." – Solche *Menschenbildexplorationen* enthalten in der Regel ein reiches, für Therapien oft höchst relevantes Material, das durch das Schreiben eines erläuternden Textes zur bildlichen Gestaltung vertiefend erläutert werden kann, um dann weiter verbal exploriert und bearbeitet zu werden.

- ***Souveränitätsbilder*** [1980, *Petzold*, *Orth* 1998a], hier wird der „innere Ort und der äußere Raum der Souveränität" mit Rückgriff auf das IT-Kernkonzept der „persönlichen Souveränität" (das an die Stelle des problematischen Autonomiekonzeptes tritt) und bei der der „locus of control" *internal,* die „Selbstwirksamkeit" (*A. Bandura*) hoch und dezisionale, konversive und persistive Willenkraft stark sind, als Rahmenbild dargestellt (*Petzold* 1998a/2007a).
- „***Personal powermaps***" [1979 *Petzold*] können in ähnlicher Weise erstellt werden, die Fragen nach Macht und Ohnmacht in relevanten Kontexten sind immer mit dem Willensthema verbunden und werden in den „Power Maps" semiprojektiv dargestellt (Integrative Machttheorie *Petzold* 1998a/2007a. *Orth, Petzold, Sieper* 1995, *Petzold Orth* 1999)
- ***Ressourcenfeld*** [1975, *Petzold*], im Ressourcenfeld werden die Eigen- und Fremdressourcen der Person gemäß der Integrativen Ressourcentheorie (*Petzold* 1997p) dargestellt. Der Wille, besonders in Form des „starken Willens", ist oftmals für Menschen eine wichtige Ressource. Willenskräfte werden auch gebraucht, um Ressourcen aufzubauen, zu aquirieren, zu verteidigen. Manche Menschen können hier ihren Willen gut gebrauchen und einsetzen, wenn es um andere geht und darum, für andere etwas zu tun. Für sich aber selbst können sie kaum Willensimpetus oder Stamina aufbringen. Bei anderen liegen die Verhältnisse umgekehrt.
- ***Konfliktfeld*** [1975, *Petzold*], im Konfliktfeld werden die aktuellen, lebensgeschichtlich-reprospektiven und die prospektiv-erwarteten Konflikte dargestellt. Grundlage ist die Integrative Konflikttheorie (1973c, 1980l, 2003b). Konfliktfeld-Darstellungen ermöglichen Überschau, evtl. auch unter Blick auf biographische bzw. Entwicklungs- und Sozialisationsdynamiken. Wo sich Konflikte finden, treffen oft gegenläufige Willensimpulse aufeinander, Eigenwille und anderes Wollen, kommt es zu Reaktanz, Gegenwillen oder Unterordnung,

Anpassung. *Volitive Stile* des Entscheidungs- und Umsetzungsverhaltens werden in solchen Darstellungen gut erkennbar und können dann willenstherapeutisch angegangen werden.

- ***Netzwerkerhebungen***: In sozialen Netzwerken (vgl. hier Abb. 2) finden sich die so wesentlichen **ko-volitionalen** Synchronisierungen oder die Synchrononisierungsschwächen. Wille und Gegenwille können a u f e i n a n d e r t r e f f e n. Das wird in ***projektiven sozialen Netzwerken*** [*Petzold* 1969c, nach *Moreno* 1936; *Hass, Petzold* 1999] besonders deutlich.
- ***Konvoi-Diagramme*** [1972, *Petzold* in Verbindung von Panoramatechnik und Netzwerkdiagramm, idem 1993p; *Müller, Petzold* 1998]. Hier werden Beziehungsgeschichten in der Zeit betrachtet und damit „Willensgeschichten“ zugänglich, die für die Willenssozialisation essentiell sein können. Modifikation von *volitiven Stilen* muss immer auch als Veränderung von Geschichten gesehen werden – also keineswegs nur als Veränderung von Bereitschaftspotentialen und Bahnungen. Es muss klar sein: eines geht mit dem anderen einher.
- ***Familien- und Netzwerkskulpturen***, plastiziert in Ton *oder als* Körperskulpturen, d.h als ***Personenaufstellungen*** [1969b *Petzold*], sind Varianten der Netzwerkerhebungen, wo volitionale Momente der Primärgruppe besonders gut zugänglich werden. In Ausarbeitung von *Moreno*s Ansatz des „sozialen Atoms“ werden Familienmitglieder vom *Protagonisten* in „Aufstellungen“ placiert oder in Ton geformt und arrangiert (*Petzold* 1969c/1988n, 464, 466, 480, 568; *Petzold, Orth* 1988a, *Petzold, Kirchmann* 1990). „Aufstellungen“ wurden ja keineswegs von *Hellinger*, sondern von *Moreno* als psychodramatische Warm-Up-Technik erfunden, die *Hellinger* 1970 als Teilnehmer in Psychodrama/Gestaltgruppen bei *Petzold* kennenlernte. (Zur Familien- und Netzwerktheorie vgl. *Petzold* 1979c, 1995i, 2006v; *Petzold, Josić, Ehrhardt* 2003; *Hass, Petzold* 1999). Familiale Volitionsmuster sind besonders nachhaltig und tendieren zur transgenerationalen Weitergabe, weshalb ihnen aus diagnostischer und therapeutischer Sicht große Wichtigkeit zukommt.
- ***Innere Beistände/Innere Feinde*** [1975, *Petzold, Orth* 1994] (auch als „Über-Ich-Bänke“ bekannt). Unsere Persönlichkeit ist – in der Perspektive *Bakhtin*s (1965, 1981) – „bevölkert“ von internalisierten positiven Menschen (sie sind für uns Ressourcen) und von negativen Personen (sie sind für uns Hypotheken/Belastungen) (*Petzold* 1985l), deren Atmosphären und Botschaften unser Denken, unsere Gefühle, unser Wollen und damit unser Verhalten bestimmen. Die bildliche Darstellung macht diese Einflüsse erkennbar, wobei im Kontext des Willensthemas natürlich in besonderer Weise *differentiell* auf Vorbilder (Mustergeber) für Willensperformanzen geachtet wird, um gff. im Spektrum vorhandener Vorbilder solche „nach vorne“ zu holen, die funktional sind, aber bislang wenig zum Tragen kommen, oder – wenn positive Modelle nicht vorhanden sind – um neue Performanzmöglichkeiten zu implementieren, damit dysfunktionale Muster gehemmt werden können (*Grawe* 2004).

Literatur

Abendroth, W. (1986): Sozialgeschichte der europäischen Arbeiterbewegung. Frankfurt a.M. Heilbronn: Distel Verlag,

Ach, N. (1905): Über die Willenstätigkeit und das Denken. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Adriani, G. (1994): J. Beuys. Neuausgabe, Köln.

Aggleton, J.P. (1992.): The Amygdala. Neurobiological Aspects of Emotion. Memory and Mental Dysfunction. New York: Wiley.

Alexander, R.G. (1997): The Self, Supervenience and Personal Identity. Aldershot – Vermont: Ashgate Publishing Company.

Ambühl, H., Strauß, B. (1998), Therapieziele. Göttingen: Hogrefe.

Anati, E. (1991): Felsbilder. Wiege der Kunst und des Geistes. Zürich 1991.

Annett, J. (1995): Imagery and motor performance: Editorial Overview. *British Journal of Psychology* 86 (1995) 161-167.

Anokhin, P.K. (1935): Problema vzaimootnosenij centra i periferii [Probleme der Beziehungen zwischen dem Zentrum und der Peripherie]. Gorki.

Anokhin, P.K. (1967): Das funktionelle System als Grundlage der physiologischen Architektur des Verhaltensaktes. Jena: Fischer.

Anokhin, P.K. (1974): Biology and Neurophysiology of the Conditioned Reflex and it's Role in Adaptive Behavior. Oxford: Pergamon Press.

Anokhin, P.K. (1978): Beiträge zur allgemeinen Theorie des funktionellen Systems. Jena: Fischer.

Antonovsky, A. (1979): Health, stress and coping, London, San Francisco: Jossey Bass.

Appian (1996): The Civil Wars. Hrsg. von *John Carter*, London.

Arendt, H. (1970): Macht und Gewalt. München: Hanser.

Arendt, H. (1993): Was ist Politik? München: Piper.

Arendt, H. (1998): Vom Leben des Geistes. Das Denken. Das Wollen. München: Piper.

Arendt, H. (2002): Vom Leben des Geistes. München: Piper. 2te Auflage.

Arbib, M.A. (1995) (Hrsg.): The Handbook of Brain Theory and Neural Networks. Cambridge – London: The MIT Press.

Arvon, H., (1973): Max Stirner ou l'expérience du néant. Paris.

Assagioli, R. (1982): Die Schulung des Willens, Methoden der Psychotherapie und der Selbsttherapie. Hrsg. *H.G. Petzold*, Paderborn: Junfermann.

Atkinson, J.W., Birch, D. (1970): A Dynamic Theory of Action. New York.

Atkinson, J.W., Raynor, J.O. (1974): Motivation and Achievement. Washington, DC.

Atkinson, R.J.C. (1956): Stonehenge. London, 1990, Neuausgabe.

Attali, J. (1981): Die kannibalische Ordnung. Von der Magie zur Computermedizin. Frankfurt a.M.: Campus.

Auffarth, C. (2005): Die Ketzer. München: C.H. Beck Verlag.

Bahr, E. (1974): Was ist Aufklärung? Thesen und Definitionen. Stuttgart. Nachdruck 1996.

Bahktin, M.M. (1963²): Problemy poetiki Dostoevskaogo. Moscow: Sovetskaia Rossiia.

Bakhtin, M.M. (1981): Dialogical imagination, Austin Tx.: University of Texas Press.

Bakhtin, M.M. (1986): Speech Genres and Other Late Essays. Austin: University of Texas Press.

Bakhtin, M.M. (1993): Toward a Philosophy of the Act. Übers. *Vadim Lianpov*. Austin: University of Texas Press.

Bakhtin, M.M. (1994): The Bakhtin Reader: Selected Writings of Bakhtin, Medvedev and Voloshinov. New York: Oxford University Press.

Bakhtin, M.M. (1996): Sobranie sochinenii. Hrsg. *S. Bocharov*. Vol. V. Moscow: Russkie slovari.

Balint, M. (1968): Therapeutische Aspekte der Regression. Die Theorie der Grundstörung. Reinbek: Rowohlt.

Balint, M. (1987): Regression. München: dtv.

Baltes, P. (1978): Intervention in lifespan development and aging: a preliminary catalogue of issues and concepts, Paper auf der Konferenz Interventionsgerontologie. Univ. Heidelberg.

Baltes, P.B. (1987): Theoretical propositions of life-span development psychology: On the dynamics between growth and decline, *Developmental Psychology* 23, 611-626.

Bandura, A. (1969b): Social learning theory of identification processes. In: *D.A. Goslin,* Handbook of socialisation theory. Chicago: Rand McNally. 213-263.

Bardy, B.G., Bootsma, R.J., Guiard, Y. (1995): Studies in perception and action III. Hillsdale: Erlbaum. 191-194.

Barthélemy-Madaule, M. (1964): Bergson, adversaire de Kant. Paris.

Basch, V. (1904): L'Individualisme anarchiste. Max Stirner. Paris.

Başoglu, M., Mineka, S., Paker, M., Aker, T., Livanou, M., Gök, S. (1997): Psychological preparedness for trauma as a protective factor in survivors of torture. *Psychological Medicine* 27, Cambridge Univ. Press, 1421-1433.

Batuev, A. S., Sokolova, L. V. (1993): A. A: Utomskii on human nature. *Journal of Russian and East European Psychology* 32, 1 13-45.

Bauer, E. J. (2007): Freiheit in philosophischer, neurowissenschaftlicher und psychotherapeutischer Sicht. München: Fink.

Bauer, J. (2002): Das Gedächtnis des Körpers. Wie Beziehungen und Lebensstile unsere Gene steuern, Frankfurt am Main: Eichborn.

Beauvoir, S. de (1943): Le deuxième sexe. Paris: Gallimard. II vol. Neuaufl. 1986; dtsch. (1968): Das andere Geschlecht, Sitte und Sexus der Frau. Reinbek: Rowohlt-Verlag.

Beauvoir, S. de. (1958): Mémoires d'une jeune fille rangée. Paris: Gallimard.

Beck, A.T. (1970): Role of fantasies in psychotherapy and psychopathology. *J. of Mental and Nervous Diseases* 150 (1970) 3-17.

Beck, A.T. (1976): Cognitive therapy and the emotional disorders. New York: International University Press.

Beckermann, A. (1992): Supervenience, emergence, and reduction. In: *Beckermann, A., Flohr, H., Kim, J.* (1992): Emergence or Reduction? Berlin.

Beckermann, A. (2001): Analytische Einführung in die Philosophie des Geistes. Berlin: De Gruyter. 2. Auflage.

Beckermann, A. (2004): Schließt biologische Determiniertheit Freiheit aus? In: *Hermanni, F., Koslowski, P.*: Der freie und der unfreie Wille – Philosophische und theologische Perspektiven. Paderborn.

Beek, P.J., Beek, W.J. (1991): Task studies tweaking the perception-action cycle. In: *Jacobs, R., Rikkert, W.E.* (1991) (eds.): Movement control. An interdisciplinary forum. Amsterdam. Free University Amsterdam Press. 33-49.

Beek, P.J., Meijer, O.G. (1988): On the nature of ‚the' motor-action controversy. In: *Meijer, Roth* (1988) 157-185.

Beek, P.J., Peper, C.E., Stegeman, D.F. (1995): Dynamical models of movement coordination. *Human Movement Science* 14 (1995) 573-608.

Benz-Zauner, M. (1995): Altamira. Höhlenmalerei der Steinzeit. München.

Berdjajew, N. (1930): Die Philosophie des freien Geistes. Darmstadt/Genf: Holle.

Berdjajew, N. (1936): Cinq méditations sur l'existence, Paris: Alcan.

Berdjajew, N. (1954): Von des Menschen Knechtschaft und Freiheit. Versuch einer personalistischen Philosophie. Darmstadt: Holle.

Berger, K. (1999): Wie kann Gott Leid und Katastrophen zulassen? Gütersloh.

Berger, P.L., Luckmann, T. (1970/1980): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a.M.: Fischer.

Bergmann, T., Rojahn, J., Weber, F. (1995.): Die Freiheit der Andersdenkenden. Rosa Luxemburg und das Problem der Demokratie, Hamburg: VSA-Verlag.

Bergson, H. (1889/1948): Essai sur les données immédiates de la conscience. Paris: P.U.F.

Bergson, H. (1907/1959): L'évolution créatrice. Paris: Presses Universitaires de France, 86. Aufl.; dtsch. (1921): Schöpferische Entwicklung. Jena: E. Diederichs.

Bergson, H. (1920): Zeit und Freiheit. Jena: E. Diederichs.

Bergson, H. (1959): Œuvres. Paris. Mélanges. Paris.

Berlin, I. (1956): The Age of Enlightenment: The Eighteenth-Century Philosophers. Boston: Houghton Mifflin.

Berlin, I. (1958): Two Concepts of Liberty. In: *Berlin* (2002b).

Berlin, I. (1995): Freiheit. Vier Versuche. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Berlin, I. (1998): Wirklichkeitssinn. Ideengeschichtliche Untersuchungen. Berlin: Berlin Verlag.

Berlin, I. (2002a): Freedom and its Betrayal: Six Enemies of Human Liberty (1952). Hrsg. *H. Hardy*. London: Princeton University Press.

Berlin, I. (2002b): Liberty. Hrsg. *H. Hardy*, Oxford: Oxford University Press.

Bernštejn, N. A. (1927): Kymozyklographion, ein neuer Apparat für Bewegungsstudien. *Pflüger's Archiv für die gesamte Physiologie des Menschen und der Tiere* 217, 782-792.

Bernštejn, N. A. (1967): The co-ordination and regulation of movements. Oxford: Pergamon Press.

Bernštejn, N. A. (1969): The immediate task of neuro-physiology in the light of modern theory of biological activity. Proceedings of the XVIII International Congress of Psychology. Moskau: International Union of Scientific Psychology, 119-125.

Bernštejn, N. A. (1975): Bewegungsphysiologie. Leipzig

Bernštejn, N. A. (1984: Biodynamics of Locomotion. In: *Whiting, H.T.A.* (Hrsg.): Human Motor Actions. Bernstein Reassessed Amsterdam (North Holland) 1984, 77-119.

Bernštejn, N. A. (1988): Biodynamik der Lokomotionen. Genese, Struktur, Veränderungen. In: *L. Pickenhain, G. Schnabel* (1988): Bewegungsphysiologie von N.A. Bernstein. Leipzig: Johann Ambrosius Barth1. 2. Aufl. 21-66. Original 1940.

Bertenthal, B.I. Clifton, R.K. (1997): Perception and action. In: *Kuhn, D., Siegler, R.* (Hrsg.): Handbook of Child Psychology. Vol II. Cognition, perception and language. New York: Wiley.

Berthoz, A. (2000): The brain's sense of movement. Cambridge, London: Harvard University Press.

Bethge, E. (1994): Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie. Gütersloh.

Beuys, J. (1990): Kunst ist ja Therapie – Jeder Mensch ist ein Künstler. In: *Petzold, H.G., Orth, I.* (1990): Die Neuen Kreativitätstherapien. Paderborn: Junfermann. Bd. I, 2. Aufl. 2007. Bielefeld: Aisthesis, Sirius.

Bieri, P. (1981): Analytische Philosophie des Geistes. Bodenheim.

Bieri, P. (2001): Das Handwerk der Freiheit: Über die Entdeckung des eigenen Willens. München, Wien: Carl Hanser Verlag.

Bischof, N. (1985): Das Rätsel Ödipus, die biologischen Wurzeln des Urkonfliktes von Intimität und Autonomie. München: Piper.

Bischof, N. (1995): Struktur und Bedeutung. Eine Einführung in die Systemtheorie. Bern: Hans Huber. 2. korr. Aufl. 1998.

Bischof, N. (2005): Das Paradox des Jetzt. *Psychologische Rundschau* 56 (1), 36-42.

Blakemore, S.-J., Frith, U. (2006): Wie wir lernen. Was die Hirnforschung darüber weiß. München: DVA.

Blanchot, M., Char, R., Winnewisser, R. (1999): Das Tier von Lascaux. Münster: Kleinheinrich.

Blankertz, S. (1988): Paul Goodmans Ethik und ihre Bedeutung für die Gestalttherapie, *Integrative Therapie* 2/3, 172-182.

Blankertz, St. (1988a): Der kritische Pragmatismus Paul Goodmans – Zur politischen Bedeutung der Gestalttherapie. Köln: Edition Humanistische Psychologie.

Bloch, E. (1959): Das Prinzip Hoffnung, 2 Bde. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Blonskij, P.P. (1928): Psichologičeskie očerki [Abriß der Psychologie]. Moskau.

Boff, L. (1985): Kirche, Charisma und Macht. Studien zu einer streitbaren Ekklesiologie. Düsseldorf: Patmos.

Böhme, G. (1992): Der Typ Sokrates. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Böhme, G., Böhme, H. (1983): Das Andere der Vernunft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Bongaard, R. (1996): Shifting focus. The Bernstein tradition in movement science. Amsterdam: Druk 80.

Bonhoeffer, D. (1955-1969): Die mündige Welt. Hrsg. von *E. Bethge.* 5 Bände. München.

Bono, E. de (1968): The Use of Lateral Thinking; dtsch. (1970): Das spielerische Denken. Bern: Scherz.

Boschker, M.S.C. (2001): Action-Based Imagery. On the Nature of Mentally Imagined Motor Actions. Enschede/Amsterdam: PrintPartners Iskamp.

Boschker, M.S.J. Bakker, F.C., Rietberg, M.B. (2000): Retroactive interference effects of mentally imagined movement speed. *Journal of Sports Sciences* 18 (2000) 593-603.

Boshowitsch, L.I. (1979/1980): Etappen der Persönlichkeitsentwicklung in der Ontogenese. *Sowjetwissenschaft. Gesellschaftwissenschaftliche Beiträge* 32 (7) 750-762; (8) 833, 848-858; 33 (4) 417-428.

Bosinski, G. (1995): Grotte Chauvet. Altsteinzeitliche Höhlenkunst im Tal der Ardèche. Sigmaringen.

Bosscher, R.J. (1992): Runningtherapie bij depressie. Amsterdam: Thesis.

Bosscher, R.J. (1993): Running and mixed physical exercises with depressed psychiatric patients. *Int. J. Sport Psychol.* 24 (1993) 170-184.

Bosscher, R.J., Tilburg, W. van, Mellenbergh, G.J. (1997): Running and Depression. In: *Vermeer, A., Bosscher, R.J., Broadhead, G.D.* (1997): Movement Therapy across the Life-Span. Amsterdam: VU University Press. 240-255.

Botton, de, A. (2000): Les consolations de la philosophie. Paris: Mercure de France.

Braibant, G., Marcou, G. (1990): Les Droits de l'homme. Universalité et renouveau, 1789-1989. Paris: L'Harmattan.

Brandimonte, M., Einstein, G., McDonald, M. (1996): Prospective memory: Theory and application. Hillssdale NJ: Erlbaum.

Bräuer, G. (1992): Vom Puzzle zum Bild. Fossile Dokumente der Menschwerdung. In: Funkkolleg Der Mensch. Anthropologie heute, herausgegeben vom „Deutschen Institut für Fernstudienforschung an der Universität Tübingen". Heft 2. Tübingen.

Bredenkamp, J. (1998): Lernen. In: *Straub, J., Kempf, W., Werbik, H.* (Hrsg.): Psychologie. Eine Einführung. Grundlagen, Methoden, Perspektiven. 2. Aufl. München: dtv. 280-296.

Brehm, J.W. (1966): Theory of psychological reactance. New York: Academic Press.

Brehm, J., Brehm, M. (1981): Psychological Reactance: A Theory of Freedom and Control. New York: Academic Press.

Brehm, M. (2006): Reactance Theory – 40 Years Later. *Zeitschrift für Sozialpsychologie* 1, 9-18.

Broch-Jacobsen, M. (1997): Anna O. zum Gedächtnis. Eine hundertjährige Irreführung. München: Fink.

Brooks, R. (2002): Menschmaschinen. Wie uns die Zukunftstechnologien neu erschaffen. Frankfurt a.M.: Campus.

Brückner, P. (1975): Sigmund Freuds Privatlektüre. Köln: Verlag Rolf Horst.

Brühlmann-Jecklin, E, Petzold, H.G. (2004): Die Konzepte ‚social network' und ‚social world' und ihre Bedeutung für Theorie und Praxis der Supervision im Integrativen Modell. Bei www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 5/2005 und in *Gestalt* 51 (Schweiz) 37-49.

Buber, M. (1957): Mitteilung an L. H. Farber in: *Farber* (2000, 297f.).

Buchheim, T. (2004): Libertarischer Kompatibilismus. Drei alternative Thesen auf dem Weg zu einem qualitativen Verständnis der Freiheit. In: *Hermanni, F., Koslowski, P.* (2004): Der freie und der unfreie Wille. München.

Buchheim, T. (2006): Unser Verlangen nach Freiheit – Kein Traum, sondern Drama mit Zukunft. Hamburg.

Buchholz, M. B. Gödde, G. (2005): Macht und Dynamik des Unbewußten Bd. 1. Auseinandersetzungen in Philosophie, Medizin und Psychoanalyse. Giessen: Psychosozial Verlag.

Bühler, K.-E., Heim, G. (2001): Allgemeine Einführung in die Psychologie Pierre Janets. *Z. f. klin. Psychol. Psychiatr. Psychother.* 49, 319-334.

Buller, D. (2005). Adapting minds: Evolutionary Psychology and the persistent quest for human nature. Cambridge, MA: MIT Press.

Bunge, M. (1977): The furniture of the world. Dordrecht/Boston: Reidel.

Burckhardt, J. (1997): Die Kultur der Renaissance in Italien. Frankfurt a.M..
Buss, D.M. (1999): Evolutionary Psychology. The New Science of the Mind. Boston, MA: Allyn and Bacon.
Buss, D.M. (2004²): Evolutionäre Psychologie. München: Pearson Studium.
Calza, A. (1994): Psychomotricité. Paris: Masson.
Campbell, J., O'Rourke, M., Shier, D. (2004): Freedom and Determinism. Cambridge, MA.
Camporeale, S.I. (1972): Lorenzo Valla, umanesimo e teologia. Florenz.
Chalmers, D. (1997): The conscious Mind. Oxford: Oxford University Press.
Changeux, J.P. (1983): L'Homme neuronal. Paris: Fayard.
Chauvet, J.-M, Deschamps, E. B., Hillaire, C. (1995): Grotte Chauvet bei Vallon-Pont-d'Arc. Stuttgart: Jan Thorbecke.
Chippindale, C. (1994): Stonehenge Complete, rev. ed. London.
Chisholm, R. (1982): Human Freedom and the Self. In: *Watson, G.* (Hrsg.): Free Will. Oxford. 24-35.
Churchland, P. (1986): Neurophilosophy: Toward a Unified Science of the Mind/Brain. Cambridge, MA: MIT Press.
Claxton, G. (1999): Whodunnit? In: *Libet, B., Freeman, A., Sutherland, K.* (1999): The Volitional Brain – Towards a Neuroscience of Free Will. Thorverton, UK.
Coen, E. (1999): The art of genes: How organisms make themselves. Oxford: Oxford University Press.
Coenen, H. (1985): Diesseits von subjektivem Sinn und kollektivem Zwang. Phänomenologische Soziologie im Feld des zwischenleiblichen Verhaltens. München: Fink.
Cohn, N. (1957): Les Fanatiques de l'Apocalypse (The Pursuit of Millenium, 1957). Trad. *Clémendot, S*. (1964): Paris: Julliard.
Csikszentmihalyi, M. (1997): „Kreativität“, Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.
d'Holbach, P.H. (1873): Neunundzwanzig Thesen des Materialismus. Halle.
Damasio, A. (1995): Descartes Irrtum. Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn. München: Paul List. (1997) München: dtv.
Damasio, A. (1999): The feeling of what happens: Body and emotion in the making of consciousness. London: Vintage; dtsch. (2000): Ich fühle, also bin ich. Die Entschlüsselung des Bewusstseins. München: List.
Danto, A.C. (1965): Basic actions. *American Philosophical Quaterly* 2 (1965) 141-148.
Darwin, R. Ch. (1872): The expression of emotion in man and animals, John Murray, London; dtsch. (1884): Der Ausdruck der Gemütsbewegungen beim Menschen und den Tieren, Leipzig; (1998): The expression of emotions in man and animals. Hg. und kommentiert von Paul Ekman. Oxford: Oxford University Press.
Darwin, R.C. (1982): Erinnerungen an die Entwicklung meines Geistes und Charakters (Autobiographie 1878). Köln: Aulis.
Dauk, E. (1989): Denken als Ethos und Methode. Foucault lesen. Berlin: Reimer.
Davidson, D. (1980): Essays on Actions and Events. Oxford.
Davidson, R. J. (2000): Affective Style, Psychopathology, and Resilience: Brain Mechanisms and Plasticity. American Psychologist 55, 1196-1214.
Davidson, R. J., Jackson, D. C., Kalin, N. H. (2000): Emotion, plasticity, context, and regulation: Perspectives from affective neuroscience. Psychological Bulletin 126, 890-906.

Davidson, R. J., Pizzagalli, D., Nitschke, J. B., Putnam, K. (2002): Depression: Perspectives from Affective Neuroscience. Annual Review of Psychology 53, 545-574.
Davis, M. (1992): The role of the amygdala in conditioned fear. In: *Aggleton, J.P.* (Hg.): The Amygdala. Neurobiological Aspects of Emotion. Memory and Mental Dysfunction. New York: Wiley, 255-306.
Dawkins, R. (2002): Der Gotteswahn. Augsburg: Sankt Ulrich Verlag.
Deleuze, G. (1991): Le Bergsonisme. Paris: P.U.F.
Dennett, D. (1993): Quining Qualia. In: *Marcel, A.J.* (1993): Consciousness in Contemporary Science. Oxford: Calrendon Press, 42-77.
Dennett, D. (2003): Freedom Evolves. New York.
Dennett, D. (2006): Breaking the spell. New York: Baker &Taylor.
Derrida, J. (1980): La Carte postale. De Socrate à Freud et au-delà. Paris: Flammarion.
Derrida, J. (1986): Positionen. Graz: Böhlau.
Derrida, J. (1992): „Être juste avec Freud", in: *Roudinesco, E.*, Penser la folie. Essais sur Michel Foucault, Paris, 139-195.
Derrida, J. (1997): Cosmopolites de tous les pays, encore en effort. Paris: Gallimard.
Derrida, J. (2000): Politik der Freundschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
Deshimaru, R.T. (1977/1987): Zen in den Kampfkünsten Japans. München: Knaur.
Dickenberger, D., Gniech, G., Grabitz, H.J. (2002): „Die Theorie der psychologischen Reaktanz". In: *Frey, D., Irle, M.* (2002) (Hrsg.): Theorien der Sozialpsychologie. Band 1. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Verlag Hans Huber.
DiTroccino, E. (1998): Newtons Koffer. Frankfurt a.M.: Campus.
Dobson, K.S., Craig, K.D. (1998): Empirically Supported Therapies. Best practice in professional psychology. Thousand Oaks u.a.: Sage Publications.
Doering, D. (1995): Freiheit: Die unbequeme Idee. Argumente zur Trennung von Staat und Gesellschaft. Stuttgart.
Doormann, L. (1993): Ein Feuer brennt in mir. Die Lebensgeschichte der Olympe de Gouges. Weinheim.
Döring-Seipel, E. (1996): Stimmung und Körperhaltung. Eine experimentelle Studie. Weinheim: Beltz.
Dorsch, F. (1987): Psychologisches Wörterbuch. Bern: Huber. 11. Aufl., 13. erg. Aufl. Hrsg. H. Häcker, K. Stapf 1998.
Double, R. (1995): Libertarianism and rationality. In: *O'Connor, T.* (1995): Agents, Causes, and Events. Oxford.
Düchting, H. (2007): LIVING-ART: Pablo Picasso. München: Prestel Verlag, 2007.
Dunant, H. (1959): Eine Erinnerung an Solferino. Zürich: Atlantis-Verlag. Übersetzt von *Richard Tüngel*. Hrsg. Schweizerisches Rotes Kreuz.
Dunbar, R. (1993): Grooming, gossip, and the evolution of language. London: Faber & Faber.
Dürckheim, K. v. (1964): Der Alltag als Übung. Bern: Huber.
Dussel, E. (1985): Herrschaft und Befreiung. Ansatz, Stationen und Themen einer lateinamerikanischen Theologie der Befreiung. Fribourg.
Ebert, W. (2001): Systemtheorien in der Supervision. Opladen: Leske + Budrich.
Edelman, G.M. (1987): Neural Darwinism. The Theory of Neuronal Group Selection. New York: Basic Books.

Edelman, G.M. (1992): Bright air, brilliant fire. On the matter of mind. New York: Basic Books; dtsch: Unser Gehirn: ein dynamisches System. München: Piper 1993.
Edelman, G. M. (1993): Neural Darwinism: The Theory of Neuronal Group Selection. *Neuron* 10, 115-125.
Edelman, G. M. (2003): Naturalizing Consciousness: A Theoretical Framework. *Proceedings of the National Academy of Sciences USA* 100, 5520-5524.
Edelman, G.M. (2004): Das Licht des Geistes. Wie Bewusstsein entsteht. Düsseldorf: Walter.
Edelman, G.M., Mountcastle, V. B. (1978): The Mindful Brain: Cortical Organization and the Group-Selective Theory of Higher Brain Function. Cambridge: MIT Press.
Edelman, G.M., Tononi, G. (2001a): Consciousness. Penguin Books.
Edelman, G.M., Tononi, G. (2001b): A Universe of Consciousness: How Matter becomes Imagination. Basic Books.
Egger, J. (2006): Menschenbildannahmen in der verhaltenstheoretischen Psychotherapie. *Integrative Therapie* 1-2, 181-219.
Egger, J. (2007): Aspekte des therapeutischen Handelns und ihnen zugrundeliegende Haltungen in den verhaltenstheoretischen Therapien. In: *Petzold, H.G.*: Für PatientInnen engagiert. Wien: Krammer Verlag.
Elger, D. (1992): Die Metamorphosen der Bilder, Ausst.-Kat. Sprengel Museum Hannover.
Elkonin, D.B. (2000): Toward the problem of stages in the mental development of Children (with over 100 footnotes and comments from Nicolai Veresov). Vygotsky Internet Archive. URL: http://www.marxists.org/archive/, 20 S.
Ellacuría, I., Sobrino, J. (1995/1996): Mysterium Liberationis. Grundbegriffe der Theologie der Befreiung. 2 Bände. Luzern: Edition Exodus.
Ellenberger, H.F. (1973): Die Entdeckung des Unbewußten. 2 Bde. Bern: Huber; 2. Aufl. (1985) Zürich: Diogenes.
Endreß, M. (1995) (Hrsg.): Zur Grundlegung einer integrativen Ethik. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Engel, G.L. (1977): The need for a new medical model: A challenge for biomedicine. *Science* 196, 129-136.
Engelkamp, J. (1990): Das menschliche Gedächtnis. Göttingen: Hogrefe.
Eßbach, W. (1982): Gegenzüge. Der Materialismus des Selbst. Eine Studie über die Kontroverse zwischen Max Stirner und Karl Marx. Frankfurt a.M.: Materialis.
Fahrenberg, J. (2004): Annahmen über den Menschen. Menschenbilder aus psychologischer, biologischer, religiöser und interkultureller Sicht. Heidelberg: Asanger.
Farber, L.H. (2000): The ways of the will. New York: Basic Books.
Feeney, J., Noller, P. (1996): Adult Attachment. London: Sage.
Feigl, H. (1967): The „Mental“ and the „Physical“. The Essay and a Postscript. Minneapolis.
Fejgenberg, J. (2005): Bernstejn und Vygotskij. *Mitteilungen der Luria Gesellschaft* 1, 4-8.
Fejgenberg, J. (2006): Bernstejn und Uchtomskij. *Mitteilungen der Luria Gesellschaft* 1, 4-9.
Fiedler, P. (2000): Integrative Psychotherapie bei Persönlichkeitsstörungen. Göttingen: Hogrefe Verlag.
Filipp, S.H. (1979): Selbstkonzeptforschung. Stuttgart: Klett.

Filipp, S.H. (1990): Kritische Lebensereignise. München: Urban & Schwarzenberg.
Filipp, S.H., Staudinger, U.M. (2005): Entwicklungspsychologie des mittleren und höheren Erwachsenenalters. Göttingen: Hogrefe.
Finch, A. (1998): The „mind" argument and libertarianism. *Mind* 107 (1998) 515-528.
Fink, H., Rosenzweig, R. (2006): Freier Wille – frommer Wunsch? Gehirn und Willensfreiheit. Paderborn: Mentis.
Finke, J. (2004): Der Wille in der Gesprächstherapie. In: *Petzold, H.G., Sieper, J.*: Der Wille in der Psychotherapie. Bd. 1. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 249-269.
Fischer, E.P., Wiegandt, K. (2003): Evolution. Geschichte und Zukunft des Lebens. Frankfurt a.M.: Fischer.
Fitzpatrick, J. (1994): Human rights in crisis. Philadelphia.
Flammer, A. (1990): Erfahrung der eigenen Wirksamkeit. Einführung in die Psychologie der Kontrollmeinung. Bern: Huber.
Flavell, J.H. (1979): Kognitive Entwicklung. Stuttgart: Klett-Cotta.
Flavell, J.H., Wellman, H.M. (1977): Metamemory. In: *Kail, R.V., Hagen, J.W.* (Hrsg.): Perspectives on the development of memory and cognition. Hillsdale, N.J. 3-33.
Fletscher, P., Happé, F., Firth, U., Baker, S.C., Dolan, R. J., Frackowiak, R.S.J., Firth, C.D. (1995): Other minds in the brain: a functional imaging study of "theory of mind" in story comprehension. *Cognition* 57, 109-128.
Florenskij, P. (1994²): An den Wasserscheiden des Denkens. Berlin: editionKONTEXT.
Florenskij, P. (1997): Raum und Zeit. Berlin: editionKONTEXT.
Fodor, J. (1987): Psychosemantics: The Problem of Meaning in the Philosophy of Mind. MIT Press.
Foucault, M. (1972): Naissance de la clinique. Une archéologie du regard medical. Paris: Gallimard; dtsch. (1973): Die Geburt der Klinik. Archäologie des ärztlichen Blickes. München: Hanser; (1976) Berlin: Ullstein.
Foucault, M. (1978): Die Subversion des Wissens. Frankfurt a.M.: Ullstein.
Foucault, M. (1978a): Dispositive der Macht. Berlin: Merve.
Foucault, M. (1982): Der Staub und die Wolke. Bremen: Impuls.
Foucault, M. (1984a): Von der Freundschaft. Michel Foucault im Gespräch. Berlin: Merve.
Foucault, M. (1984b): Eine Ästhetik der Existenz. In: *Foucault* (1984a) 133-141.
Foucault, M. (1984c): Deux essais sur le sujet et le pouvoir. In: *Dreyfus, H., Rabinow* (1984): Michel Foucault. Un Parcours philosophique. Paris: Gallimard.
Foucault, M. (1984d): Le retour de la morale. *Les Nouvelles littéraires*, Nr. 2937, 28. Juni – 5. Juli, 36-41.
Foucault, M. (1985a): Freiheit und Selbstsorge. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Foucault, M. (1985b): Hermeneutik des Subjekts. In: *Foucault, M.* (1985a) 32-60.
Foucault, M. (1986): Sexualität und Wahrheit. Bd. I. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Foucault, M. (1986a): Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit 3. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Foucault, M. (1986b): Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Foucault, M. (1996): Diskurs und Wahrheit. Die Berkeley Vorlesungen. Berlin: Merve.
Foucault, M. (1998): Foucault, ausgewählt und vorgestellt von *Mazumdar, P.* München: Diederichs.

Foucault, M. (2007): Ästhetik der Existenz. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Frank, P. (1988): Das Kausalgesetz und seine Grenzen. Frankfurt a.M..
Freeman, A. (1999): Decisive action – Personal responsibility all the way down. In: *Libet, B., Freeman, A., Sutherland, K.* (1999): The Volitional Brain – Towards a Neuroscience of Free Will. Thorverton, UK.
Freeman, A. (2000): Responsibility without choice: A first-person approach. *Journal of Consciousness Studies* 7 (2000) 61-67.
Freeman, W.J. (1992): Tutorial in Neurobiology. *International Journal of Bifurcation and Chaos* 2, 451-482.
Freeman, W.J. (1995): Societies of Brains. Mahwah NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
Freeman, W.J. (1997): Three centuries of category errors in studies of the neural basis of consciousness and intentionality. *Neural Networks* 10 (1997) 1175-1183.
Freeman, W.J. (1999): Consciousness, Intentionality and Causality. In: *Núñez, Freeman* (1999) 143-172.
Freeman, W.J. (1999): How Brains Make Up Their Minds. London: Weidenfeld and Nicolson.
Freeman, W.J. (2000): Neurodynamics. An Exploration of Mesoscopic Brain Dynamics. London: Springer-Verlag.
Frétigny, R. Virell, A. (1968): L'imagerie mentale. Introduction à l'ornirothérapie. Lausanne: Editions du Mont-Blanc.
Freud, S. (1915c): Triebe und Triebschicksal (1915c). In: (1973): GW, Bd. X. Frankfurt a.M.: Fischer. 210-232.
Freud, S. (1919): Wege der psychoanalytischen Therapie. (1978): GW Bd. XII. Frankfurt a.M.: Fischer. 181-194
Freud, S. (1982): Studienausgabe. Ergänzungsband. Frankfurt a.M.: Fischer.
Freud, S., Pfister, O. (1982): Briefe 1909-1939. Hrsg. v. *Freud, L.E., Meng, H.* (1982) Frankfurt a.M.: Fischer.
Freund, A. M., Baltes, P. B. (2005). Entwicklungsaufgaben als Organisationsstrukturen von Entwicklung und Entwicklungsoptimierung. In: *S.-H. Filipp & U. M. Staudinger*: Enzyklopädie der Psychologie: Vol. C, V, 6. Entwicklungspsychologie des mittleren und höheren Erwachsenenalters. Göttingen: Hogrefe, 35-78.
Fuchs, T. (2004): The Challenge of Neuroscience. Psychiatry and Phenomenology Today. In: *Schramme, T., Thome, J.* (Hg.): Philosophy and Psychiatry. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 188-200.
Fuster, J.M. (1989): The prefrontal cortex: Anatomy, physiology, and neuropsychology of the frontal lobe. New York, 2. Aufl.
Gallo, M. (2001): „Ich fürchte mich vor gar nichts mehr“ – Rosa Luxemburg. Düsseldorf: Econ.
Gardner, H. (1999): „Kreative Intelligenz“, Frankfurt: Campus Verlag.
Gazzaniga, M., Gallagher, S. (1998): The Neural Platonist. *Journal of Consciousness Studies* 5-6, 706-717.
Gel'fand, I.M., Gurfinkel, V. S., Fomin, S. V., Tsetlin, M. L. (1971): Models of the structural-functional organization of certain biological systems. Cambridge, MA: MIT Press.
Gerl, H.B. (1995²): Einführung in die Philosophie der Renaissance. Darmstadt.

Geyer, C. (2004) (Hrsg.): Hirnforschung und Willensfreiheit: Zur Deutung der neuesten Experimente. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Gibson, J.J. (1979): The ecological approach to visual perception. Boston: Houghton Mifflin; dtsch. (1982): Der ökologische Ansatz in der visuellen Wahrnehmung. München: Urban & Schwarzenberg.

Giedd, J. (2003): Yes, Your Teen Is Crazy!: Loving Your Kid Without Losing Your Mind. Gig Habor: Habor Press.

Giedd, J.N., Blumenthal, J., Jeffries, N.O. et al. (1999): Brain development during childhood and adolescence: a longitudinal MRI study. *Nature Neuroscience* 2, 10, 861-863.

Gilson, B. (1978): L'Individualité dans la philosophie de Bergson. Paris.

Ginet, C. (1966): Might we have no choice? In: *Lehrer, K.* (1966): Freedom and Determinism. New York.

Gödde, G., Hegener, W. (2004): Zur Bedeutung des Willens in Psychoanalyse und Psychotherapie. In: *Petzold, Sieper* (2004) 203-248.

Gohr, S. (2006): Pablo Picasso. Leben und Werk. Ich suche nicht, ich finde. Köln: DuMont Literatur und Kunst Verlag.

Goleman, D. (1996): Emotionale Intelligenz. München: Hanser-Verlag.

Goleman, D. (1999): „Kreativität entdecken". München: dtv.

Gollwitzer, P.M. (1991): Abwägen und Planen: Bewußtseinslagen in verschiedenen Handlungsphasen. Göttingen: Hogrefe.

Gollwitzer, P., Heckhausen, H., Steller, B. (1990): Deliberative and implemental mindsets: Cognitive tuning towards congruous thoughts and information. *Journal of Personality and Social Psychology* 59 (1990) 1119-1127.

Gomes, G. (2000): Volition and the Readiness Potential. In: *Libet, B., Freeman, A., Sutherland, K.* (2000): The Volitional Brain. Towards a Neuroscience of Free Will. Exeter: Imprint Academic.

Goodman, N. (1978): Ways of Worldmaking. Indianapolis: Hackett; dtsch. (1984): Weisen der Welterzeugung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Goodman, P. (1945): Drawing the line. New York: Random House. 1962.

Goodman, P. (1964): The society I live in is mine. New York: Horizon Press.

Goschke, T. (2001): Konnektionistisches Netzwerk. In: *Pethes, N., Ruchatz, J.* (2001) (Hrsg.): Gedächtnis und Erinnerung. Reinbeck: Rowohlt.

Goschke, T. (2002): Volition und kognitive Kontrolle. In: *Müsseler, J., Prinz, W.* (2002) (Hrsg.): Allgemeine Psychologie. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag. 271-335.

Goschke, T. (2003): Voluntary action and cognitive control from a cognitive neuroscience perspective. In: *Maasen, S., Prinz, W., Roth, G.* (2003) (Hrsg.): Voluntary action: Brains, minds, and sociality. Oxford: Oxford University Press. 49-85.

Goschke, T. (2004): Vom freien Willen zur Selbstdetermination. Kognitive und volitionale Mechanismen der intentionalen Handlungssteuerung. *Psychologische Rundschau* 55 (2004) 186-197.

Goschke, T. (2006): Der bedingte Wille: Willensfreiheit aus der Sicht der kognitiven Neurowissenschaft. In: *Roth, G., Grün, K.J.* (2006) (Hrsg.): Das Gehirn und seine Freiheit. Beiträge zur neurowissenschaftlichen Grundlegung der Philosophie. Vandenhoeck & Ruprecht. 107-156.

Goschke, T., Kuhl, J. (1996): Remembering what to do: Explicit and implicit memory for intentions. In: *Brandimonte, M., Einstein, G., McDaniel, M.* (1996) (Hrsg.): Prospective memory: Theory and applications. Hillsdale, NJ: Erlbaum. 53-91.

Gottlieb, B.H. (1997) (Hrsg.): Coping with chronic stress. New York: Plenum Press.

Gouhier, H. (1970): Maine de Biran par lui-même. Paris: Seuil.

Gould, S. J. (2002): The structure of evolutionary theory. Cambridge: Belknap, Harvard University Press.

Graf, B., Reichold, K. (2005): Bilder, die die Welt bewegten. Von Lascaux bis Picasso. München: Prestel.

Gransee, C. (1998): Grenz-Bestimmungen. Erkenntniskritische Anmerkungen zum Naturbegriff von Donna Haraway. In: *Knapp G.A.* (1998) (Hrsg.): Kurskorrekturen. Frankfurt a.M.: Campus Verlag

Grassi, E. (1991): Einführung in die humanistische Philosophie. Vorrang des Wortes. Darmstadt: Wissensch. Buchges.

Grawe, K. (1987): Schema-Theorie und heuristische Psychotherapie. Forschungsberichte aus dem Psychologischen Institut der Universität Bern, Nr. 1. Bern.

Grawe, K. (1988): Heuristische Psychotherapie. Eine schematheoretisch fundierte Konzeption des Psychotherapieprozesses. *Integrative Therapie* 4, 309-325.

Grawe, K. (1998): Psychologische Therapie. Göttingen: Hogrefe; amerik. Ausg. Psychological Psychotherapy. Seatle/Toronto: Hogrefe.

Grawe, K. (2004): Neuropsychotherapie. Göttingen: Hogrefe.

Grawe, K. (2005a): Alle Psychotherapien haben auch ihre Grenzen. NZZ 23.10.2005, 78.

Grawe, K. (2005b): (Wie) kann Psychotherapie durch empirische Validierung wirksamer werden? *Psychotherapeuten Journal* 1, 4-10.

Grawe, K., Donati, R., Bernauer, P. (1994): Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession. Göttingen: Hogrefe.

Grealy, M.A., Johnson, D.A., Rushton, S.K. (1999): Improving cognitive function after brain injury: the use of exercise and virtual reality. *Arch.Phys.Med. Rehabil.* 80, 661-667.

Green, J.D., Sommerville, R.B., Nystrom, L.E., Darley, J.M., Cohen, J.D. (2001): An fMRI investigation of emotional engagement in Moral Judgment. *Science* 293, 2105-2108.

Greene, B. (2003): The Elegant Universe: Superstrings, Hidden Dimensions, and the Quest for the Ultimate Theory. New York: Vintage Books.

Greenson, R. (1966): Das Arbeitsbündnis und die Übertragungsneurose. *Psyche* 2, 81-103.

Griffenhagen, S. (1991): Tiere als Therapie. München.

Grün, K.-J. (2006a): Hirnphysiologische Wende der Transzendentalphilosophie Immanuel Kants. In: *Roth, Grün* (2006) 29 – 66.

Grün, K.-J. (2006b): Die Sinnlosigkeit eines kompatibilistischen Freiheitsbegriffes. Arthur Schopenhauers Entlarvung der Selbsttäuscher. In: *Roth, Grün* (2006) 89-106.

Guanieri, R. (1965): Il Movimento del Libero-Spirito. Rome.

Guilford, J. P. (1950): Creativity. American Psychologist 5, 1950.

Guilford, J. P. (1959): Traits of creativity. In: *Anderson, H.H.*, Creativity and its cultivation. New York Harper & Brothers. New York.

Guilford, J. P. (1967): The nature of human intelligence. New York.

Gulley, N. (1968): The Philosophy of Socrates. London, New York: Mac Millan.

Günther, R. (1989): Der Aufstand des Spartacus. Berlin: Dietz.

Gutiérrez, G. (2004): An der Seite der Armen. Theologie der Befreiung. Augsburg: Sankt Ulrich Verlag.
Guttandin, F., Kamper, D. (1982): Selbstkontrolle. Dokumente zur Geschichte einer Obsession. Marburg, Berlin.
Habermas, J. (2003): Glauben und Wissen. Zeitdiagnosen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Habermas, J. (2004): Freiheit und Determinismus. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 52, 871-890.
Habermas, J. (2005): Zwischen Naturalismus und Religion. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Habermas, J. (2005a): Eine politische Verfassung für die pluralistische Weltgesellschaft? In: *Habermas* (2005) 324-365.
Hadot, P. (1981): Exercises spirituels et la philosophie antique. Paris: Etudes Augustiniennes; 3. erw. Auf. 1993.
Hadot, P. (1991): Philosophie als Lebensform. Geistige Übungen in der Antike. Berlin: Gatza.
Hadot, P. (2001): La philosophie comme manière de vivre. Entretiens avec Jeannine Carlier et Arnold I. Davidson. Paris: Albin Michel.
Haessig, H. (2007): Anfänge einer transversalen Psychotherapie – Perspektiven der Integrativen Therapie. Bei www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* – Jg. 2007
Haggard, P., Eimer, M. (1999): On the relation between brain potentials and the awareness of voluntary movements. *Experimental Brain Research* 126, 128-133.
Haken, H. (1983): Synergetics: An Introduction. Berlin: Springer.
Haken, H. (1996): Principles of brain functioning. A synergetic approach to brain activity, behavior, and cognition. Berlin: Springer.
Haken, H, Kelso, J.A.S., Bunz, H. (1985): A theoretical model of phase transitions in human hand movements. *Biological Cybernetics* 51, 347-356.
Haken, H., Schiepek. G. (2006): Synergetik in der Psychologie, Göttingen: Hogrefe.
Halbwachs, M. (1968): La mémoire collective. Dtsch.: Das kollektive Gedächtnis. Stuttgart: Enke.
Halkin, L.E. (1969): Érasme et l'humanisme chrétien. Paris: Édition universitaires.
Halkin, L.E. (1987): Érasme parmi nous. Paris. Fayard.
Haraway, D. (1995): Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt a.M.: Campus.
Harris, S. (2005): The end of faith. London: Norton.
Harris, S. (2006): Letter of a Christian nation. New York: Random House.
Hartmann, D. (2004): Neurophysiology and the freedom of will. *Poiesis & Praxis* 2, 275-284.
Hartmann, K., Kuhl, J. (2004): Der Wille in der Verhaltenstherapie. In: *Petzold, H.G.* (Hrsg.): Der Wille in der Psychotherapie. Band 2. Systemische, verhaltenstherapeutische und integrative Verfahren. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 7-44.
Hartmann, E. v. (1869): Philosophie des Unbewußten. Berlin.
Hass, W., Petzold, H.G. (1999): Die Bedeutung der Forschung über soziale Netzwerke, Netzwerktherapie und soziale Unterstützung für die Psychotherapie – diagnostische und therapeutische Perspektiven. In: *Petzold, Märtens* (1999a) 193-272.
Havighurst, R.J. (1948): Developmental tasks and education. New York: David McKay.

Hecht, H., Kerzel, D. (2001): Visual causality. In: *May, M.* (2001): Interdisciplinary Perspectives on Causation. Bern.

Heckhausen, H., Gollwitzer, P.M., Weinert, F.E. (1987) (Hrsg.): Jenseits des Rubikon: Der Wille in den Humanwissenschaften. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.

Heckhausen, J., Dixon, R.A., Baltes, P.B (1989): Gains and losses in development throughout adulthood as perceived by different adult age groups. *Developmental Psychology* 25, 109-121.

Heckmann, H.D., Walter, S. (2001): Qualia – Ausgewählte Beiträge. Paderborn: mentis.

Heft, H. (2001): Ecological Psychology in Context. Mahwah, NJ, London: Lawrence Erlbaum.

Hegel, J.F.W. (1972): Ästhetik. Bd. I. Werke Bd. 13. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Hegge, H. (1992): Freiheit, Individualität und Gesellschaft. Eine philosophische Studie zur menschlichen Existenz. Stuttgart.

Heidenreich, T., Michalak, J. (Hrsg.) (2006): Achtsamkeit und Akzeptanz in der Psychotherapie. Ein Handbuch. Tübingen: dgvt-Verlag.

Heinl, H. (2001): Und wieder blühen die Rosen. Mein Leben nach dem Schlaganfall. München: Kösel.

Heinze, M., Fuchs, T., Reischies, F.M. (2006): Willensfreiheit eine Illusion? Naturalismus und Psychiatrie. Lengerich: Parados.

Hentig, H. v. (1998): Eid des Sokrates: http://de.wikipedia.org/wiki/Eid_des_ Sokrates.

Hermann, T. (1993): Mentale Repräsentationen – ein erläuterungswürdiger Begriff. In: *Engelkamp, J., Pechmann, T.* (1993): Mentale Repräsentationen. Bern: Huber, 17-30.

Hermanni, F., Koslowski, P. (2004): Der freie und der unfreie Wille. München.

Hetmann, F. (1987): Rosa Luxemburg. Ein Leben für die Freiheit – Reden, Schriften, Briefe. Frankfurt a.M.: Fischer TB Verlag.

Höffe, O. (1995): Eine Weltrepublik als Mimimalstaat. *Universitas* 6003, 885-899.

Homburger, A. (1926): Psychopathologie des Kindesalters. Berlin: Springer.

Holm-Hadulla, R. M. (2005): „Kreativität – Konzept und Lebensstil“. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Horowitz, M. (1986[2]): Stress response syndroms. New York: Jason Aronson.

Horowitz, M.J., Kaltrieder, N.B. (1995): Brief therapy of the stress response syndrome. In: *Everly, G.S., Lating, J.M.* (1995) (eds.): Psychotraumatology: key papers and core concepts in post-traumatic stress. New York: Plenum. 231-243.

Huber, G. (1990): Sport und Depression. Ein bewegungstherapeutisches Modell. Frankfurt a.M.: Hari Deutsch.

Hügli, A., Lübcke, P. (1991): Philosophielexikon. Personen und Begriffe der abendländischen Philosophie von der Antike bis zur Gegenwart. Reinbek b.H.: Rowohlt.

Hume, D. (1978): A Treatise of Human Nature. Hrsg.: *Selby-Bigge, L.A.*, zweite und überarbeitete Ausgabe von Nidditch, PH. Oxford.

Hüther, G. (1996): The central adaptation syndrome. Psychosocial stress as a trigger for adaptive modifications of brain structure and brain function. *Progress in Neurobiology* 48, 569-612.

Hüther, G. (2004): Die Macht der inneren Bilder. Wie Visionen das Gehirn, den Menschen und die Welt verändern. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Hüther, G. (2005): Die vergebliche Suche der Hirnforscher nach der Region im menschlichen Gehirn, in der das Bewusstsein entsteht. *DGIK Mitgliederrundbrief* (Herne) 1, 8-28.
Hüther, G., Adler, L., Rüther, E. (1999): Die neurobiologische Verankerung psychosozialer Erfahrungen. *Zeitschrift für psychosomatische Medizin und Psychotherapie* 45, 2-17.
Hyams, J. (1998): Der Weg der leeren Hand. Zen in den Kampfkünsten. München: Knaur Verlag.
Il'enkov, E.V. (1974): Die Dialektik von Abstraktem und Konkretem. In: *Rosental, M.M.* (Hrsg.): Geschichte der marxistischen Dialektik. Von der Entstehung des Marxismus bis zur Leninschen Etappe. Berlin: Dietz-Verlag. 211-233.
Il'enkov, E.V. (1994): Dialektik des Ideellen. Hrsg. v. *G. Richter*. Münster, Hamburg: LIT.
Iljine, V.N., Petzold, H.G, Sieper, J. (1967): Kokreation – die leibliche Dimension des Schöpferischen, Arbeitspapiere. Seminar Prof. Dr. Iljine, Institut St. Denis, Paris. In: *Petzold, Orth* (1990a), Bd. I, 203-212.
Imhof, U. (1995): Das Europa der Aufklärung. München.
Ingvar, D.H. (1994): The will of the brain: Cerebral correlates of wilful acts. *Journal of Theoretical Biology* 171 (1994) 7-12.
Insel, T.R. (1992): Oxytocin: A neuropeptide for affiliation. *Psychoneuroendocrinology* 17, 3-35, 122-123.
Israëls, H. (1999): Der Fall Freud. Die Geburt der Psychoanalyse aus der Lüge. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
Jacobi, F., Poldrack, A. (2000): Klinisch-psychologische Forschung. Göttingen: Hogrefe.
James, W. (1890): The principles of psychology. 2 Bde. New York: Holt. 1905.
Janet, P. (1889): L'automatisme psychologique. Paris: Alcan.
Janet, P. (1889): Névroses et idées fixes. Paris: Alcan. 4è edition 1925.
Janet, P. (1919) Les médications psychologiques. 3 Bde. Paris: Alcan.
Janet, P. (1924a): Psychological Healing. A historical and clinical study. 2. vol. London: Allen & Unwin.
Janet, P. (1924b): La médecine psychologique. Paris: Flammarion.
Janet, P. (1926): Les stades de l`évolution psychologique. Paris: Metoine.
Janet, P. (1927): La pensée intérieur et ses troubles. Paris: Metoine.
Janet, P.(1928): L`évolution de la mémoire et de la notion du temps. Paris: Cahine.
Janet, P. (1938): La psychologie de la conduite. In: Encyclopédie Francaise. Tome VIII. La vie mentale. Paris: Société de Gestion de l'Encyclopédie Francaise. 11-16.
Janet, P. (2004): Leçons au College de France (1895-1934). Paris: L'Harmattan.
Janich, P. (2006): Der Streit der Welt- und Menschenbilder in der Hirnforschung. In: *Sturma* (2006) 75-96.
Jantzen, W. (1990): Allgemeine Behindertenpädagogik. Bd. 2. Weinheim: Beltz.
Jantzen, W. (1994): Die neuronalen Verstrickungen des Bewußtseins – Zur Aktualität von A. R. Lurijas Neuropsychologie. Reihe: Fortschriftte der Psychologie. Band 6. Hamburg, Münster: LIT Verlag.
Jantzen, W. (1996): Das spinozanische Programm der Psychologie: Versuch einer Rekonstruktion von Vygotskijs Methodologie des psychologischen Materialismus. In: *Lompscher, J.* (Hrsg.): Entwicklung und Lernen aus kulturhistorischer Sicht (=Internationale Studien zur Tätigkeitstheorie 4/1). Marburg: BdWi-Verlag. 51-65.

Jantzen, W. (2002): The spinozist programme for psychology: An attempt to reconstruct Vygotsky's methodology of psychological mechanisms in view of his theories of emotions In: *Robbins, D., Stetsenko, A.*: Voices within Vygotsky's Non-Classical Psychology. Past, Present, Future. New York (Nova Science) 1001-1112.

Jantzen, W. (2004): Gehirn, Geschichte und Gesellschaft: Die Neuropsychologie Alexander R. Lurijas (1902-1977). Reihe: International Cultural-historical Human Sciences. Band 9. Berlin: Lehmanns Media.

Jantzen, W. (2006): Die „Dominante“ (Uchtomskij) als Schlüssel zu einer Theorie der dynamischen und chronogenen Lokalisation der Emotionen im Werk von L.S. Vygotskij. *Behindertenpädagogik*, 44 (2006) 4, 395-405.

Jantzen, W. (2006a): The problem of the will in the late work of Vygotsky and Leont'ev's solution to this problem. Lecture at 7th International Vygotsky Memorial Conference November 14 – 17, 2006, Moscow, Russia. In: Conference report. Moscow. (In preparation).

Jedan, C. (2001): Zur Aktualität des stoischen Kompatibilismus. *Zeitschrift für Philosophische Forschung* 55 (2001) 375-386.

Jedan, C. (2004): Chrysipp über Determinismus und moralische Verantwortlichkeit. In: *Guckes, B.* (2004): Zur Ethik der älteren Stoa. Göttingen.

Jonas, H. (1985): Das Prinzip Verantwortung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Josselson, R. (1995): The Space Between Us. Exploring the dimensions of Human Relationship. London: Sage.

Jung, M. (2004): Montaigne. Das Leben als Meisterstück. Lahnstein.

Jung, M. (2007): Das Leben als Meisterstück: Unterwegs auf dem Weg zu einer philosophischen Therapeutik. In: *Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W.* (2007) (Hrsg.): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, Festschrift für Hilarion G. Petzold. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag.

Jüster, M. (2007): Integrative Soziotherapie. In: *Sieper, J., Orth, I., Schuch, W.* (2007) (Hrsg.): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, Festschrift für Hilarion G. Petzold. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag.

Kalberer, G. (2006): Pessimismus machte ihn hellsichtig, *Tages-Anzeiger*, Zürich 21.2. 2006, 49.

Kames, H. (1992): Ein Fragebogen zur Erfassung der fünf Säulen der Identität (FESI). In: *Integrative Therapie* 4 (1992) 363-386.

Kandel, E. (2001): Genes, Synapses, and Long-Term Memory. APA's Marmor Award Lecture, APA 2001 Annual Meeting, New Orleans, 6.5.2001.

Kandel, E. (2006): Psychiatrie, Psychoanalyse und die neue Biologie des Geistes. Frankfurt: Suhrkamp.

Kandel, E.R., Hawkins, R.D. (1992): The biological basis of learning and individuality. In: *Scientific American* 267 (1992) 78-86.

Kane, R. (1994): Free will: The elusive ideal. *Philosophical Studies* 75 (1994) 25-60.

Kane, R. (1996): The Significance of Free Will. Oxford.

Kane, R. (2002): The Oxford Handbook of Free Will. Oxford.

Kant, I. (1784): Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. Werkausgabe 9.
Kant, I. (1784/1983): Was ist Aufklärung? Schriften zur Anthroplogie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik. Darmstadt: Wissensch. Buchgesellschaft.
Kant, I. (1900ff): Gesammelte Schriften. Hrsg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften. Berlin: Georg Reimer (jetzt de Gruyter). Als CD-Rom Ausgabe: „Kant im Kontext II". Berlin: Karsten Worm InfoSoftWare.
Kant, I. (1977): Theorie-Werkausgabe in 12 Bänden. Hrsg. *W. Weischedel,* Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Kapner, G. (1991): Die Kunst in Geschichte und Gesellschaft. Aufsätze zur Sozialgeschichte und Soziologie der Kunst. Wien.
Kaufman, S. (1995): At home in the universe. New York: Oxford Univ. Press.
Keller, D. (2007): Konzept und Konstrukt des Selbstwertes und seine Relevanz für die Psychotherapie. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE*: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* Jg. 2007.
Kelso, J.A.S. (1995): Dynamic patterns. The self-organization of brain and behavior. Cambridge (MA): The MIT Press.
Kennair, L.E.O. (2003). Evolutionary psychology and psychopathology. *Current Opinion in Psychiatry* 16, 691-699.
Kennair, L.E.O. (2004): Evolusjonspsykologi. En innføring i menneskets natur. Trondheim: Akademisk Forlag.
Kennair, L.E.O. (2006): Evolutionspsychologie, Lebens-Geschichts-Theorie und Psychotherapie-Integration. In: *Integrative Therapie* 1, 25-61.
Keynes, R. (2001): Annies Schatulle, Charles Darwin, seine Tochter und die menschliche Evolution, London: Verlag Fourth Estate.
Kim, J. (1984): Concepts of supervenience. *Philosophy and Phenomenological Research* 45 (1984) 153-176.
Kim, J. (1990): Supervenience as a philosophical concept. *Metaphilosophy* 21 (1990) 1-27.
Kim, J. (1993): Supervenience and Mind. Cambridge.
Kim, J. (2005): Physicalism or Something Near Enough. Princeton.
Kleist, H. v. (1977): Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden, München/Wien 1977 (Orig. wahrscheinlich 1805/1806).
Klinger, E. (1971): Structure and functions of fantasy. Wiley: New York.
Klinger, E. (1977): The nature of fantasy and its clinical uses. *Psychotherapy: Theory, Research and Practice* 14, 223-231.
Klix, F. (1976): Information und Verhalten: Kybernetische Aspekte der organismischen Informationsverarbeitung. Bern, Stuttgart, Wien: Huber. 3. Aufl.
Knieß, M. (2006): „Kreativitätstechniken. Methoden und Übungen". München: Beck, dtv.
Kniest, C. (2003): Sokrates zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag.
Koch, Ch. (2005): Bewusstsein – ein neurobiologisches Rätsel. München: Elsevier.
Köchy, K., Stederoth, D. (2006): Willensfreiheit als interdisziplinäres Problem. Freiburg: Alber.
Kofman, S. (1989): Socrate(s). Paris: Galilée.
Köhler, W. (1920): Die physischen Gestalten in Ruhe und im stationärem Zustand. Eine naturphilosophische Untersuchung. Braunschweig: Vieweg.

Könneker, C. (2006): Wer erklärt den Menschen? Hirnforscher, Psychologen und Philosophen im Dialog. Frankfurt: Fischer Taschenbuch. 2. Aufl.

Kornhuber, H.H. (1978): Geist und Freiheit als biologische Probleme. In. *Stamm, R.A., Zeier, H.,* Die Psychologie des 20. Jh. Bd. VI. Zürich: Kindler 1122-1130.

Kornhuber, H.H. (1984): Von der Freiheit. In: *Lindauer, M., Schöpf, A.* (1984): Wie erkennt der Mensch die Welt. Stuttgart. 83-112.

Kornhuber, H.H. (1992): Gehirn, Wille, Freiheit. *Revue de Metaphysique et de Morale* 2 (1992) 203-223.

Kornhuber, H.H. (2006): Zur Willensfreiheit. *Fortschritte der Neurologie und Psychiatrie* 44, 427-430.

Kornhuber, H.H., Deecke, L. (1965): Hirnpotentialänderungen bei Willkürbewegungen und passiven Bewegungen des Menschen: Bereitschaftspotential und reafferente Potentiale. *Pflügers Arch. Physiol.* 284, 1-17.

Köstlin-Gloger, G. (1973): Sozialisation und kognitive Stile. München: Beltz.

Kraut, R. (1984): Socrate and the State. Princeton: Princeton Univ. Press.

Kriz, J. (1985): Grundbegriffe der Psychotherapie. München: Urban & Schwarzenberg. 1991^{3}.

Krohn, W., Küppers, G. (1992) (Hrsg.): Emergenz. Die Entstehung von Ordnung, Organisation und Bedeutung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Kuhl, J., Hartmann, K. (2004): Funktionsdiagnostik von Selbststeuerungs- und Persönlichkeitsstörungen. In: *Petzold, H.G., Sieper, J.* (2004): Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 45-94.

Kühn, R., Petzold, H.G. (1991): Psychotherapie und Philosophie. Paderborn: Junfermann.

Laireiter, A. (1999): Selbsterfahrung in Psychotherapie und Verhaltenstherapie – Empirische Befunde. Tübingen: dgvt-verlag.

Laireiter, A., Vogel, H. (1998): Qualitätssicherung in der Psychotherapie und psychosozialen Versorgung. Tübingen: dgvt.

Lakoff, G., Núñez, R.E. (2000): Where Mathematics Comes From: How The Embodied Mind Brings Mathematics Into Being. New York: Basic Books.

Lambert, M.J. (2004): Bergins and Garfield's Handbook of Psychotherapy and Behavior Change. New York: Wiley.

Lambert, M.J., Ogles, B. (2004): The efficacy and effectiveness of psychotherapy. In: *Lambert* (2004) 139-193.

Langguth, G. (1983): Protestbewegung. Entwicklung – Niedergang – Renaissance, Köln.

Langguth, G. (2001): Mythos '68. Die Gewaltphilosophie von Rudi Dutschke – Ursachen und Folgen der Studentenbewegung. München: Olzog.

Laska, B. A. (1996): Ein dauerhafter Dissident. Wirkungsgeschichte des „Einzigen“. Nürnberg: LSR-Verlag.

Laschitza, A. (1996): Im Lebensrausch, trotz alledem. Rosa Luxemburg. Eine Biographie. Berlin: Aufbau-Verlag.

Lauken, U. (2005): Gibt es Willensfreiheit? Möglichkeiten der psychologischen Vergegenständlichung von Willens-, Entscheidungs- und Handlungsfreiheit. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6, 1/8.

Lawler, D.A., Hopker, S.W. (2001): The effectiveness of exercise as an intervention in the management of depression: systematic review and meta-regression analysis of randomised controlled trials. *British Medical Journal* 31, 1-8.

Lazarus, A. (1995): Praxis der multimodalen Therapie: Systemische, umfassende und effektive Psychotherapie. Tübingen: dgvt Verlag.

Leicht, I. (1999): Marguerite Porete – eine fromme Intellektuelle und die Inquisition. Freiburger Theologische Studien 163. Freiburg: Herder.

Leakey, R. (1997): Die ersten Spuren. Über den Ursprung des Menschen. München.

Leitner, A. (2007, Hrsg.): Sigmund Freud, Schwerpunktheft, *Integrative Therapie* 1, 2007.

Leont'ev, A.N. (1973a): Probleme der Entwicklung des Psychischen. Frankfurt a.M.: Athenäum.

Leont'ev, A.N. (1973b): Die Theorie der psychischen Entwicklung des Kindes. In: *Leont'ev, A.N.* (1973a): Probleme der Entwicklung des Psychischen. Frankfurt a.M.: Athenäum. 398-420.

Leont'ev; A. N. (1978) : Volja. V*estnik Moskovskogo universiteta, Serija* 14: *Psichologija*, 2(1993) 3-14.

Leont'ev, A. N. (1999/2000): Henri Wallon. *Mitteilungen der Lurija Gesellschaft* 2/1, 6-17.

Leont'ev, A.N. (2001): Die Lehre von der Umwelt in den pädologischen Arbeiten von L.S. Vygotskij. Eine kritische Untersuchung. In: *Leont'ev, A.N.* (2001): Frühschriften. Berlin: Pro Business. 289-306.

Lerner, R.E. (1972): The Heresy of Free Spirit. London.

Leuner, H.C. (1985): Lehrbuch des katathymen Bilderlebens. Bern: Huber.

Levinas, E. (1963/1983): La trace de l'autre. Paris: Gallimard. Dtsch.: Die Spur des Anderen. Freiburg: Alber.

Levine, J. (1983): Materialism and Qualia: The Explanatory Gap. *Pacific Philosophical Quarterly* 64, 4, 354-361.

Levine, J. (2001): Purple Haze: The Puzzle of Consciousness. Oxford.

Lévi-Strauss, C. (1972): Strukturale Anthropologie [1958]. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Lewin, K. (1931): Environmental forces in child behaviour and development. In: *Murchison, C.* (1931): A handbook of child psychology. Worcester, Mass.

Lewis, M.D. (1995): Cognition-emotion feedback and the self-organization of developmental paths. *Human Development* 38, 71-102.

Lewontin, R.C., Rose, S., Kamin, L.J. (1984): Not in our genes: Biology, ideology and human nature. New York: Pantheon.

Libet, B. (1985): Unconscious cerebral initiative and the role of conscious will in voluntary action. *Behav. Brain Sciences* 8, 529-566.

Libet, B. (2000): Do we have free will? In: *Libet, B., Freeman, A., Sutherland, K.* (2000): The Volitional Brain. Towards a Neuroscience of Free Will. Exeter: Imprint Academic.

Libet, B. (2004): Haben wir einen freien Willen? In: *Geyer* (2004) 268-289.

Libet, B., Wright, E. W., *Gleason, C. A.* (1982): Readyness potentials preceding unrestricted spontaneous pre-planned voluntary acts. *Electroencephalograpy & Clinical Neurophysiology* 54, 322-325.

Libet, B., Gleason, C.A., Wright, E.W., Pearl, D.K. (1983): Time of conscious intention to act in relation to onset of cerebral activity (readiness potential). *Brain* 106, 623-642.

Libet, B., Freeman, A., Sutherland, K. (2000): The Volitional Brain. Towards a Neuroscience of Free Will. Exeter: Imprint Academic.

Linke, D. (2000): Einsteins Doppelgänger: Das Gehirn und sein Ich. München: Verlag C. H. Beck.

Loftus, E.F. (1993): The reality of repressed memories. *American Psychologist* 48, 5, 518-537.

Loftus, E.F. (1998): Creating childhood memories. *Applied Cognitive Psychology* 11 (special issue) 75-86.

Loftus, E., Ketcham, K. (1994): The myth of repressed memory. Nijhoff, Dordrecht: St. Martin's Press.

Lorblanchet, M. (1997)**:** Höhlenmalerei. Sigmaringen.

Lorenz, I. (1995): Der Blick zurück. Beuys und das Wesen der Kunst. Zur Genese des Werkes und der Blick zurück. J. Bildform. Münster.

Lorenz, K. (1959): Gestaltwahrnehmung als Quelle wissenschaftlicher Erkenntnis, *Zeitschrift f. Exp. u. Angewandte Psychol.* 4, 118-220.

Lorenz, K. (1965): Evolution and the modification of behavior. Chicago: Univ. of Chicago Press.

Lorenz, K. (1973): Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens. München: Piper.

Lorenz, K. (1974): Analogy as a source of knowledge, Les Prix Nobel en 1973, The Nobel Foundation, Stockholm.

Lorenz, K., Wuketits, F.M. (1983): Die Evolution des Denkens, München: Piper.

Lorenz, R. (2004): Salutogenese. Mit einem Vorwort von *H. Petzold.* München: Reinhardt.

Lowe, E.J. (1999): Self, agency and mental causation. In: *Libet, B., Freeman, A., Sutherland, K.* (1999): The Volitional Brain – Towards a Neuroscience of Free Will. Thorverton, UK.

Luhmann, N. (1968): Zweckbegriff und Systemrationalität. Über die Funktion von Zwecken in sozialen Systemen. Tübingen: Mohr.

Luhmann, N. (1992): Beobachtungen der Moderne. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Lurija; A. R. (1932): The nature of human conflicts. An objective study of disorganization and control of human behaviour. New York: Grove Press.

Lurija, A.R. (1960): Izučenie mozgovych poraženij i vosstanovlenija narušennych funkcij. V sb.: Psichologičeskaja nauka v SSSR, Moskva [Untersuchung von Gehirnverletzungen und der Wiederherstellung der zerstörten Funktionen. Im Sammelband: Die psychologische Wissenschaft in der UdSSR, Moskau, russisch].

Lurija, A.R. (1961): The role of speech in regulation of normal and abnormal behaviour. Oxford.

Lurija, A.R. (1966): Human Brain and Psychological Processes. New York.

Lurija, A.R. (1967): Foreword in: *Bernštejn* (1967) VII-VIII.

Lurija, A.R. (1970): Die höheren kortikalen Funktionen des Menschen und ihre Störungen bei örtlichen Hirnschädigungen. Berlin. (orig. 1962).

Lurija, A.R. (1971): Towards the problem of the historical nature of psychological processes. *International Journal of Psychology* 6, 259-272.

Lurija, A.R. (1973): Osnowy nejropsichologij. Moskau: Isdatelstwo Moskowkogo Universitetea; dtsch. *Lurija* (1992).

Lurija, A.R. (1973): The working brain. Harmondsworth: Penguin.

Lurija, A.R. (1974): Nejropsichologija pamjati. I. Narušenija pamjati pri lokal'nych poraženijach mozga [Neuropsychologie des Gedächtnisses. Gedächtnisstörungen bei lokalen Hirnschädigungen, russisch]. Engl.: *Lurija, A.R.* (1976): The Neuropsychology of Memory. New York.

Lurija, A.R. (1974): Sprache und Gehirn. *Sowjetwissenschaft: Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge* 27, 1285-1296.

Lurija, A.R. (1975): Osvovnye problemy nejrolingvistiki [Grundprobleme der Neurolinguistik]. Moskau.

Lurija, A.R. (1978): Die Stellung der Psychologie unter den Sozial- und Biowissenschaften. *Sowjetwissenschaft: Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge* 31, 640-647.

Lurija, A.R. (1979): The making of mind. Hrsg. *M. und S. Cole*. Cambridge, London.

Lurija, A.R. (1982): Sprache und Bewußtsein. Köln: Pahl-Rugenstein.

Lurija, A.R. (1984a): Reduktionismus in der Psychologie. In: *Zeier, H.* (Hrsg.): Psychologie des 20. Jahrhunderts. Lernen und Verhalten. Band 1: Lerntheorien. Weinheim: Beltz. 606-614.

Lurija, A.R. (1984b): Wygotski und das Problem der funktionellen Lokalisation. *Jahrbuch für Psychopathologie und Psychotherapie* 4 (1984) 15-23.

Lurija, A.R. (1987): Die historische Bedingtheit individueller Erkenntnisprozesse. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.

Lurija, A.R. (1991): Der Mann, dessen Welt in Scherben ging. Zwei neurologische Geschichten. Reinbek: Rowohlt.

Lurija, A.R. (1992): Das Gehirn in Aktion. Einführung in die Neuropsychologie. Reinbek: Rowohlt. 6. Aufl. 2001.

Lurija, A.R. (1992b): Zur Stellung der Psychologie unter den Sozial- und Biowissenschaften. In: *Jantzen, W., Holodynski, M.* (1992): A. R. Lurija heute. Beiträge zu zentralen Aspekten humanwissenschaftlicher Forschung. Reader zum Symposium „Lurija heute" am 27. und 28.6.1992 an der Universität Bremen. Bremen. 51-60.

Lurija, A.R. (1993): Romantische Wissenschaft. Reinbek: Rowohlt.

Lurija, A.R. (2000): Vorlesungen über allgemeine Psychologie (russ.) Moskau. URL: http://www.psychology.ru/library/.

Lurija, A.R., Chomskaja, E.D. (1966) (Hrsg.): Das Stirnhirn und die Steuerung psychischer Prozesse. Moskau, russisch.

Lurija, A.R., Chomskaja, E.D. (1969): Nejropsichologičeskie simptomy poraženija medial'nych otdelov lobnych polušarij. V knige: Glubinnnye struktury mozga (anatomija, fiziologija i patologija), Tom 1, Moskva 1969. V: Nejropsichologija, Teksty, Moskva 1982.

Lurija, A.R., Chomskaja, E.D. (1970): Frontal lobes and the regulation of arousal processes. In: *Mostofsky, D.* (1970) (Hrsg.): Attention: Contemporary theory and analysis. New York. 303-330.

Lurija, A.R., Cvetkova, L.S. (1967): K voprosu o narušenii intellektual'nych operacij pri poraženii lobnych dolej mozga. V: *Voprosy psichologii*, No. 4. 102-106. [Zur Frage der Störung intellektueller Operationen bei Verletzung der Frontallappen]. In: *Fragen der Psychologie* Nr. 4, 102-106, russisch.

Lurija, A.R., Judowitsch, F.J. (1970): Die Funktion der Sprache in der geistigen Entwicklung des Kindes. Düsseldorf: Schwann. 2. Auf. 1972. (Orig. Moskau 1956).

Lurija, A.R., Kucemilova, A.P., Chomskaja, E.D. (1967): Opuchli lobnych dolej, protekajuščie bez vyražennych narušenij vyssych korkovych funkcij. V: *Voprosy nejrochirurgii*, Vyp. 3, 51-54.

Lurija, A.R., Pribram, K.H., Chomskaja, E.D. (1964): An experimental analysis of the behavior disturbances produced by a left frontal arachnoidal endothelioma (meningioma). *Neuropsychologia* 2, 257-280.

Lurija, A.R., Vygotskij, L.S. (1992): Ape, Primitive Man and Child. Essays in the History of Behavior. Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf.

Luxemburg, R. (1970): Schriften zur Theorie der Spontaneität. Reinbek: Rowohlt,

Maciejewski, F. (1974): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Beiträge zur Habermas-Luhmann-Diskussion. 3 Bde. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. Bd. 3, 1975.

Madec, G. (1992): Saint Augustin et la Philosophie. Paris.

Maine de Biran, F.P. (1813): Essai sur les fondements de la psychologie, 1813. In: Œuvres, avec notes et appendices, *h*rsg. *P. Tisserand,* 14 vol., Paris: Alcan, 1920-1944.

Mandler, G. (1979): Denken und Fühlen. Zu einer kognitiven Theorie emotionaler Prozesse. Paderborn: Junfermann.

Mandler, G. (2002): Consciousness Recovered: Psychological Functions and Origins of Conscious Thought (Advances in Consciousness Research, 40). Amsterdam: John Benjamins Pub Co.

Mandler, J.M. (1984): Stories, scripts, and scenes: Aspects of schema theory. Hillsdale: Erlbaum.

Mannheim, K. (1969): Ideologie und Utopie. Frankfurt a.M.: Schulte-Blumke.

Marcel, A. (1983a): Conscious and unconscious perception. Experiments on visual masking and word recognition. *Cognitive Psychology* 15, 197-237.

Marcel, A. (1983b): Conscious and unconscious perception. An approach to the relations between phenomenal experience and perceptual processes. *Cognitive Psychology* 15, 238-300.

Marcel, G. (1945): Homo Viator, Paris: Alcan; dtsch. Düsseldorf: Bastion 1949.

Marcel, G. (1964): Philosophie der Hoffnung. München: List.

Marcel, G. (1978/1985): Leibliche Begegnung. In: *Kraus, A.* (1978) (Hrsg.): Leib, Geist, Geschichte. Heidelberg: Hüthing. 47-73 und in: *Petzold* (1985g) 15-46.

Marinoff, L. (2001): Más Platón y menos prozac. Barcelona: Ediciones B. Orig. (1999): Plato not Prozac. New York: Harper Collins Publ.

Markowitsch, H. J. (2004): Warum wir keinen freien Willen haben. Der sogenannte freie Wille aus Sicht der Hirnforschung. *Psychologische Rundschau* 4, 163-168.

Markowitsch, H.J., Welzer, H. (2006, 2. Aufl.): Das autobiographische Gedächtnis. Hirnorganische Grundlagen und biosoziale Entwicklung. Stuttgart: Klett-Cotta.

Märtens, M. (2004): Wo ein Wille ist, ist oft kein Weg. Die Willensentfaltung in der systemischen Therapie. In: *Petzold, H.G., Sieper, J.* (Hrsg.): Der Wille in der Psychotherapie. Band 2. Systemische, verhaltenstherapeutische und integrative Verfahren. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 109-132.

Märtens, M., Petzold, H.G. (2002): Therapieschäden. Risiken und Nebenwirkungen von Psychotherapie. Mainz: Grünewald.

Martin, R. D. (2002): Hirngröße und menschliche Evolution, *Spektrum der Wissenschaft* 4, 72-79.

Matejovski, D., Kamper, D., Weniger, G.-C. (Hrsg.) (2001): Mythos Neanderthal. Frankfurt: Campus.
May, R. (1969): Existential Psychology. New York: Random House.
Mayer, J.D., Salovey, P. & Caruso, D.R. (2004): Emotional Intelligence: Theory, Findings and Implications. In: *Psychological Inquiry* 15 (2004) 197-215.
Mayer, H. (2007): Neues zur Willensfreiheit. Eine Debatte, die nicht vergehen will. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 94 (23.4.2007) 37.
Mayr, E. (1994): Und Darwin hat doch recht, Charles Darwin, seine Lehre und die moderne Evolutionsbiologie, München, Zürich: Piper.
Mayr, E. (2005): Konzepte der Biologie. Stuttgart: Hirzel.
Mazumdar, P. (1998): Foucault, ausgewählt und vorgestellt. München: Diederichs.
McCullough, M.E., Pargament, K.I., Thoresen, C. (2000): Forgiveness. Theory, Research and Practice. New York: Guilford Press.
McGinn, C. (1998): Can the Mind-Body Problem Be Solved, *Mind. New Series* 98, 391, 349-366.
McGinn, C. (2003): Wie kommt der Geist in die Materie? Das Rätsel des Bewußtseins. München: Piper.
McGinn C. (2007): Das geistige Auge. Von der Macht der Vorstellungskraft. Darmstadt: Primus Verlag.
McLeod, J. (1997): Narrative and Psychotherapy. London: Sage.
Mei, S. van der, Petzold, H.G., Bosscher, R. (1997): Runningtherapie, Streß, Depression – ein übungszentrierter Ansatz in der Integrativen leib- und bewegungsorientierten Psychotherapie. *Integrative Therapie* 3, 374-428.
Meijer, O.G. (1988): The hierarchy debate. Perspectives for a theory and history of movement science. Amsterdam: Free University Press.
Meijer, O.G., Roth, K. (1988): Complex movement behavior. The motor-action controversy. Amsterdam: North Holland.
Meixner, U. (2001): Theorie der Kausalität. Ein Leitfaden zum Kausalbegriff in zwei Teilen. Paderborn: Mentis Verlag.
Menzinger, T. (1994): Bewußtsein. Beiträge aus der Gegenwartsphilosophie. Paderborn: Schöningh.
Merleau-Ponty, M. (1942): La structure du comportement. Paris: Gallimard; übers. *Waldenfels, B.* (1976): Struktur des Verhaltens. Berlin: de Gruyter.
Merleau-Ponty, M. (1945): Phénoménologie de la perception. Paris: Gallimard; dtsch. (1966): Phänomenologie der Wahrnehmung. Berlin: De Gruyter.
Merleau-Ponty, M. (1964): Le visible et l'invisible. Paris: Gallimard; dtsch. (1986): Das Sichtbare und das Unsichtbare. München: Fink.
Merleau-Ponty, M. (1964): The primacy of perception and other essays on phenomenology, the philosophy of art, history and politics. v. *Edie, J.M.* (Hrsg.) Evanston.
Merleau-Ponty, M. (1964): L'oeil et l'esprit. Paris: Gallimard; dtsch. (1967): Das Auge und der Geist. Reinbek/Hamburg: Rowohlt.
Métraux, A. (1994): Eine Geschichte ohne Helden: Zur Entstehung der Neuropsychologie Aleksandr Lurijas. In: *Jantzen, W.* (1994): Die neuronalen Verstrickungen des Bewußtseins: Zur Aktualität von A. R. Lurijas Neuropsychologie. Hamburg: LIT. 7-32.

Métraux, A. (2004): Die Lebensgeschichte im Hirn: Einige Gedanken über den pathographischen Zugang zur Neuropsychologie. In: *Jantzen, W.* (2004) (Hrsg.): Gehirn, Geschichte und Gesellschaft: Die Neuropsychologie Alexander R. Lurijas (1902-1977). Reihe: International Cultural-historical Human Sciences. Band 9. Berlin: Lehmanns Media. 53-66.

Metzger, W. (1962): Schöpferische Freiheit. Frankfurt: Verlag Kramer.

Metzger, W. (2001): Psychologie. 6. Aufl. Wien: Krammer.

Metzinger, T. (1995) (Hrsg.): Bewußtsein. Beiträge aus der Gegenwartsphilosophie. Paderborn: Schönigh.

Metzinger, T. (1999): Subjekt und Selbstmodell. Paderborn: Mentis Verlag. 2. Aufl.

Metzinger, T. (2000) (Hrsg.): Neuronal Correlates of Consciousness. Cambridge: MIT-Press.

Metzinger, T. (2003): Being No One. The Self-Model Theory of Subjectivity. Cambridge Mass.: MIT Press.

Metzinger, T. (2006): Atombomben für das Ich: Thomas Metzinger über die Krise unseres Menschenbilds und die Möglichkeit einer neuen Bewusstseinskultur. In: *Focus* 6 (2006) 88-90.

Metzmacher, B., Petzold, H.G., Zaepfel, H. (1995): Therapeutische Zugänge zu den Erfahrungswelten des Kindes. Integrative Kindertherapie in Theorie und Praxis. Bd. 1. Paderborn: Junfermann.

Meyer, C. (2005): Le livre noir de la psychanalyse. Paris: Les arènes.

Meyer, H. (2007): Neues zur Willensfreiheit. Eine Debatte, die nicht vergehen will. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 23.04.2007, Nr. 94, 37.

Micale, M S (2001): Jean-Marie Charcot and les névroses traumatiques: From Medicine to Culture in French Trauma Theory of the Late Ninteenth Centuty, in: *Micale*, *Lerner* (2001) 115-139.

Micale, M S, Lerner, P (2001): Traumatic Pasts. History, Psychiatry, and Trauma in the Modern Age 1870-1930. Cambridge: Cambridge University Press.

Michaels, C., Beek, P. (1996): The state of ecological psychology. *Ecological Psychology* 7, 4, 259-278.

Michaels, C.F., Carello, C. (1981): Direct perception. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.

Mierke, K. (1955): Wille und Leistung. Göttingen: Hogrefe.

Miltenburg, R., Singer, E. (1997): The (ab)use of Reliving Childhood Traumata. *Theory & Psychology* 7 (5), 605-628.

Mitchell, J.T., Everly, G.S.J. (1995): The critical incident debriefing (CISD) and the precention of work-related traumatic stress among high risk occupational groups. In: *Everly, G.S.J., Lating, J.M.* (eds.): Psychotraumatology: Key papers and core concepts in post-traumatic stress. New York: Plenum Press. 267-280.

Mohen, J.-P. (1989): Die Megalithkulturen in Europa. Geheimnis der frühen Zivilisationen. Stuttgart.

Montaigne, M. de (1998/1580): Essais. Frankfurt a.M.: Eichborn Verlag.

Moore, F.C.T. (1970): The Psychology of Maine de Biran. Oxford.

Moreno, J.L. (1934): Who shall survive? A new approach to the problem of human interrelations. Washington: Nervous and Mental Disease Publications Co.; erw. Ausg. (1953) Beacon: Beacon House.

Moreno, J.L. (1936): Organization of the social atom, *Sociometric Review* 1, 11-16; repr. Sociometry 3 (1947) 287-293.
Moreno, J.L. (1946): Psychodrama. Bd. I. Beacon: Beacon House. 3. Aufl. 1964.
Moreno, J.L. (1955): Theory of spontaneity and creativity. *Sociometry* 4, 105-118; dtsch. in: *Petzold, Orth* (1990a) 189-202.
Moscovici, S. (1961): La psychanalyse, son image et son public, Paris: Presses Universitaires de France.
Moscovici, S. (1984): Psychologie sociale, Paris: Presses Universitaires de France.
Moscovici, S. (2001): Social Representations. Explorations in Social Psychology. New York: New York University Press.
Müller, B. (2004): Der Wille in der Gestalttherapie. In: *Petzold, Sieper* (2004) 270-292.
Müller, L., Petzold, H.G. (1998): Projektive und semiprojektive Verfahren für die Diagnostik von Störungen, Netzwerken und Komorbidität in der Integrativen Therapie von Kindern und Jugendlichen. *Integrative Therapie* 3-4, 396-438.
Müller, L., Petzold, H.G. (1999): Identitätsstiftende Wirkung von Volksmusik – Konzepte moderner Identitäts- und Lifestyle-Psychologie für die Musiktherapie am Beispiel des Schweizer Volksliedes. *Integrative Therapie* 2-3, 187-250.
Müller, L., Petzold, H.G. (2002a): Problematische und riskante Therapie (nicht nur) in der Arbeit mit älteren und alten Menschen in „Prekären Lebenslagen" – „Client dignity?" In: *Märtens, Petzold* (2002) 293-332.
Mysterud, I. (2003): Mennesket og moderne evolutionsteori. Oslo: Gyldendak Akademisk.
Nagel, T. (1974): What is it like to be a bat? *The Philosophical Review* 83, 435-450.
Nagel, T. (1986): The View From Nowhere. New York.
Nagel, T. (1991): Die Grenzen der Objektivität. Stuttgart.
Nagel, T. (1995): The problem of autonomy. In: *O'Connor, T.* (1995): Agents, Causes, and Events. Oxford.
Napoli, G. di (1971): Lorenzo Valla, filosofia e religione nell'umanesimo italiano. Rom.
Nesse, R.M. (2002): Evolutionary biology: a basic science for psychiatry. *World Psychiatry.* 1, 7-9.
Nicolescu, B. (1996): La transdisciplinarité. Manifèste. Paris: Editions du Rocher.
Nida-Rümelin, J. (2005): Über menschliche Freiheit. Stuttgart.
Nitsch-Berg, H., Kühn, H. (2001): Kreative Medien und die Suche nach Identität. 2 Bde. Köln: Edition Humanistische Psychologie.
Norcross, J.C., Goldfried, M.R. (1992): Handbook of psychotherapy integration. New York: Basic Books.
Nougier, L.-R. (1993): L'art de la préhistoire. Paris: Librairie Général Française.
Nuñez, R. Freeman, W.J. (1999): Reclaiming Cognition: The Primacy of Action, Intention and Emotion. New York: Imprint Academic.
Öcalan, A. (2005): Plädoyer für den freien Menschen. Köln: Mezopotamien Verlag.
O'Connor, T. (1995a): Agents, Causes, and Events. Oxford.
Oeltze, H.J. (1993): Johanna Sieper – Integrative Bildungsarbeit und kreative Medien. In: *Petzold, H.G., Sieper, J.* (1993a): Integration und Kreation. Paderborn: Junfermann, Band II. 439-442.
Oerter, R. (1999): Menschenbilder in der modernen Gesellschaft. Stuttgart: Enke.
Oerter, R. (2001): Zur Entwicklung von Willenshandlungen. In: *Petzold, H.G.* (Hrsg.): Wille und Wollen. Psychologische Modelle und Konzepte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 98-117.

Olbrich, E. (1987): Frühes Erwachsenenalter: Entwicklung im Familienzyklus. In: *Oerter, R., Montada, L.* (1987): Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. Weinheim: Psychologie Verlags Union, München. 2. völlig neubearbeitete, erweiterte Auflage. 339-360.

Oldstone-Moore, J. (2003): Understanding Taoism. London.

Orange, D.M. Atwood, G.E., Stolorow, R.D. (2001): Intersubjektivität in der Psychoanalyse: Kontextualismus in der psychoanalytischen Praxis. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel.

Orlinsky, D. (1999): „Learning from many masters“. In: *Petzold, H.G., Märtens, M.* (1999): Wege zu effektiven Psychotherapien: Psychotherapieforschung und Praxis. Opladen: Leske + Budrich. 31-43.

Orth, I. (1994): Der „domestizierte Körper“. Die Behandlung beschädigter Leiblichkeit in der Integrativen Therapie. In: *Hermer, M.* (Hrsg.): Integrative Ansätze in der Psychotherapie. Psychologische Beiträge.

Orth, I., Petzold, H.G. (2000): Integrative Therapie: Das „biopsychosoziale“ Modell kritischer Humantherapie. *Integrative Therapie* 2/3, 131-144.

Osten, P. (1999, 2000): Die Anamnese in der Psychotherapie – ein Integratives Konzept. 2. völlig neu bearb. und erw. Aufl (2000): Die Anamnese in der Psychotherapie. Klinische Entwicklungspsychologie in der Praxis. München: Reinhardt.

Osten, P. (2004): Integrative Diagnostik der Sucht- und Abhängigkeitserkrankungen. In: *Petzold, Schay, Ebert* (2004): Integrative Suchttherapie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 221-294.

Osten, P. (2007): Verhaltensdispositionelle Muster der Ressourcenakquise bei Kindern im familiären Kontext. Bedeutung in der Persönlichkeitsentwicklung und in der Ätiologie psychischer und psychosomatischer Störungen. www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – Jg. 2007.

Panksepp, J. (1998): Affective neuroscience – The foundations of human and animal emotions. New York: Oxford University Press.

Papoušek, H. (1991): Early human movements: Heritage and chance, Inauguralvorlesung. Amsterdam: Vrije Universiteit Amsterdam, VU Uitgeverij.

Papoušek, H., Papoušek, M. (1983): Biological basis of social interactions: Implications of research for an understanding of behavioural deviance. *J. Child. Psychol. Psychiatr.* 24, 117-129.

Papoušek, H., Papoušek, M. (1991): Frühe menschliche Kommunikation: Biologisches Erbe und Entwicklungspotential. In: *Viebrock, H., Holste, U.* (Hrsg.): Therapie, Anspruch und Widerspruch. Bremen: Bremische Evangelische Kirche. 70-83.

Papoušek, H., Papoušek, M. (1992): Early integrative and communicative development: Pointers to humanity. In: *Emrich, H.M., Wiegand, M.* (1992) (eds.): Integrative biological psychiatry. Berlin: Springer. 45-60.

Papoušek, M. (1984): Wurzeln der kindlichen Bindung an Personen und Dinge: Die Rolle der integrativen Prozesse. In: *Eggers, C.* (1984) (Hrsg.): Bindungen und Besitzdenken beim Kleinkind. München: Urban & Schwarzenberg. 155-184.

Papoušek, M. (1987): Die Rolle des Vaters in der frühen Kindheit: Ergebnisse der psychobiologischen Forschung. Kind und Umwelt. *Beiträge zur analytischen Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie* 54, 29-49.

Papousek, M. (1989): Frühe Phasen der Eltern-Kind-Beziehungen. Ergebnisse der entwicklungspsychobiologischen Forschung. *Praxis der Psychotherapie und Psychosomatik* 34, 109-122.

Papousek, M. (2007): „Augenblicke" der Begegnung in den frühen Eltern-Kind-Beziehungen Entwicklung, Störungen und frühe Hilfen. In: *Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W.* (Hg. 2007): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG – Festschrift für Hilarion G. Petzold. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag.

Pauen, M. (2001): Freiheit und Verantwortung, Wille, Determinismus und der Begriff der Person. *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* 1, 23-44.

Pauen, M. (2004): Illusion Freiheit? Mögliche und unmögliche Konsequenzen der Hirnforschung. Frankfurt a.M.

Paul, A. (1998): Von Affen und Menschen. Darmstadt.

Paus T., Zijdenbos, A., Worsley, K.D. , Collins, D.L., Blumenthal J., Giedd, J.N. et al. (1999): Structural maturation of neural pathways in children and adolescents: in vivo study. *Science* 83, 908-911.

Penzo, G. (1971): Max Stirner. Turin.

Perls, F.S. (1969a): Gestalt Therapy verbatim. Moab: Real People Press.

Perls, F.S. (1969b): In and out the garbage pail, Real People Press, Lafayette; dtsch. (1981): Gestalt-Wahrnehmung. Verworfenes und Wiedergefundenes aus meiner Mülltonne. Mit einer Einführung von *H. Petzold.* Frankfurt a.M.: Verlag f. Humanist. Psychol. W. Flach.

Perls, F.S. (1980): Gestalt, Wachstum, Integration. Hrsg. von *H. Petzold.* Paderborn: Junfermann.

Perrig, W., Wippich, W., Perrig-Chielo, P. (1993): Unbewusste Informationsverarbeitung. Bern: Huber.

Peterson, D., Goodall, J. (1994): Von Schimpansen und Menschen. Reinbek.

Petzold, H.G.: Die Arbeiten von *Petzold* und MitarbeiterInnen sind zugänglich in: Gesamtwerkeverzeichnis 2007. Bei www. FPI-Publikationen.de/materia lien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* – 1/2007 und in *Sieper, Orth, Schuch* (2007). Im Folgenden eine Auswahl der zitierten Arbeiten.

Petzold, H.G. (1968b): Arbeitspsychologische und soziologische Bemerkungen zum Gastarbeiterproblem in der BRD. *Zeitschrift f. Prakt. Psychol.* 7, 331-360.

Petzold, H.G., Osterhues, U.J. (1972b): Zur Verhaltenstherapeutischen Verwendung von gelenkter katathymer Imagination und Behaviourdrama in einem Lebenshilfezentrum. In: *Petzold, H.G.,* 1972a (Hrsg.). Angewandtes Psychodrama in Therapie, Pädagogik, Theater und Wirtschaft, Paderborn: Junfermann, 232-241; 2. überarbeitet und erweitert 1977.

Petzold, H.G. (1974b): Drogentherapie – Methoden, Modelle, Erfahrungen, Paderborn: Junfermann/Hoheneck; 3. Aufl. Fachbuchhandlung für Psychologie, D. Klotz, Frankfurt a.M. 1983, 4. Aufl. 2003.

Petzold, H.G. (1974j): Psychotherapie und Körperdynamik, Paderborn: Junfermann, 3. Aufl. 1979.

Petzold, H.G. (1975a): Integrative Therapie. Zeitschrift für Verfahren Humanistischer Psychologie und Pädagogik. Begründet von *Charlotte Bühler* und *Hilarion Petzold* 1975 ff; ab 1991 mit dem geänderten Untertitel: Zeitschrift für vergleichende Psychotherapie und Methodenintegration.

Petzold, H.G. (1980f): Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung, Paderborn: Junfermann.

Petzold, H.G. (1981b): Widerstand – ein strittiges Konzept der Psychotherapie, Paderborn: Junfermann.
Petzold, H.G. (1982): Methodenintegration in der Psychotherapie, Paderborn: Junfermann.
Petzold, H.G. (1984a). Wege zum Menschen. Methoden und Persönlichkeiten moderner Psychotherapie. Ein Handbuch. 2 Bde., Paderborn: Junfermann.
Petzold, H.G. (1985g): Leiblichkeit. Philosopische, gesellschaftliche und therapeutische Perspektiven, Paderborn: Junfermann.
Petzold, H.G. (1988n): Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ausgewählte Werke Bd. I, 1 und I, 2 Junfermann, Paderborn, 3. revid. und überarbeitete Auflage 1996a.
Petzold, H.G. (1991a): Integrative Therapie. Ausgewählte Werke Bd. II, 1: Klinische Philosophie, Paderborn: Junfermann. Überarb. Neuauflage 2003a.
Petzold, H.G. (1993c): Frühe Schäden, späte Folgen. Psychotherapie und Babyforschung, Bd. I, Paderborn: Junfermann.
Petzold, H.G. (1994a): Mehrperspektivität – ein Metakonzept für die Modellpluralität, konnektivierendeTheorienbildung für sozialinterventives Handeln in der Integrativen Supervision. *Gestalt und Integration* 2, 225-297.
Petzold, H.G. (1995g): Die Wiederentdeckung des Gefühls. Emotionen in der Psychotherapie und der menschlichen Entwicklung. Paderborn: Junfermann.
Petzold, H.G. (1996j): Identitätsvernichtung, Identitätsarbeit, „Kulturarbeit“ – Werkstattbericht mit persönlichen und prinzipiellen Überlegungen aus Anlaß der Tagebücher von *Victor Klemperer,* dem hundertsten Geburtstag von *Wilhelm Reich* und anderer Anstöße. *Integrative Therapie* 4, 371-450.
Petzold, H.G. (1998a): Integrative Supervision, Meta-Consulting & Organisationsentwicklung. Modelle und Methoden reflexiver Praxis. Ein Handbuch. Band I. Paderborn: Junfermann. 2. erw. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2007.
Petzold, H.G. (1998h) (Hrsg.): Identität und Genderfragen in Psychotherapie, Soziotherapie und Gesundheitsförderung. Bd. 1 und 2, Sonderausgabe von *Gestalt und Integration*. Düsseldorf: FPI-Publikationen.
Petzold, H.G. (1999p): Psychotherapie der Zukunft – Reflexionen zur Zukunft und Kultur einer ko-respondierenden und evidenzbasierten Humantherapie. *Integrative Therapie* 4, 338-393.
Petzold, H.G. (1999q): Das Selbst als Künstler und Kunstwerk – Rezeptive Kunsttherapie und die heilende Kraft „ästhetischer Erfahrung“. Kunst & Therapie 1-2/1999, 105-145; repr. Integrative Therapie 3/2004.
Petzold, H.G. (2001i) (Hrsg.): Wille und Wollen. Psychologische Modelle und Konzepte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
Petzold, H.G. (2001m): Trauma und „Überwindung“ – Menschenrechte, Integrative Traumatherapie und „philosophische Therapeutik“. *Integrative Therapie*, 4, 344-412; auch in *Petzold, Wolf* et al. (2002)
Petzold, H.G. (2003a): Integrative Therapie. 3 Bde. Paderborn: Junfermann, überarb. und ergänzte Neuauflage von 1991a/1992a/1993a.
Petzold, H.G. (2004a/2005a): Mit alten Menschen arbeiten. Stuttgart: Pfeiffer, Klett-Cotta, Bd. I, 2004, Bd. II, 2005.
Petzold, H.G. (2005q): Auf dem Wege zu einer „Allgemeinen Psychotherapie“ und zur „Neuropsychotherapie“. Zum Andenken an Klaus Grawe. *Integrative Therapie* 4 (2005) 416-428.

Petzold, H.G. (2006j): Evolutionspsychologie und Menschenbilder – Neue Perspektiven für die Psychotherapie und eine Ökopsychosomatik, *Integrative Therapie* 1 (2006) 7-23.

Petzold, H.G. (2007e): Für PatientInnen engagiert – Werte, Grundregeln, Ethikprinzipien für die Psychotherapie. Schulenübergreifende, integrative Perspektiven. Wien: Krammer Verlag.

Petzold, H.G. (2007k, Hrsg.): Alexander R. Lurija – zum 30. Todestag. Schwerpunktheft Integrative Therapie 4 (in Vorber.).

Petzold, H.G. (2007m): Köper-Seele-Geist-Verhältnisse, Leiblichkeit, Informierter Leib – die (derzeitige) Sicht der Integrativen Therapie. Integrative Therapie 4 (in Vorber.).

Petzold, H.G., Beek, Y van, Hoek, A.-M. van der (1994a): Grundlagen und Grundmuster „intimer Kommunikation und Interaktion" – „Intuitive Parenting" und „Sensitive Caregiving" von der Säuglingszeit über die Lebensspanne. In: Idem: Die Kraft liebevoller Blicke. Psychotherapie und Babyforschung Bd. 2:. Paderborn: Junfermann. 491-646.

Petzold, H.G., Goffin, J.J.M., Oudhof, J. (1993): Protektive Faktoren und Prozesse – die „positive" Perspektive in der longitudinalen, „klinischen Entwicklungspsychologie" und ihre Umsetzung in die Praxis der Integrativen Therapie. In: *Petzold* (1993c) und in: *Petzold, Sieper* (1993a) 173-266.

Petzold, H.G., Leuenberger, R., Steffan, A. (1998): Ziele in der Integrativen Therapie, In: *Petzold* (1998h) 142-188. Gekürzt in: *Ambühl, H., Strauß, B.* (Hrsg.), Therapieziele. Göttingen: Hogrefe.

Petzold, H.G., Märtens, M. (1999a) (Hrsg.): Wege zu effektiven Psychotherapien. Psychotherapieforschung und Praxis. Band 1: Modelle, Konzepte, Settings. Opladen: Leske + Budrich.

Petzold, H.G., Orth, I. (1990a): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn. 4. Aufl. Bielefeld: Aisthesis 2007.

Petzold, H.G., Orth, I. (2004b): „Unterwegs zum Selbst" und zur „Weltbürgergesellschaft" – „Wegcharakter" und „Sinndimension" des menschlichen Lebens – Perspektiven Integrativer „Kulturarbeit" – Hommage an Kant, Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen. Ergänzt in: *Petzold, Orth* (2005a) 689-791.

Petzold, H.G., Orth, I. (2005a): Sinn, Sinnerfahrung, Lebenssinn in Psychologie und Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Edition Sirius beim Aisthesis Verlag.

Petzold, H.G., Orth, I. (2007a): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde. [Paderborn 1990] 4. Aufl. Bielefeld: Sirius/Aisthesis.

Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2005): Erkenntniskritische, entwicklungspsychologische, neurobiologische und agogische Positionen der „Integrativen Therapie" als „Entwicklungstherapie" Grundlagen für Selbsterfahrung in therapeutischer Weiterbildung, Supervision und Therapie – Theorie, Methodik, Forschung. Hückeswagen: Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit 2005 und in: *Petzold, H.G., Schay, P., Scheiblich, W.* (2006): Integrative Suchttherapie. Bd. II. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 627-765.

Petzold, H.G., Osten, P. (1998): Diagnostik und mehrperspektivische Prozeßanalyse in der Integrativen Therapie. In: *Laireiter, A.* (1998) (Hrsg.): Diagnostik in der Psychotherapie. Wien: Springer, und erweitert in: *Petzold* (1998h) 118-141.

Petzold, H.G., Schay, P., Scheiblich, W. (2006): Integrative Suchtarbeit. 2. Bde. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Petzold, H.G., Sieper, J. (1970): Zur Verwendung des Psychodramas in der Erwachsenenbildung, *Zeitschrift f. prakt. Psychol.* 8, 392-447.

Petzold, H.G., Sieper, J. (1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., Paderborn: Junfermann, 2. Auflage 1996.

Petzold, H.G., Sieper, J. (2003b): Der Wille und das Wollen, Volition und Kovolition – Überlegungen, Konzepte und Perspektiven aus Sicht der Integrativen Therapie. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm. *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 04/2003.

Petzold, H.G., Sieper, J. (2004) (Hrsg.): Wille und Wollen in der Psychotherapie. 2 Bde. Göttingen: Vandenhoek & Ruprecht.

Petzold, H.G., Sieper, J. (2005): Lev Vygotskij – ein Referenztheoretiker der Integrativen Therapie. In: *Stumm, G.* et al. (2005): Personenlexikon der Psychotherapie. Wien: Springer. 488-491.

Petzold, H.G., Wolff, U., Landgrebe, B., Josić, Z., Steffan, A. (2000): Integrative Traumatherapie – Modelle und Konzepte für die Behandlung von Patienten mit „posttraumatischer Belastungsstörung“. In: *van der Kolk, B., McFarlane, A., Weisaeth, L.*: Traumatic Stress. Erweiterte deutsche Ausgabe. Paderborn: Junfermann. 445-579.

Piaget, J. (1970): Le langage et la pensée chez l'enfant. Neuchâtel.

Pickenhain, L. (1994): Lurijas neuropsychologische Theorie und ihre Bedeutung für die Neurowissenschaft. In: *Jantzen, W.* (1994): Die neuronalen Verstrickungen des Bewußtseins: Zur Aktualität von A. R. Lurijas Neuropsychologie. Hamburg: LIT. 33-60.

Planck, M. (1975a): Vom Wesen der Willensfreiheit. In: Vorträge und Erinnerungen. Darmstadt. Wiederabgedruckt in: *Pothast, U.* (1978): Seminar: Freies Handeln und Determinismus. Frankfurt a.M.

Plessner, H. (1928): Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie. Berlin, Leipzig. 1975; in: Gesammelte Schriften (1982ff.), hrsg. v. *Dux, G.v., Marquard, O.* Frankfurt a.M.

Plessner, H. (1970): Philosophische Anthropologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Plomin, R. (1990): Nature and nurture. An introduction to human behavioral genetics. Pacific Grove Ca.: Brook/Cole.

Plomin, R. (2000): Behavioral genetics. New York: Worth Publishers.

Pockett, S. (2004): Does consciousness cause behaviour? *Journal of Consciousness Studies* 11 (2004) 23-40.

Pockett, S. (2006): Does Consciousness Cause Behavior? Cambridge, MA.

Pohlen, M. (2006): Freuds Analyse: Die Sitzungsprotokolle Ernst Blums. Reinbek: Rowohlt.

Pohlen, M., Bautz-Holzherr, M. (1994): Psychoanalyse – Das Ende einer Deutungsmacht. Reinbek: Rowohlt.

Pohlenz, M. (1990): Die Stoa. Geschichte einer geistigen Bewegung. 2 Bände. Göttingen.

Premack, D., Woodruff, G. (1978): Does the chimpanzee have a theory of mind? *Behavioral and Brain Sciences* 4 (1978) 515-526.

Pribram, K.H. (1979): Hologramme im Gehirn. *Psychologie Heute* 10, 33-42.

Pribram, K.H., Galanter, E., Miller, G.A. (1973): Strategien des Handelns. Stuttgart: Klett.

Prigogine, I. (1980): From Being to Becoming. Time and Complexity in the Physical Sciences. San Francisco: Freeman.

Prigogine, I., Glansdorff, P. (1971): Structure, Stabilité et Fluctuations. Paris: Masson.

Prigogine, I., Stengers, I. (1979): La Nouvelle Alliance. Métamorphose de la science. Paris: Gallimard.

Prigogine, I., Stengers, I. (1981): Dialog mit der Natur. München: Piper.

Prigogine, I., Stengers, I. (1988): Entre le temps et l'éternité. Paris: Fayard.
Prinz, W. (2003): How do we know about our own actions? In: *Maasen, S., Prinz, W., Roth, G.* (2003): Voluntary Action. Oxford.
Prinz, W. (2004): Kritik des freien Willens – Bemerkungen über eine soziale Institution. *Psychologische Rundschau* 1, 10-20.
Prinz, W., Sebanz, N. (2006): Disorders of Volition Cambridge, MA.
Proust, M. (1984): Auf der Suche nach der verlorenen Zeit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Pupato, K. (2002): Die Darstellung psychischer Störungen im Film. Mit einem Beitrag zur Verwahrlosung im Kindes- und Jugendalter und einem Katalog ausgewählter Filme zur Psychopathologie des Kindes-, Jugend- und Erwachsenenalters. Bern: Lang.
Putnam, H. (1975): Mind, Language and Reality. Cambridge.
Putnam, H. (1990): Realism with a Human Face. Harvard: Harvard University Press.
Putnam, H. (1991): Repräsentation und Realität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Putnam, H. (2000). The Threefold Cord: Mind, Body, and World. New York: Columbia University Press.
Putnam, H. (2004): Ethics without Ontology. Harvard: Harvard University Press.
Quante, M. (2006): Ein stereoskopischer Blick? Lebenswissenschaften, Philosophie des Geistes und der Begriff der Natur. In: *Sturma* (2006) 124-144.
Raith, W. (1981): Spartacus. Berlin: Wagenbach.
Ramachandran, V.S., Blankselee, S. (2001): Die blinde Frau, die sehen kann. Reinbek: Rowohlt.
Rank, O. (1958): Beyond psychology. New York: Dover Publications.
Rappaport, J. (1995) Empowerment Meets Narrative: Listening to Stories and Creating Settings. *American Journal of Community Psychology,* 23, 795-806.
Rappaport, J., Reischl, T.M., Zimmerman, M.A. (1992): Mutual help mechanism in the empowerment of former mental patients. In: *Saleeby, D.* (Ed.), The stengths perspective in social work practice. New York: Longman, 84-97.
Ratey, J.J. (2001): Das menschliche Gehirn. Eine Gebrauchsanweisung. Düsseldorf: Walter.
Rawls, J. (1971): A Theory of Justice. Cambridge.
Rawls, J. (1993): Political Liberalism. New York.
Rawls, J. (1997): The Idea of Public Reason Revisted, *The University of Chicago Law Review* 3, 765-807.
Reed, E.S. (1996): Encountering the world: toward an ecological psychology. New York, Oxford: Oxford University Press.
Regner, F. (2005): Normatives Empowerment. Das Unrechtserleben bei politisch Traumatisierten aus der Sicht von Unterstützern im Therapieumfeld. Diss. Freie Universität Berlin. Berlin.
Reil, J.C. (1803/1818): Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Kurmethode auf Geisteszerrüttungen. Halle: Curtsche Buchhandlung.
Reil, J.C. (1815): Entwurf einer allgemeinen Pathologie. Halle: Curtsche Buchhandlung.
Reil, J.C., Hoffbauer, J.C. (1808/1812): Beiträge zur Beförderung einer Kurmethode. 2 Bände. Halle: Curtsche Buchhandlung.
Richardson, A. (1967): Mental practice: A review and discussion. Part I. *Research Quarterly* 38, 95-107. Part II, 263-273.
Richerson, P.J., Boyd, R. (2005): Not by genes alone. How culture transformed human evolution. Chicago: University of Chicago Press.

Ricœur, P. (1960): Philosophie de la volonté. Finitude et culpabilité I. L'homme faillible; Philosophie de la volonté II. La symbolique du mal. Paris: Aubier Montaigne; dtsch. (1971): Die Fehlbarkeit des Menschen. Phänomenologie der Schuld I; Symbolik des Bösen. Phänomenologie der Schuld II. München/ Freiburg: Alber.

Ricœur, P. (1965): De l'interprétation. Essai sur Freud, Paris: Seuil; dtsch. Die Interpretation. Versuch über Freud. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. 1969.

Ricœur, P. (1985): Irrationality and the plurality of philosophical systems. In: *Dialectica* 39 (4): 297-319.

Ricœur, P. (1985): Temps et récit, Vol. III. Paris: Gallimard; dtsch. (1991): Zeit und Erzählung. Bd. 3. München: Fink.

Ricœur, P. (1990a): Soi-même comme un autre. Paris: Seuil; dtsch. (1996): Das Selbst als ein Anderer. München, Freiburg: Wihelm Fink.

Ricœur, P. (1990b): Liebe und Gerechtigkeit. Tübingen: Mohr.

Ricœur, P. (1991): Reflection and imagination. A Ricœur reader, Hrsg. by *M.J. Valdés*. Toronto: University of Toronto Press.

Ricœur, P. (2000): La mémoire, l'histoire, l'oubli. Paris: Seuil; dtsch. (2004): Gedächtnis, Geschichte, Vergessen. München: Fink.

Ricœur, P. (2005): Volonté. Paris: Encyclopædia Universalis.

Ricœur, P., Changeux, P. (1998): Ce qui nous fait penser. La nature et la règle. Paris: Odile Jacob.

Riedl, R. (1981): Biologie der Erkenntnis. Die stammesgeschichtlichen Grundlagen der Vernunft. Berlin, Hamburg: Parey.

Ripke, G. (2005): Kreativität und Diagnostik. Münster: LIT Verlag.

Rizzolatti, G, Fogassi, L., Gallese, V. (2001): Neurophysiological mechanisms underlying the understanding and imitation of action. *Nature Review Neurosciences* 2, 661-670.

Rizzolatti, G, Gartilucci, M., Camarda, R.M., Gallese, V., Luppino, G., Matelli, M., Fogassi, L. (1990): Neurons related to Reaching-Grasping Arm Movements in the Rostral Part of Area 6 (Area 6a). *Experimental Brain Research* 82, 337-350.

Robertson, H. (1982): Human Rights in the World. Manchester: Manchester Univ. Press.

Robinet, I. (2002): Méditation Taoïste. Paris: Albin Michel.

Rogers, C.R. (1973): Die Entwicklung der Persönlichkeit. Stuttgart: Klett.

Rohracher, H. (1963): Einführung in die Psychologie. München: Urban & Schwarzenberg. 1971.

Rohracher, H. (1967): Die Arbeitsweise des Gehirns und die psychischen Vorgänge. München: Urban & Schwarzenberg.

Rose, S., Bisson, J. (1998): Brief early psychological interventions following trauma: A systematic review of literature. *Journal of Traumatic Stress* 11, 679-710.

Rosenthal, D. (1991): The Nature of Mind. Oxford: Oxford University Press.

Roth, G. (1994): Gehirn und Wirklichkeit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Roth, G. (1999): Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Kognitive Neurobiologie und ihre philosophischen Konsequenzen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Roth, G. (2002): Gleichtakt im Neuronennetz. *Gehirn und Geist* 1, 38-46.

Roth, G. (2003): Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Roth, G. (2004): Worüber dürfen Hirnforscher reden und in welcher Weise? *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 2, 223-234.

Roth, G. (2004): Wie das Gehirn die Seele macht. In: *Schiepek, G.* (Hrsg.): Neurobiologie der Psychotherapie. Stuttgart: Schattauer.
Roth, G. (2006): Willensfreiheit und Schuldfähigkeit aus der Sicht der Hirnforschung. In: *Roth, Grün* (2006) 9-27.
Roth, G., Grün, K.J. (2006): Das Gehirn und seine Freiheit: Beiträge zur neurowissenschaftlichen Grundlegung der Philosophie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
Rothenberger A., Hüther, G. (1997): Die Bedeutung von psychosozialem Stress im Kindesalter für die strukturelle und funktionelle Hirnreifung: Neurobiologische Grundlagen der Entwicklungspsychopathologie. *Praxis Kinderpsychol. Kinderpsychiat.* 46, 623-644.
Rotter, J.B. (1966): Generalized expectancies for internal versus external control of reinforcement. *Psychological Monographs*, 80, No. 1 (whole no. 609).
Roussot, A. (1997): L'art préhistorique. Luçon: Sud Ouest.
Rovee-Collier, C.K. (2001): The Development of Implicit and Explicit Memory (Advances in Consciousness Research, Series B, V. 24). Amsterdam: John Benjamins Pub Co.
Rovee-Collier, C.K., Bhatt, R. (1993): Langzeitgedächtnis im Säuglingsalter, in: *Petzold* (1993c).
Rovee-Collier, C., Hayne, H., Colombo, M. (2001). The development of implicit and explicit memory. Amsterdam: *John* Benjamins.
Rubinsohn, Zeev W. (1993): Die großen Sklavenaufstände der Antike – 500 Jahre Forschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
Ruspoli, M., Berthemy, O. (1998): Die Höhlenmalerei von Lascaux. Auf den Spuren des frühen Menschen. Augsburg: Bechtermünz.
Rutter, M. (2002): Nature, nurture, and development. From evangelism through science toward policy and practice. *Child Development* 73, 1-21.
Rutter, M., Hay, D.F. (1994): Development Through Life. A handbook for clinicians. Oxford, London: Blackwell Science.
Ryan, R.M. (1993): Agency and organization: Intrinsic motivation, autonomy, and the self in psychological development. In: *Dienstbier, R.A.* (Hrsg.): Nebraska symposium on motivation. Lincoln. 1-56.
Ryle, G. (1949): The Concept of Mind. New York: Barnes and Noble.
Ryle, G. (1954): Dilemmas. Cambridge.
Ryle, G. (1971): The Thinking of Thoughts. What is ‚le penseur' doing. In: idem, Collected papers. London. Vol. II. 480-496.
Sacks, O. (1987): Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte. Reinbek: Rowohlt.
Sacks, O. (1989): Der Tag, an dem mein Bein fortging. Reinbek: Rowohlt.
Sacks, O. (1993): Lurija und die romantische Wissenschaft. In: *Lurija* (1993) 7-22.
Salovey, P., Mayer, J.D. (1990): Emotional Intelligence. *Imagination, Cognition and Personality* 9 (1990) 185-211.
Sandkühler. H.J. (1994): Freiheit, Verantwortung und Folgen in der Wissenschaft. Frankfurt a.M.
Sapolski, R.M. (1992): Stress, the aging brain, and the mechanism of neuron death. Cambridge, MA.
Sappington, A.A. (1990): Recent psychological approaches to the free will versus determinism issue. *Psychological Bulletin* 108, 19-29.
Sartre, J.P. (1943): L'être et le néant. Paris: Gallimard; dtsch. (1962): Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie. Reinbek: Rowohlt.

Sartre, J.P. (1945): Huis clos. Paris: Gallimard.
Schacter, D.L. (1993): Fragile power: Explorations of memory. Newton, MA: Newton Art Center.
Schacter, D.L. (1999): Wir sind Erinnerung. Gedächtnis und Persönlichkeit. Reinbek: Rowohlt.
Schacter, D.L., Coyle, J.T., Fischbach, G.D., Mesulam, M.M., Sullivan, L.E. (1995): Memory distortion: How minds, brains and societies reconstruct the past. Cambridge: Harvard University Press
Schank, R.C., Abelson R.P. (1977): Scripts, plans, goals and understanding. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
Scharfetter, Ch. (1982): Leiborientierte Therapie schizophrener Ich-Störungen. In: *Helmchen, H., Linden, M., Rüger, U.* (1982): Psychotherapie in der Psychiatrie. Berlin/Heidelberg/New York: Springer. 70-76.
Scharfetter, Ch. (1989): Die Indikation zu leib- und bewegungstherapeutischen Verfahren in der Psychiatrie. *Integrative Therapie* 1, 16-24.
Schay, P., Petzold, H.G., Jakob-Krieger, C., Wagner, M. (2006): Lauftherapie als übungs- und erlebniszentrierte Behandlungsmethode der Integrativen Therapie in der medizinischen Rehabilitation Drogenabhängiger – Theorie, Praxis, Forschung. In: *Petzold, H.G., Schay, P., Scheiblich, W.* (2006): Integrative Suchtarbeit. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 159-204.
Schedlowski, M., Tewes, U. (1996) (Hrsg.): Psychoneuroimmunologie. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag
Schiepek, G. (2003): Neurobiologie der Psychotherapie. Stuttgart: Schattauer.
Schilling, J. (2000): Anthropologie, Menschenbilder in der sozialen Arbeit: Neuwied: Luchterhand.
Schmid, W. (1995): Selbstsorge. Zur Biographie eines Begriffes. In: *Endreß* (1995) 98-129.
Schmid, W. (1998): Auf der Suche nach einer neuen Lebenskunst. Die Frage nach dem Grund und die Neubegründung der Ethik bei Foucault. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Schmid, W. (1999): Philosophie der Lebenskunst. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Schmitt, F.O. et al. (1983): The organization of the cerebral cortex. Cambridge.
Schmitz, H. (1989): Leib und Gefühl. Materialien zu einer philosophischen Therapeutik. Paderborn: Junfermann.
Schmitz, H. (1990): Der unerschöpfliche Gegenstand. Bonn: Bouvier.
Schopenhauer, A. (1972): Preisschrift über die Freiheit des Willens. In: *Schopenhauer, A.* (1972): Sämtliche Werke. Band IV. Hrsg. von *Hübscher, A.*, Wiesbaden. Dritte Auflage.
Schopenhauer, A. (1977): Über die Freiheit des menschlichen Willens [1839]. Zürich: Haffmans.
Schopenhauer, A. (1988): Die Welt als Wille und Vorstellung. 2. Bd. Zürich: Haffmans.
Schramme, T. (2003): Psychische Krankheit aus philosophischer Sicht. Gießen: Psychosozial-Verlag.
Schramme, T., Thome, J. (Hg.): Philosophy and Psychiatry. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
Schrenk, F. (1997): Die Frühzeit des Menschen. Der Weg zum Homo sapiens. München.
Schuch, W. (2001): Grundzüge eines Konzeptes und Modells „Integrativer Psychotherapie“. In: *Petzold, H.G.* (Hrsg.): Integrative Therapie. Das „biopsychosoziale Modell“ kritischer Humantherapie und Kulturarbeit. Paderborn: Junfermann. 17-74.

Schuch, W. (2003): Geschichte und Psychotherapie. In: *Leitner, A.* (2003): Entwicklungsdynamiken in der Psychotherapie. Wien: Krammer. 13-56.
Schuch, W. (2006): Einige kritische Anmerkungen und Fragen zum Geltungsanspruch der Neurobiologie aus der Sicht der Integrativen Psychotherapie. Department für psychosoziale Medizin. Donau-Universität. Krems.
Schuch, W. (2007a): Was bleibt: Leib, Intersubjektivität, Hominität. In: *Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W.* (Hg. 2007): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG – Festschrift für Hilarion G. Petzold. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag.
Schuch, W. (2007b): Freud aus der Sicht der Integrativen Therapie. Einige Bemerkungen zu Person und Werk von Sigmund Freud (1856-1939) aus Anlass seines 150. Geburtstages. *Integrative Therapie* 1-2, 115-145.
Schütte, A. (2004): Reduktion ohne Erklärung. Phänomenale Eigenschaften aus der Perspektive des Aposteriori-Physikalismus. Paderborn.
Schwartz, J. M., Stoessel, P. W., Baxter, L. R. Jr. et al. (1996): Systematic changes in cerebral glucose metabolic rate after successful behavior modification treatment of obsessive-compulsive disorder. *Archives of Gen. Psychiatry* 53, 109-113.
Schwarzer, R. (1992): Self-Efficacy: Thought Control of Action. London: Hemisphere Publ.
Searle, J. (1984): Minds, Brains, and Science. Cambridge: Harvard University Press.
Searle, J. (1997): Consciousness and the philosophers. *New York Review of Books* 6, 43-50.
Searle, J. (2004): Freiheit und Neurobiologie. Frankfurt a.M: Suhrkamp.
Seiffge-Krenke, I. (1974): Probleme und Ergebnisse der Kreativitätsforschung. Bern: Huber.
Seligman, M.E.P. (1978): Helplessness. San Francisco: Freeman.
Seligman, M.E.P. (1979): Erlernte Hilflosigkeit. München: Urban & Schwarzenberg.
Sennett, R. (1998): Der flexible Mensch. Berlin: Berlin Verlag.
Sennett, R. (2002): Respekt im Zeitalter der Ungleichheit. Berlin: Berlin Verlag.
Shorr, J.E. (1972): Psycho-imagination therapy: the integration of phenomenology and imagination. New York: Intercontinental Medical Book Corporation.
Shorr, J.E. (1974): Psychotherapy through Imagery. New York: Intercontinental Medical Book Corporation.
Shorr, J.E., Sobel, G.E., Conella, J.A. (1980): Imagery. Its Many Dimensions and Applications. New York: Plenum.
Sieper, J. (1971): Kreativitätstraining in der Erwachsenenbildung. *Volkshochschule im Westen* 2, 220-221.
Sieper, J. (2006): „Transversale Integration": ein Kernkonzept der Integrativen Therapie – Einladung zu ko-respondierendem Diskurs. *Integrative Therapie*, 3-4, 393-467 und in *Sieper, Orth, Schuch* (2007).
Sieper, J. (2007) Einführung. In: *Sieper, Orth, Schuch* (2007).
Sieper, J. (2007b): Integrative Therapie als „Life Span Developmental Therapy" und „klinische Entwicklungspsychologie der Bezogenheit" mit Säuglingen, Kindern, Adoleszenten, Erwachsenen und alten Menschen. *Gestalt & Integration*, Teil I 60, 14-21, Teil II 61.
Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W. (2007): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG, Festschrift für Hilarion G. Petzold. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag.

Simonov, P.V. (1991): Ukhtomskij and the nature of the human ego. *Journal of Russian and East European Psychology* 6, 6-15.
Singer, J.L. (1974): Imagery and daydream methods in psychotherapy and behavior modification. New York: Academic press.
Singer, J.L., Pope, K.S. (1978) (Hrsg.): The Power of Human Imagination: New Methods in Psychotherapy. New York: Plenum Press; dtsch. Ausgb. von *H. G. Petzold* (1986): Imaginative Verfahren in der Psychotherapie. Paderborn: Junfermann.
Singer, W. (2003): Die Evolution der Kultur. In: *Fischer, Wiegand* (2003) 301-324.
Singer, W. (2003): Ein neues Menschenbild. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Singer, W. (2004): Selbsterfahrung und neurobiologische Fremdbeschreibung. Zwei konfliktträchtige Erkenntnisquellen. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 2, 235-255.
Singer, W. (2004): Verschaltungen legen uns fest: Wir sollten aufhören von Freiheit zu sprechen. In: *Geyer* (2004) 30-65.
Singer, W. (2006): Gekränkte Freiheit. In: *Roth, Grün* (2006) 83-87.
Smith, E.C. (2004): Aufmerksamkeitslenkung als Wirkfaktor. In: *Heidenreich, T., Michalak, J.* (2004): Achtsamkeit und Akzeptanz in der Psychotherapie. Ein Handbuch. Tübingen: dgvt-Verlag. 457-508.
Sommer, V., Amman, K. (1998): Die großen Menschenaffen. Orang-Utan, Gorilla, Schimpanse, Bonobo; die neue Sicht der Verhaltensforschung. München.
Sonntag, R.F. (2005): Akzeptanz- und Commitment-Therapie. Ein Beitrag zur dritten Welle der Verhaltenstherapie. *Psychotherapie* 10, 2, 157-181.
Sowell, E.R., Thompson, P.M., Holmes, C.J. et al. (1999): In vivo evidence for post-adolescent brain maturation in frontal and striatal regions. *Nature Neuroscience* 2, 10, 859-860.
Spence, D.P. (1982): Narrative truth and historical truth, New York: Norton.
Spence, S.A., Frith, C.D. (2000): Towards a functional anatomy of volition. In: *Libet* et al. (2000).
Spitzer, M. (2002): Lernen. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
Sponsel, R. (1995): Handbuch Integrativer Psychologischer Psychotherapie: Zur Theorie und Praxis der schulen- und methodenübergreifenden Psychologischen Psychotherapie. Erlangen: IEC-Verlag.
Sponsel, R. (1997): Einführung in eine allgemeine und integrative psychologische Lehre der Heilwirkfaktoren. *Integrative Therapie* 3, 273-288.
Stadter, E. (1971): Psychologie und Metaphysik der menschlichen Freiheit. München.
Stamenov, M.I., Gallese, V. (2002): Mirror Neurons and the Evolution of Brain and Language. Amsterdam: John Benjamins Publishing.
Steffan, A. (2002): Integrative Therapie in der Praxis. Ergebnisse einer Psychotherapie-Evaluation im ambulanten Setting, Berlin: Logos.
Steinvorth, U. (1994): Freiheitstheorien in der Philosophie der Neuzeit. Darmstadt.
Stephan, A. (1999): Emergenz. Von der Unvorhersagbarkeit zur Selbstorganisation. Dresden: Dresden University Press.
Stirner, M. (1844/1972): Der Einzige und sein Eigentum. Stuttgart: Reclam; franz: L'Unique et sa propriété, übers. *Lasvignes, E.* Paris: Aubier-Montaigne, 1948.
Stirner, M. (1986): Parerga, Kritiken, Repliken. Hg. *Bernd A. Laska.* Nürnberg: LSR-Verlag.
Stirner, M. (1842): Das Unwahre Prinzip unserer Erziehung. In: idem (1986); franz.: Le Faux Principe de notre éducation, übers. *Arvon, H.* 1974 Paris: Aubier-Montaigne.
Stollberg-Rilinger, B. (2000): Europa im Jahrhundert der Aufklärung. Stuttgart.

Störig, H.J. (1989): Kleine Weltgeschichte der Philosophie. Frankfurt a.M.: Fischer.
Streb-Lieder, C. (2004): Wie therapiert man einen Cyborg? Integrative Therapie und die Herausforderung des Posthumanismus. *Integrative Therapie* 3, 195-215.
Streit, B. (1995): Evolution des Menschen. Heidelberg.
Stroebe, W., Hewstone, M., Stevenson, G.M. (2003): Sozialpsychologie. Eine Einführung. Heidelberg: Springer.
Stumm, G., Pritz, A. et al. (2000): Wörterbuch der Psychotherapie. Wien: Springer.
Sturma, D. (2005): Philosophie des Geistes. Leipzig.
Sturma, D. (2006a): Philosophie und Neurowissenschaften. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Sturma, D. (2006b): Ausdruck von Freiheit. Über Neurowissenschaften und die menschliche Lebensform. In: *Sturma* (2006a) 187-214.
Suzuki, D.T. (1987): Leben aus Zen. München: Barth.
Tattersall, I. (1997): Puzzle Menschwerdung. Auf der Spur der menschlichen Evolution. Heidelberg.
Tawm, K. (2003): Gli esercizi superiori di Monaci Taoisti. Milano: Luni Editrice.
Taylor, C.C.W. (1999): Sokrates. Freiburg: Herder.
Taylor, S., Pham, L. (1996): Mental simulation, motivation, and action. In: *Bargh, J., Gollwitzer, P.* (1996): The Psychology of Action. New York.
Thelen, E., Smith, L.B. (1994): A dynamic systems approach to the development of cognition and action. Cambridge: MIT Press.
Thom, R. (1975): Structural stability and morphogenesis. Benjamin, Reading.
Thom, R. (1983): Mathematical models of morphogenesis. Chicester: Horwood.
Thomae, H. (1968): Das Individuum und seine Welt, Verlag für Psychologie. Göttingen: Hogrefe; 2. neu bearbeitete Aufl. 1988.
Thomas, G. (1986): Unterschicht, Psychosomatik & Psychotherapie. Paderborn: Junfermann.
Thomas, K. (1990): Bis heute. Stilgeschichte der bildenden Kunst im 20. Jahrhundert. Köln: Dumont.
Thompson, P.M., Giedd, J.N., Woods, R.P., MacDonald, D., Evans, A.C., Toga, A.W. (2000): Growth patterns in the developing brain detected by using continuum mechanical tensor maps. *Nature* 9; 404 (6774) 190-193.
Trundle, R.C. (1993): Saint Augustin on Free Choice of the Will. A Prologue to the Twentieth Century „Meanings". In: *Augustinus* 39 (1993) 482-498.
Tugendhat, E. (1992): Der Begiff der Willensfreiheit, in: idem, Philosophische Aufsätze. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. 334-551.
Turvey, M.T., Kugler, P.N. (1984): Ecological approach to perception and action. In: *Whiting* (1984) 373-412.
Ueshiba, K. (1998): La Pratique de l'Aikido. Paris: Budo Editions.
Ukhtomskij, A.A. (1978): Izbrannye Trudy. Moskau: Nauka.
Ullman, S. (1980): Against direct perception. *Behav. Brain Science* 3, 373-415.
Urban, M. (2005): Warum der Mensch glaubt. Von der Suche nach dem Sinn. Frankfurt: Eichborn.
Urbaniok, F. , Hardegger, J., Rosegger, A., Endres, J. (2006): Neurobiologischer Determinismus: Fragwürdige Schlussfolgerungen über menschliche Entscheidungsmöglichkeiten und forensische Schuldfähigkeit. *Fortschritte der Neurologie u. Psychiatrie* 74, 431-441.
Vaas, R. (2001): Das Gehirn in Aktion. *Universitas* 56, 924-940.
Valenti, S.S., Pittenger, J.B. (1993): Studies in perception and action II. Hillsdale: Erlbaum.

Vallacher, R.R., Nowak, A. (1994): Dynamical systems in social psychology. London: Academic Press.

Vallacher, R.R., Nowak, A., (1997) The emergence of a dynamical social psychology. *Psychological Inquiry* 2 (1997) 73-99.

Vaneigem, R. (1986): Le Mouvement du Libre-Esprit. Paris: Ramsay.

Varela, F., Thompson, E., Rosch, E. (1991): The embodied Mind. Cognitive Science and Human Experience, Cambridge, MA: MIT Press; dtsch. (1992): Der Mittlere Weg der Erkenntnis. Der Brückenschlag zwischen wissenschaftlicher Theorie und menschlicher Erfahrung. München: Scherz 1992.

Vialou, D. (1992): Frühzeit des Menschen. München.

Vocate, D.R. (1987): The Theory of A.R. Lurija. Functions of Spoken Language in the Development of Higher Mental Processes. Hillsdale: Erlbaum.

Voegely, K., Bussfeld, P., Newen, A., Hermanns, S., Happé, F. et al. (2001): Mind reading: Neural mechanisms of theory of mind and self-perspective. *Neuroimage* 14, 170-181.

Voegely, K., Bergmann, A., Falkai, P. (2003): Theory of mind und Selbstperspektive – neuronale Korrelate und Veränderungen bei Schizophrenie. In: *Schiepek* (2003) 423-435.

Vollmer, G. (1975): Evolutionäre Erkenntnistheorie. Stuttgart: Hirzel.

Vollmer, G. (2003): Wieso können wir die Welt erkennen. Zur Evolution des Erkenntnisvermögens. In: *Fischer, Wiegand* (2003) 274-300.

Vossenkuhl, W. (2006): Die Möglichkeit des Guten – Ethik im 21. Jahrhundert. München.

Voutta-Voß, M. (1997): Entspannungstechniken in der Integrativen Therapie. *Integrative Bewegungstherapie* 1, 27-41 und *Integrative Bewegungstherapie* 2, 27-38.

Vygotskij, L.S. (1931, 1992): Geschichte der höheren psychischen Funktionen. Münster: LIT-Verlag

Vygotskij, L.S. (1932/1985): Spinoza und seine Lehre von den Gefühlen im Lichte der heutigen Psychoneurologie. In: Ders. Ausgewählte Schriften. Bd. I. Köln. 364-382.

Vygotskij, L.S. (1962): Thought and language (Orig. russ. 1934). New York: Wiley und Cambridge: MIT Press. 1978.

Vygotskij, L.S. (1972): Denken und Sprechen. Frankfurt a.M.: Fischer.

Vygotskij, L.S. (1978): Mind in Society: The Development of Higher Psychological Processes. Cambridge: Harvard University Press.

Vygotskij, L.S. (1985): Ausgewählte Schriften. Bd. 1. Köln: Pahl-Rugenstein.

Vygotskij, L.S. (1985a): Die Krise der Psychologie in ihrer historischen Bedeutung, in: idem: Ausgewählte Schriften. Band 1. Köln: Pahl-Rugenstein. 57-277.

Vygotskij, L.S. (1985b): Die psychischen Systeme. In: *Vygotskij, L.S.* (1985): Ausgewählte Schriften. Band 1. Köln: Pahl-Rugenstein. 319-352.

Vygotskij, L.S. (1985c): Die Psychologie und die Lehre von der Lokalisation psychischer Funktionen. In: *Vygotskij, L.S.* (1985): Ausgewählte Schriften. Band 1. Köln: Pahl-Rugenstein. 353-362.

Vygotskij, L.S. (1985d): Das Bewußtsein als Problem der Psychologie des Verhaltens. In: *Vygotskij, L.S.* (1985): Ausgewählte Schriften. Band 1. Köln: Pahl-Rugenstein. 279-308.

Vygotskij, L.S. (1987a): Das Problem der Altersstufen. In: *Vygotskij, L.S.* (1987): Ausgewählte Schriften. Band 2. Köln: Pahl-Rugenstein. 53-90.

Vygotskij, L.S. (1989): Konkrete Psychologie des Menschen. In: *Holodynski, M., Jantzen, W.* (Hrsg.): Sinn als gesellschaftliches Problem. Bremen: Universität, SG Behindertenpädagogik (=Studien zur Tätigkeitstheorie V.). 292-307.

Vygotskij, L.S. (1992): Geschichte der höheren psychischen Funktionen. Reihe: Fortschritte der Psychologie. Band 5. Hamburg, Münster: LIT Verlag.
Vygotskij, L.S. (1994): The problem of the environment. In: *van der Veer, R., Valsiner, J.* (eds.): The Vygotsky Reader. Oxford: Blackwell. 338-354.
Vygotskij, L.S. (1996a/1931-33): Emotionen und belebte Materie – Das spinozianische Programm der Psychologie. Übersetzt *G. Richter*. Münster: LIT Verlag.
Vygotskij, L.S. (1996b/1933-1934): Lekcii po pedologii [Vorlesungen zur Pädologie, d.i. Entwicklungspsychologie]. Iževsk: Verlag der Udmurtischen Universität
Vygotskij, L.S. (1996b): Vorlesungen über Psychologie. Marburg: BdWi-Verlag.
Vygotskij, L.S., Artemov, V.A., Bernštejn, N.A., Dobrynin, N.F., Lurija, A.R. (1927): Praktikum po èksprimental'noj psichologii [Experimentalpsychologisches Praktikum]. Moskau/Leningrad.
Vygotskij, L.S., Lurija, A.R. (1930): Ėtjudy po istorii povedenija. (Obez'jana. Primitiv. Rebjonok) [Studien über die Geschichte des Verhaltens. (Der Menschenaffe. Der Primitive. Das Kind)]. Moskau/Leningrad. Übers.: *Lurija, A.R., Vygotskij, L.S.* (1992): Ape, Primitive Man and Child. Essays in the History of Behavior. Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf.
Waal, F. de (1993): Wilde Diplomaten. Versöhnung und Entspannungspolitik bei Affen und Menschen. München.
Waal, F. de (1998): Bonobos. Basel: Birkhäuser.
Waal, F. de (2004): Eine schöne Verwandtschaft. Das Familienleben der Menschenaffen. München: Nymphenburger.
Wagner, R.F., Becker, P. (1999): Allgemeine Psychotherapie. Neue Ansätze zu einer Integration psychotherapeutischer Schulen. Göttingen: Hogrefe.
Waldenfels, B. (1976): Die Verschränkung von innen und außen im Verhalten. Phänomenologische Forschungen II. Freiburg: Alber.
Walde, B. (2006): Die empirische Widerlegung der Willensfreiheit aus kompatibilistischer Perspektive. In: *Köchy, K., Stederoth, D.* (2006): Willensfreiheit als interdisziplinäres Problem. Freiburg.
Walde, B. (2006a): Was ist Willensfreiheit? In: *Fink, H., Rosenzweig, R.* (2006): Freier Wille – Frommer Wunsch? Gehirn und Willensfreiheit. Paderborn: Mentis.
Walde, B. (2006b): Willensfreiheit und Hirnforschung. Paderborn: Mentis.
Walde, B. (2006c): Die kausale Relevanz des Mentalen – Illusion oder Realität? In: *Reichertz, J.* (2006): Akteur Gehirn. Wiesbaden.
Wälder, R. (1934): Das Freiheitsproblem in der Psychoanalyse und das Problem der Realitätsprüfung. *Imago* 20, 467-484.
Wallon, H. (1947): De l'acte à pensée. Essai de psychologie comparée. Paris: P.U.F., Flammarion; 5. Aufl. 1972.
Wallon, H. (1949): Les origines du charactère chez l'enfant. Paris: P.U.F.
Wallon, H. (1959): Psychologie et éducation de l'enfance. Buts et méthodes de la psychologie. In: *Enfance*, Sonderausgabe 1959/1963.
Walter, H. (1998): Neurophilosophie der Willensfreiheit. Paderborn.
Walter, H.-J. (1985): Gestalttheorie und Psychotherapie. Ein Beitrag zur theoretischen Begründung der integrativen Anwendung von Gestalt-Therapie, Psychodrama, Gesprächstherapie, Tiefenpsychologie, Verhaltenstherapie und Gruppendynamik, Stuttgart (1977); 2. erw. Aufl., Wiesbaden (1985), 3. erw. Aufl.
Walther, I. F. (1986): Picasso – das Genie des Jahrhunderts. Köln: Taschen Verlag.

Walther, I. F. (1998): Kunst des 20. Jahrhunderts. 2 Bände. Köln: Dumont.
Warfield, T. (2000): Causal determinism and human freedom are incompatible: a new argument for incompatibilism. In: *Tomberlin, J.E.* (2000): Philosophical Perspectives 14: Action and Freedom. Ergänzungsband zu Nous.
Warren, W.H. (1990): The perception-action coupling. In: *Bloch, H., Bertenthal, B.I.* (1990): Sensory-motor organizations and development in infancy and early childhood. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers. 23-37.
Weber, T.B. (2000): Darwin und die Anstifter. Köln: Dumont.
Wegner, D. (2002): The illusion of conscious will. Cambridge/London.
Wegner, D., Wheatley, T. (1999): Apparent mental causation: Sources of the experience of will. *American Psychologist* 54 (1999) 480-491.
Weinert, F. (2005): The Scientist as Philosopher. Berlin: Springer.
Welsch, W. (1996): Vernunft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Wertheimer, M. (1945): Productive thinking. New York 1959.
Whiting, H.T.A. (1984): Human motor actions: Bernstein reassessed. Amsterdam: North-Holland.
Whiting, H.T.A., Meijer, O.G., van Wieringen, P.C.W. (1990) (eds.): The natural-physical approach to movement control. Amsterdam: Free University Press.
Wicklund, R.A. et al. (1979): Effects of implied pressure toward commitment on ratings of choice alternatives. *Journal of Experimental Social Psychology* 6, 449-457.
Willfort, R. (2007): „Creativity@Work für Wissensarbeit“. Aachen.
Wingert, L. (2006): Grenzen der naturalistischen Selbstobjektivierung. In: *Sturma, D.* (2006a): Philosophie und Neurowissenschaften. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. 240-260.
Wittchen, H.-U., Vossen, A. (1996): Komorbiditätsstrukturen bei Angststörungen. In: *Margraf, J.* (Hrsg.): Lehrbuch der Verhaltenstherapie. Band 1. Berlin: Springer. 217-233.
Wolf, G. (2006): Hört endlich auf zu glauben. *Das Magazin* (Zürich) 2 (2006) 16-25.
Wolf, J.C. (1995): Freiheit Analyse und Bewertung. Wien.
Wolfersdorf, M., Heindl, A. (2003): Chronische Depression. Grundlagen, Erfahrungen und Empfehlungen. Lengerich: Pabst.
Woodruff, G., Premack, D. (1979): Intentional communication in the chimpanzee: The development of deception. *Cognition* 7, 333-362.
Wundt, W. (1903) Grundzüge der physiologischen Psychologie, Leipzig: Engelmann.
Zänker, K. (1991): Kommunikationsnetzwerke im Körper. Psychoneuroimmunologie – Aspekte einer neuen Wissenschaftsdisziplin. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
Zaporožek, A.V. (1990): Enstehung und Aufbau der Motorik. Berlin.
Zazzo, R. (1975): Psychologie et marxisme. La Vie et l'œuvre d'Henri Wallon. Paris: Gonthier.
Zervos, C. (1942 -1983): P. Picasso. Œuvres de 1895… à 1972, 34 Bde. Paris.
Zundel, R. (1993): Ein Gang durch viele Landschaften: Hilarion Petzold – sein Schlüsselwort für die moderne Therapie heißt Integration. In: *Petzold, H.G., Sieper, J.* (1993a): Integration und Kreation. Band 1. Junfermann, Paderborn. 407-419, aus: *Zundel, R.* (1987): Hilarion Petzold – Integrative Therapie, in: *Zundel, E., Zundel, R.*, Leitfiguren der Psychotherapie. München: Kösel, 191-214.
Zweifel, S. (2006): Mein Leben auf der Couch. In der Höhle des Analytikers. *Das Magazin* (Zürich) 18, 16-29.

Inhaltsverzeichnis

Band I: Zwischen Freiheit und Determination

Vorwort 7

Hilarion G. Petzold (Amsterdam/Düsseldorf/Paris),
Johanna Sieper (Düsseldorf/Paris)
Einführung: Wille, Willensfreiheit, Willenstherapie, Wollen
im Kontext von Neurobiologie und Psychotherapie 17

NEUROBIOLOGISCHE PERSPEKTIVEN UND DISKUSSIONEN
ZUM WILLENS- UND FREIHEITSTHEMA

Franz-M. Wuketits (Wien)
Evolution zum freien Willen?
Der Wille in evolutionstheoretischer Sicht –
Perspektiven für die Psychotherapie 57

Hans H. Kornhuber (Ulm), Lüder Deecke (Wien)
Wille und Gehirn – Integrative Perspektiven 77

Benjamin Libet (San Francisco)
Besitzen wir Willensfreiheit? 177

Wolf Singer (Frankfurt)
Selbsterfahrung und neurobiologische Fremdbeschreibung.
Zwei konfliktträchtige Erkenntnisquellen 197

Hermann Haken (Stuttgart)
Der menschliche Wille, eine Perspektive der Synergetik 229

Hilarion G. Petzold (Düsseldorf/Amsterdam/Paris),
Johanna Sieper (Düsseldorf/Paris)
Wille, Wollen, Willensfreiheit aus Sicht der Integrativen Therapie.
Teil I: Interdisziplinäre Überlegungen und theoretische
Perspektiven für die Psychotherapie 253

Literatur- und Registerhinweis 329

Band II: Psychotherapie des Willens – Theorie, Methoden und Praxis

Vorwort 335

Hilarion G. Petzold (Amsterdam/Düsseldorf/Paris), Johanna Sieper (Düsseldorf/Paris)
Einführung: Psychotherapeutische Arbeit mit dem Willen 341

Praxisperspektiven für die Psychotherapie

Jann Schlimme (Hannover)
Der Wille in der psychiatrischen Therapie 359

Dirk Wedekind (Göttingen), Gerald Hüther (Göttingen)
Zwanghaftes Verhalten und die Neurobiologie des Wollens – Entstehungsursachen und Perspektiven der Behandlung 395

Manfred Velt (Papenburg)
Die Bedeutung der Willensentscheidung und willenspsychologischer Strategien in der Behandlung von Suchtkranken aus der Sicht eines Praktikers der Integrativen Therapie 415

Gerald Hüther (Göttingen)
Wo die Sucht beginnt, endet jeder freie Wille. Neurobiologische Aspekte von Suchtentstehung und Suchttherapie 463

Hilarion G. Petzold (Amsterdam/Düsseldorf/Paris), Johanna Sieper (Düsseldorf/Paris)
Integrative Willenstherapie. Teil II: Perspektiven zur Praxis des diagnostischen und therapeutischen Umgangs mit Wille und Wollen 473

Hilarion G. Petzold (Amsterdam/Düsseldorf/Paris),
Ilse Orth (Düsseldorf)
Der Schiefe Turm fällt nicht … wenn ich das will! –
Kunst, Wille, Freiheit.
Kreativ-therapeutische Instrumente in der Integrativen Therapie
mit dem Willen 593

Personenregister 694

Schlagwortregister 708

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 747